Oecon.
766

Oec. 766^m

Gutmanns

zuverlässiger

Rathgeber

zum

Nutzen der Landleute Hauswirthe und Oekonomen.

Leipzig, 1808.

Bayerische Staatsbibliothek München

Von den Ochsen.

Das 1 Kapitel.

Vom Nuzzen der Ochsen.

Unter allen Thieren, welche zum Nuzzen und Gebrauch des menschlichen Geschlechts erschaffen sind, soll dem Ochsen oder Rind, desgleichen auch der Kuh billig der Preis vor allen gegeben werden, weil nichts so klein noch so unachtbar an solchem Thier erschaffen ist, welches nicht sonderlich großen Nuzzen brächte; daß daher die Alten recht und wohl haben pflegen zu sagen, daß eine ganze Haushaltung bei einem guten Wirth, bei einer guten Wirthin und bei einem guten Ochsen stehe. Denn ein Bauersmann kann mit der Ochsenstärke im Akkern, mit Ein- und Ausführen und andern großen Arbeiten mehr als mit dem Pferde ausrichten; denn in Betrachtung ein Pferd ein kostbares Thier ist, und ob es gleich eine große Arbeit thut und des Tages einen weiten Weg rei-

sen kann, und ihm alles besser von statten gehet: so frist es alles wieder weg, was es erwirbt. Ein Ochse aber, der mit Recht ein Gesell der Saat beim Bauerwerk, und ein Diener des Getraides mag genennt werden, läst uns Rokken und alles Getraide, das er doch uns erworben und gegeben hat, und nimmt dagegen Heu und Streu. Den ganzen Sommer durch geht er nur grasen, dünget uns mit seinem Mist die Aekker und Weinberge, und wenn er große und schwere Arbeit gethan hat, so läst er sich endlich schlachten und aufessen. Seine Haut dient alsdenn zu Kleidern und Schuhen, seine Hörner gewärmt werden so weich, daß man allerlei Gefäße und Instrumente daraus machen kann, als Bogen zu Armbrüsten, Laternen, Kämme; so brauchen sie auch die Hirten, wenn sie austreiben, die Jäger, wenn sie die zerstreuten Hunde zusammenlokken, die Wächter, wenn sie des Nachts die Stunden ausrufen oder sonst einander zum Wachen ermahnen.

Ja was noch mehr ist, Eßig mit Ochsenmist auf die podagraischen Glieder gelegt, soll das Reissen und den Schmerz fein lindern. Es ist auch ein vortrefliches Mittel für die Wassersüchtigen; wenn sich diese gegen die Sonne damit schmieren, soll es die innerliche Feuchtigkeit verzehren, und alle Geschwulst und Aufblasen hinweg nehmen. Die Galle und Blasen heben die Apotheker fleissig auf.

In Summe, ein Ochs ist ein nüzzlich und nöthig Thier, das derjenige, der viel Aekker des Jahres zu bestellen hat, ohne Abnehmen seiner Haushaltung der Ochsen nicht entrathen kann, und bleibet wohl bei der Regel: Wo der Ochs nicht akkert, und der Akker nicht Blumen trägt, da ist keine Nahrung.

Das 2 Kapitel.

Von den Kennzeichen eines guten Ochsen, und wie man ihn kaufen soll.

Der Ochs sowohl als auch die Kuh und der Stier kauen nur, weil sie der obern vier ersten Kripfzähne mangeln, wie andere Thiere auch dieser Maasen käuen. Es heben die Zähne ihnen an zu wachsen, wenn sie zweijährig werden, nicht aber allzumal wie den Rossen, und werden zweimal verwandelt. Das Gehörn der Ochsen, welches hohl ist, wächst meistens aus der Haut, in welche ein harter Schlauch vom Bein herein wächst. Es ist aber vom Ochsen einer guten Art ein Anzeigen, wenn er feine dikke lange Wammen hat unten am Halse, die ihm bis auf die Knie herunterhängen. Ingleichen Ochsen, die feine breite schwärzliche Hörner, einen großen Kopf, eine breite Stirne, große Augen, schwarze härichte und rauche Ohren, weit aufgethane Nasenlöcher und die Nase oben ein wenig eingebogen, Lippen am Munde, die ein wenig schwärzlich sind, einen starken dikken Hals, breite Schultern, einen breiten Rükken, einen dikken untersezzten großen starken Leib, starke Rippen und kurze starke Schenkel haben, und hinten mit den Schenkeln nicht an einander stossen, aber gleichwohl auch nicht weit damit von einander gehen, die hintern Beine auch nicht über einander schleudern und überhaupt durchaus starke und große Geleune haben, die hält man für gut und nüzzlich zur Arbeit.

Schwarze Ochsen, die kleine Hörner haben, sind zur Arbeit nicht gut, wiewohl an der Farbe nicht sonderlich viel gelegen ist. Etliche halten weiße Ochsen nicht für sonderlich gut, denn sie glau-

ben, daß sie weicher Natur sind, leicht krank werden, und große Arbeit nicht wohl ausstehen können. Es pflegen auch recht gute Ochsen fein lange Schwänze unten mit vielen Haaren, und über den ganzen Leib dikke aber doch kurze und weiche Haare zu haben. Ingleichen gerade Kniee, die vorn ein wenig heraus reichen. Dikke untersezzte Ochsen ziehen wohl, und biegen sich nicht vor einer Last. Es hat auch allezeit ein Zugochse größere und stärkere Hörner als ein Farrochse oder Prömmer; denn so pflegt man die ungeschnittenen Ochsen zu nennen; und es bekömmt ein Zugochse seine großen Hörner, Kraft und Stärke des ganzen Leibes bald, nachdem er geschnitten worden ist; doch ist er nach dem Schnitt nicht so beherzt und muthig, als er zuvor war, sondern wird bald zahm, und läst sich besser behandeln, und ist alsdann auch leicht zur Arbeit zu gewöhnen, bekommt auch einen langsamern und stattlichern Gang und Tritt, als er zuvor hatte, sonderlich im dritten Jahr seines Alters.

Etliche kaufen die Ochsen nach der Tugend, probiren sie einen oder etliche Tage, und erforschen, was sie können, etliche nach des Leibes und der Gliedmaßen Beschaffenheit. Die Schlächter wenn sie Schlachtochsen kaufen, habens am Griffe, wie viel ein Ochse Talg oder Unschlitt hat, und können eigentlich fühlen oder greifen, daß es ihnen über ein Pfund nicht fehlt. Etliche vermeinen, daß, wer Zugochsen kaufen will, er solches im März thun soll; denn zu der Zeit könnte man des Verkäufers Betrug und den Mangel der Ochsen am besten merken. Es ist aber allzeit besser, man kaufe benachbarte oder einheimische Ochsen, die an dem Ort erzogen und gebohren sind, da man sie brauchen und haben will, als fremde, die die Luft, die Weide und das Wasser nicht gewohnt sind; es

wäre

wäre denn, daß die Oerter mit der Weide, Hütung, Wasser und Luft einander gleich wären, welches doch selten zu geschehen pflegt.

Ja, wenn Ochsen gekauft und nur in ein anderes Haus gebracht werden, wenns gleich eben in dem Dorfe oder in der Stadt ist, wo sie zuvor gewesen sind, so thuts ihnen doch bange, daß sie in eine andre Herberge, die sie nicht gewohnt sind, kommen; da muß man sie alsdenn eine Woche drei oder vier nicht so hart treiben, bis ihnen das Sehnen, das sie nach dem andern Hofe haben, wieder vergeht. Allein man muß zusehen, daß man fein gleiche Ochsen zusammenbringe, und muß sie neben einander spannen, die gleiche Stärke, Größe, Tugend und Wirkung haben. Denn das Thier hat seinen Gesellen in der Arbeit sonderlich lieb, und dessen es einmal gewohnt ist, den soll man nicht leicht wieder von seiner Seite bringen; denn er sehnet sich zu sehr nach ihm, wie man leicht an ihnen verspüren und wahrnehmen kann. Denn wenn einer dem andern aus dem Gesicht kömmt, so sieht er sich gar weit nach ihm um, und beginnet endlich zu brüllen und zu schreien, bis er wieder zu ihm kommt, oder nach langer Zeit endlich sein vergißt.

Sonst aber sollen Zugochsen nicht wilde, unbändig, ungezähmt oder scheu seyn, sonderlich wann sie an Brükken oder Fließwasser kommen, sondern fein gesittet und gehorchend, wenn man sie anschreit, sollen sich vor Peitschen fürchten, und im Fressen nicht zu geizzig seyn, sondern fein langsam fressen und wohl käuen, damit sie das Fressen desto besser verdauen können.

Das 3 Kapitel.

Von Fütterung, Getränk und Wartung der Ochsen.

Die Ochsen und Kühe raufen allein das Gras auf den Boden herab, verlezzen die Wurzeln nicht, weiden sich allein; wollen bei feuchten Oertern und gewässerten Wiesen geweidet seyn: wiewohl die Butter, von solchem Grase oder auch Heu nicht so gut seyn soll, als von andern ungewässerten Oertern. Es geben etliche ihnen an Fütterung nur treuge Gerste, Hexel und Heu; aber das ist ihnen zu gering, sonderlich wenn sie hart arbeiten sollen; man muß ihnen ein wenig Seye oder Treber, Kleyen oder Schrot mit anmengen. Ganze Gerste die nicht geschroten ist, dürfen sie durchaus nicht fressen; denn sobald sie darauf saufen, quillts ihnen im Leibe, oder es zerberstet ihnen der Magen, und sie müssen sterben. Wenn sie aber ganzen Rokken oder ganze Gerste gefressen haben (wie es bisweilen so gar eigentlich nicht zugehen kann) so treib man sie herum, und lasse sie nicht stille stehen, daß sie ja nichts saufen, so schadets ihnen nichts.

Etliche sind gefreßige Ochsen, die füttern sich wohl. Wer gute Pferde und gut Rindvieh haben will, der muß kein Salz sparen, sondern ihnen dasselbige zu Zeiten auf das Fressen streuen, oder ihnen Steinsalz auf den Hof legen, daß sie bisweilen daran lekken, so fressen und gedeihen sie wohl. Die Schweine und Hüner sollen in ihre Ställe nicht kommen, damit sie ihnen ihr Fressen nicht beschmeisen. Man soll Ochsen zu Brode gewöhnen, daß sie es einem bisweilen aus der Hand nehmen, so kann man ihnen zu Zeiten, wenns die Noth erfordert, einen Theriak mit einbringen,

auch muß man sie nicht verwöhnen, sondern, wie man ihnen einmal giebt, muß man ihnen das andremal auch geben, und sie fein rein halten, und alle Tage schrapen, so gedeihen sie desto besser.

Sonst aber, wenn sie nicht schwer arbeiten, läst man ihnen des Winters Gerste und Rokkenstroh durcheinander schneiden. Dieses Hexel giebt man ihnen nur ein wenig mit Wasser besprengt, Abends und Morgens einem jeden einen Kübel oder Fäßlein voll. Denn wenns viel Suppe hat, so kriegen sie große Bäuche und werden schwerfällig; des Mittags giebt man ihnen Heu und Rokkenstroh, des Abends wiederum den Hexel und vor Mitternacht, etwa um 9 oder 10 Uhr wieder Stroh, so behelfen sie sich des Winters durch gar wohl. Solchen Thieren sollen kalte Getränke als kalte Flüsse und Brunnen schädlich seyn; die aber nicht ganz kalt sondern lauh sind als z. B. stillstehende lautere Wasser oder große Pfüzzen, die vom Regenwasser zusammenfliesen, ganz dienlich und gut seyn. Die Ochsen, Rosse und viel anderes Vieh schlurfen den Trank hinein, wenn sie saufen, und haben gern klar und lauter Wasser; sollen des Sommers zweimal, des Winters aber nur einmal getränket werden.

Das 4 Kapitel.

Wie man Ochsen mästen soll.

Man pfleget die Ochsen mit Hexel, der fein klein geschnitten ist, gutem Heu und Schrot unter das Hexel gemenget, zu mästen. Man schneidet ihnen auch Feldrüben fein klein, und giebt sie ihnen, doch nicht zu viel, daß sie sich nicht verfangen, und nicht zu wenig, daß sie auch zunehmen und sich

 mästen.

mästen. Man muß aber die Stunde des Morgens, Mittags und Abends gar eigentlich ihnen halten, wenn man ihnen zu fressen giebt. Etliche geben ihnen kleingeschnittene rothe Rüben mit samt dem Kraut, davon mästen sie sich auch wohl. Etliche mästen sich schlecht mit den Kohlblättern und Trebern oder Seye unter dem treugen Hexel gemischt; doch muß man ihnen einerlei geben, denn mancherlei Mästung dient nicht.

Etliche geben ihnen des Morgens gehakkte oder gestampfte Kohlblätter, worunter Hafer gemenget ist oder Hexel, mit Kleyen gemenget; hernach auf den Mittag und Abend geben sie ihnen gute reife Eicheln oder Ekkern, die fein gelb und süsse sind, auf einen Ochsen zu einem mal ein halb Viertel, nur also schlecht und gar allein, wie sie sind. Sie dürfen nicht darauf saufen, sonst verfangen sie sich auch. Auf den Abend um 8 Uhr wirft man ihnen einen Wisch Heu vor, auf den Mittag um 10 Uhr giebt man ihnen rein Wasser zu trinken, und sonst den Tag nicht mehr. Mit vier oder fünf Thalern kann man einen Ochsen fett mästen, wer nur recht damit umzugehen weis. Aber sonderlich muß man darauf Achtung geben, daß sie nicht verfangen, welches man daran merken kann, wenn sie nicht fressen wollen. Da muß man ihnen die Nasenlöcher mit Salz reiben. Es sollen auch die alten Ochsen viel eher fett werden, als junge, und geschnittene Ochsen sollen größer werden als ungeschnittene. Wer Ochsen oder Kühe mästen und fett machen will, der nehme eine Güspel oder drei Kleyen, giese kalt Wasser darauf, und klopfe es fein unter einander, daß es gar gischt, und giese darnach warm Wasser daran, daß es laulicht wird, und lasse sie also saufen, davon werden sie bald fett.

Eine

Eine Haut von einem gemästeten Ochsen ist viel dikker als eine Haut von einem ungemästeten, gilt auch mehr, als eine andere. Es haben auch die Ochsen und das andere Vieh ihre Fettzeit, wie das Wild. Denn wenn die Schafe oder Hämmel, Schweine und Gänse die Stoppeln belaufen, da sind sie am besten, so auch die Ochsen. Etliche lassen sie den ganzen Sommer durch auf den Rhenen im Gras gehen. Um Michaelis verkaufen sie sie. Denn zur selbigen Zeit sind sie fett, und können nach Gallus nüzzlich geschlachtet werden. Alte Ochsen und alte Kühe sind gut zu mästen, wenn sie nur nicht gar zu alt sind, denn sie laden wohl Talg, und bekommen gut Fleisch. Wenn man einen Ochsen mästen will, muß man ihn kurz binden, daß er sich nicht lekken kann, denn er hat eine scharfe Zunge; er lekket die Haare weg, und wird dürre, man muß ihm auch nichts unterstreuen, auch nicht viel zu saufen geben, oder ja nicht oft, sonderlich wenn man ihn mit Seye oder weisem Kohl mästet, und wenn er stehet, das ist ihm gut; darum machen ihm etliche an beyden Seiten Bäume, daß er sich nicht legen kann. Man macht auch zwei Breter an beiden Seiten des Halses, daß er sich nicht erreichen und lekken kann.

Das 5 Kapitel.

Vom Erkenntnis der Ochsen am Alter, und Merkzeichen dabei.

Man kann es an den Hörnern leicht sehen und erfahren; denn so viel Ringel er um das Horn hat, so alt ist er, weil er alle Jahre eines bekömmt. Dieses ist wahr; denn das Werk beweist es, und die Bauern haltens auch dafür. Sonst aber er-

 kennt

kennt mans am großen Kopf, eingefallenen hohen Lenden und gefaltener Haut. Man kann ein gut Paar Ochsen 14 oder 15 auch 16 Jahr wohl gebrauchen; aber wenn sie 16 Jahr alt geworden sind, so taugen sie nicht viel mehr. An den Zähnen kann mans wohl merken; denn wenn sie alt werden, verlieren sie die obern Zähne.

Das 6 Kapitel.

Vom Anspannen, Gebrauch und Treiben der Ochsen.

Ein Ochs vermag einen harten Zug, und zieht so stark als ein Pferd, und noch stärker, wenn er nur wohl gewartet wird. Beim Pflügen sind sie sehr gut, und man kann sie eben so wohl früh und nach Mittag, als zwei gut gefütterte Hengste brauchen. Zur Mistfuhr sind sie auch nicht böse; aber sonst im Wagenzug verderbet man sie leicht, wenn man ungeschikkt Gesinde dabei hat; denn sie können sich leicht verrükken und sobald man merkt, daß sie verrükkt sind, so schlachte man sie nur bald. Wenn man sie von der Arbeit ausspannt, muß man sie durchaus nicht sogleich trinken lassen, noch ihnen zu fressen geben, sondern man lasse sie zuvor ein wenig verblasen, wiewohl sie auch sonst nach gethaner großen Arbeit nicht gern fressen; sie wühlen nur mit dem Maul darinn, und verstenken sich. Wenn sie aber eine halbe Stunde gelegen und geruhet haben, so fressen sie alsdann gern, und es schmekket ihnen das Fressen wohl, sie werden auch bald satt.

Es ist ihnen nicht gut, daß man sie ziehen läst, wenn großer Wind ist; denn sie werden bisweilen sehr krank davon; so auch, wanns regnet; denn sonst ziehen sie sich oben über dem Halse leicht roth;

und wenn solches geschieht, so muß man sie mit alter Butter schmieren, oder mit Wagentheer; wenn sie alsdenn 3 Tage ruhen, so wirds besser mit ihnen. Im Winter sind sie zum Ziehen sehr untüchtig, denn sie fallen leicht, wenns glatt ist; und wenn sie gefallen sind, so werden sie gar feige und furchtsam, und wollen darnach nicht gern ziehen. Mit 8 Ochsen kann ein Akkermann seinen Akker ziemlich bestellen. Man soll Oel und Terpentin unter einander sieden, und den Ochsen die Hörner damit schmieren; wann sie sehr arbeiten müssen, so werden sie nicht müde.

Das 7 Kapitel

Von der Ochsen-Krankheit und deren Cur.

Daß ein Ochs oder eine Kuh lange Zeit gesund und feist behalten werde, soll man sie vor der großen Kälte des Winters wohl bewahren, in einem warmen trokknen Stall beschlossen haben, alle Tage sauber denselben ausmisten, ihnen streuen, sie tränken und saubern. Vor mächtigem starkem Lauf sollen sie behütet werden; denn sie werden ganz siech davon, oder bekommen das Fieber. Man soll sich befleißigen, sagt Vegetius, daß die Rinder, desgleichen auch die Stiere und Kühe nimmer aus Hungersnoth mager werden und abnehmen, sondern daß sie allezeit mit Speise und Futter gesättiget werden, weil gar nahe alle Krankheiten, die dieses Thier bekommt, vom Magen ihren Anfang bekommen; denn so sie mager geworden sind, werden sie verlezzt, von der Arbeit, von der Kälte, von übriger Wärme, so ohne Arbeit durch die Haut und Fleisch hereindringen mögen. Es sind aber die mehrern Theile der Krankheiten der unvernünftigen

Thiere unbekandt und verborgen, weil sie von ihnen nicht können angezeiget werden. Unbekandte Krankheiten soll man ihnen vertreiben mit Salbeien und Andorn, in ihr Getränk gethan, davon zu saufen gegeben, hilft nicht allein den Ochsen, sondern allem andern Vieh. Ingleichen Salz in ihr Futter gesprengt. Etliche brauchen für alle heimliche unbekandte Krankheiten Waldmeisterwürzelein, voraus der Leber und der Lunge, bei Leuten und Vieh. Ingleichen Modelger, so etliche Kreuzwurz nennen, wird ihnen eingeschütt, so auch zu den Würmern und der Pestilenz nüzzlich zu seyn gelobt wird. Etliche geben ihnen nachfolgende Arznei mit zu schlukken: Gundelreben, Lorbeer, Mistel von B..däumen, Lingenkraut, so an den Bäumen wächst. Es folgen nun die sonderbaren Krankheiten, als zu allen Erbsuchten, so die Bauern nennen:

Das Sterben, das Gäch, der Schelm ꝛc.

Gepülverter Weihrauch ein Loth, in ein halbes Maas alten Wein gethan, soll dem Vieh durch die Nase eingeschüttet werden drei Tage. Die Hirten mischen gepülverten Wermuth und Salz, geben es dem Vieh, aus täglicher Erfahrung, daß es für alle innerliche Krankheiten hilft, die Schmerzen stillt und purgirt. Etliche aber durchbohren ihnen die Ohren mit einer Alse, und füllen das Löchlein mit einem Würzlein von dem Leußkraut, oder, Christwurz; alsdann soll aller Gift und Krankheit in das Ohr kommen.

Von wundgezogenen Ochsen.

So ein Ochs sich wund oder roh gezogen, so daß ihm die Haut abgegangen, so nimm alte Butter oder Wagentheer, schmiere ihn damit an dem

rohen Orte, laß ihn 3 Tage in einem warmen Stalle stehn, so heilt es wieder.

Von der Sterzseuche.

Wenn ein Vieh nicht fressen will, so greife ihm an den Schwanz; ist er welk und weich, also, daß man ihn gar umdrehen kann, so nimm ein Messer, und schneide ihn die Queer über so tief als etwa die Hälfte der Breite eines Messers in den Schwanz; (sie fühlens nicht) denn der Schwanz ist als wenn er todt wäre; lege in die Wunde 9 Gerstenkörner, binde sie mit einem rothen Gewand Lappen oder rother Seide, und laß es 9 Tage daran bleiben, darnach schneide es wieder los. Wenn sie diese Krankheit lange haben, so schlägt es ihnen in die Beine, werden schlägebäuchich, und es fällt ihnen der Leib in den Seiten gar ein.

Von den Blattern.

Wenn das Rindvieh die Blattern bekommen hat, welches man daran merken kann, wenn das Vieh an der Erde lieget und mit den Beinen von sich schlägt, muß man ihnen helfen, oder sie erstikken. Schneide oder beiße ihnen ein wenig von der Zunge, nimm sie bei den Füssen, wälze sie von einer Seite zur andern, daß sie sich wohl auf dem Rükken wälzen; darnach nimm einen Riem von Leder, und schlage sie ein viermal auf den Leib, so wird ihnen bald besser. Ingleichen wenn das Vieh die Augen verkehret, so blase ihnen nur Salz in die Augen.

Von Blutseuchen.

Wenn die Ochsen oder Kühe Blut pissen oder seuchen, so muß man sie nicht zu sehr treiben, sonst verdirbt ihnen Lunge und Leber; es kommt her von der Weide und Gras. Nimm Blutflekke, ist eine

ro-

rothe Wurzel, oder Blutkraut, sieht aus wie Sauerampfer, schneide es, und mische ihnen solches unter das Futter.

Wenn ein Ochs eine Ader verrükkt.

Wasche ihm die Adern fein mit warmen Bier, und zerlassenem Fett, und nezze einen Hader darinn, und binde ihn fein warm auf, bis du merkest, daß es besser mit ihm worden.

Vom Hinken.

Hat sich ein Ochs oder Kuh etwa in einen Nagel gestochen, oder sonst in etwas anders, so stekke ihm Spekk hinein, und binds zu; auf den andern folgenden Tag nimm Storchschnabel, welches ein gemein Kraut ist, und von neunerlei Art ist; man muß das mit braunen Blümlein nehmen; koche dasselbige, und wasche ihm den Fuß fein rein damit aus, so wirds bald besser werden.

Wenn sich ein Ochs verfangen hat.

Wenn sich ein Ochs verfangen hat, so erket, kählet oder ruminiret er nicht, hat kalte Ohren und ein kalt Maul; da schneide man ihn in das Ohr, daß er nur blutet, und reibe ihm die Zunge mit Salz.

Vom Mangel an den Füssen.

So ein solch Vieh einen Mangel an den Füssen oder Klauen bekommen hat, so schmiere es zwischen den Hörnern mit Oel und Pech durch einander gelassen, so wird es wieder gesund.

Das 8 Kapitel.

Wie man junge Ochsen auferziehn, gewöhnen, und wenn man sie schneiden soll.

Wer Ochsen ziehen will, der soll sie von guten, gesunden, großen, starken Kühen, die viel Milch geben, ziehen, daß sie guten Sug haben, und bald fein groß Geleune, gesunde Beine und starke Schenkel bekommen; denn an der Nahrung muß dem Thier nicht abgebrochen werden, das hernach große Arbeit thun soll; darum muß man sie 5 oder 6 Wochen saugen lassen. Man soll ihnen auch 8 oder 14 Tage zuvor Wikken, Linsen und klein Heu, auch bisweilen eine Hafergarbe geben mit Schrot angemengt, daß sie bei Zeiten fressen lernen; und wenn sie alsdann abgesezzt werden, so sind sie des Futters gewohnt, und haben mit fressen gelernt. Darum wird darnach auch gut stark Vieh daraus, so man zur Arbeit brauchen kann. Im andern oder längstens im dritten Jahr läßt man sie schneiden; und wenn man sie im vierten Jahr zum Ziehen brauchen will, bindet man ihnen nur einen Strikk um die Hörner, doch so, daß vorne der Strikk nur ein wenig herunterhängt oder paumelt, und laß ihm also den Strikk Tag und Nacht um, etwa ein Vierteljahr nacheinander, lege ihn auch des Nachts an einen Strikk, bisweilen nehme man ihn bei den Hörnern, und leite ihn im Hof umher, und halte ihn fest, daß er einem nicht entreißt, so wird er immer bändiger, sonderlich, wenn man ihn auch anbindet und angebunden hält.

Man läßt ihn auch bisweilen einen Klozz im Hof umher schleppen. Darnach bindet man ihn fein neben andere Zugochsen, und läßt ihn neben ihnen her-

hergeben; wenn sie ziehen, zieht er mit: Man schneidet die jungen Oechslein auch wohl bald im Suge, da sie noch saugen, so werden sie fein groß und stark. Die Schweine und Hähne sollen nirgends noch bei den Rinderställen gelitten werden; denn so der Ochs unter dem Futter Saukoth frißt, so bekommt er leicht die Pestilenz, und voraus, so auch das Schwein nicht gewesen ist. Desgleichen, so er Hünermist unter dem Heu frißt, so bekommt er das Grimmen, läuft auf, geschwillt und stirbt. Hierfür soll dienen starke Lauge, oder gute Asche mit Oel gemischt, und warm eingeschüttet.

Von den Kühen.

Das 1 Kapitel.

Von dem Nuzzen der Kühe.

Ein edles Ding sind einem Hauswirth die Kühe in seiner Nahrung, wegen der Zucht, jungen Kälber, Milch, Butter, Käse, Haut, Fleisch, Mist; ingl. wegen des Ziehens. Sonderlich wer Akkerbau hat, und sein Weib, Kinder und Gesinde speisen und erhalten soll, und andern armen Leuten, die solchen Hauswirthen oftmals häufig vor die Thüre kommen, ein christlich Almosen mittheilen, davon er und die Seinigen ihre Nahrung haben, befördern und behalten können Haben sie nun solch Vieh, so mangelt ihnen dieser vorhin erwähnten Stükke keines; mangelt ihnen das nicht, so können sie auch mit ihrer Nahrung wohl fortkommen. Allein dazu will äusserst viel gehören; denn hat einer Ochsen, oder

oder Kühe, oder Pferde, oder auch anderes Vieh, so muß er Aekker, Wiesen, Gärten und dergleichen haben, daß er sie füttern und erhalten kann. Und daran muß es einem Wirth am wenigsten fehlen, es sei Winter oder Sommer; denn will man viel Vieh haben, muß man auch viel Futter haben; denn es kann nicht Hunger leiden, stirbt eher häufig weg. Hat man nicht Futter genug den Winter über, so muß man sichs in der Zeit schaffen, und einkaufen, daß man damit den Winter durch reichen kann, oder man muß vor dem Winter ein Theil Vieh verkaufen oder schlachten, damit man keinen Schaden davon leide und habe.

Das 2 Kapitel.

Vom Einkaufen und Alter der Kühe.

Wer sich Kühe zeugen will, der kaufe sich fein junge Kühe, die 2 oder 3 Jahr alt sind; denn ob wohl die alten Kühe mehr Milch geben als die jungen, und die jungen Hüner mehr Eyer legen als die alten, wie man im Sprichwort sagt, so könnens doch die alten Kühe so lange nicht treiben, und junge Kühe nehmen zu, und werden von Jahr zu Jahr immer besser. Am besten ist es, man kaufe die Kühe, die ein oder zweimal gekalbet haben. Denn etliche sind güste, wie mans nennt, oder unfruchtbar, oder bringen kranke, lahme oder sonst gebrechliche Kälber; daß sie einem Hauswirth nicht viel nüzzlich sind. So muß man sonst alle Jahre Musterung unter den Kühen und Ochsen halten, und die alten oder güsten Kühe, die nicht mehr kalben oder nicht mehr Milch geben wollen, und die alten Ochsen, die nicht mehr ziehen wollen, ausmustern und schlachten. Die güsten Kühe kann man, wenn

sie noch jung sind, in den Wagen oder Pflug spannen, und ziehen lassen, da solche Kühe oft stärker sind und besser ziehen, als junge Ochsen. An den Ringeln der Hörner kann mans sehen, wie alt sie sind, und wie oft sie gekalbet haben. Wie mans denn auch an den Ochsen und Ziegen also sehen und erfahren kann, wie alt sie sind.

Sonst kennet man gute Kühe daran, wenn sie hoch und lang sind, große Bäuche, breite, weite und offne Stirnen, feine glatte Hörner und große Euter, und an den Eutern alle Striche richtig haben; denn etliche geben nur Milch mit einem, etliche nur mit zweien, etliche nur mit drei Strichen; darum soll man sie zuvor dreimal versuchen und melken lassen, ehe man sie kauft, des Morgens, Mittags und Abends, wiewohl auch ein Unterschied in der Zeit ist, weil sie im Winter, da sie nicht wohl gefüttert werden, auch nicht so gar viel Milch geben können, ohne was nach dem Kalben geschieht; darnach im Sommer nehmen sie an der Milch immer mehr und mehr zu, wenn sie gute und viel Weide bekommen und haben.

Darnach kann man auch gute Kühe eben an den Zeichen erkennen, woran man sonst gute Ochsen erkennt. Aber über zwölf Jahr sind sie nicht viel mehr nüzze, jedoch wornach sie sind; denn etliche Kühe sind starker Natur, wie etliche Menschen, Pferde und Ochsen, daß sie länger dauern, auch länger fruchtbar und melke sind, als die andern. Ueberhaupt, die Kühe sind ein solch Vieh, wer sie wohl wartet mit Futter und Fressen, der geniest ihrer wohl; aber da muß Schrot und Seye oder Treber mit unter dem Gerstenhexel seyn, und gut Heu den Winter durch. Wer sie aber übel wartet, der geniest ihrer auch wenig, denn sie sind auch ein guter Akker; führt man viel hinauf, so führt man

auch

auch viel herunter; verschont man sie aber mit Mist, so schonen sie ihres Herrn wieder mit dem Getraide, und füllen ihm die Scheuren nicht, wie sie sonst pflegen.

Das 3 Kapitel.

Wie und wo das Vieh zu Winter- und Sommerszeit soll gehütet und gefüttert werden.

Die Kühe werden den ganzen Sommer über vor Jacobi, vor Mittag, auf die Heide und aufs freie Feld, wo Gräsung ist, getrieben, und allda gehütet, nach Mittag aber im Holz und in den Lüchen, vor Wallburgis läßt man sie auch auf die Wiesen gehen. Sobald aber Jacobi vorüber ist, so fressen die Kühe das Gras in der Hölzung nicht mehr gern, sondern werden hernach in die Mark, und in die Rokken- und Gerstenstoppeln getrieben. Da man die Kühe hüten will und sie ihre Weide den Sommer über haben sollen, soll man die Schaafe nicht auf dieselbigen Oerter treiben, sondern es soll den Kühen ihre Weide geheget und ihnen ein sonderlicher Ort gelassen werden. Denn die Schaafe beisen das Gras gar genau ab; darnach können die Kühe nicht erreichen, und werden darüber schwach und gering. Man soll sonderliche Achtung aufs Vieh haben, damit dasselbige mit genugsamer Weide und Hut versehen werde, und wo man die nicht haben kann, soll geräumet oder gerodet werden an solchen Oertern, daß es genugsame Hut und Weide bekommt.

Weil das Vieh zu Felde ist, soll das Gesinde Gras einschaffen, daß sie ihnen, wenn sie wieder zu Hause kommen, vorzulegen haben. Von Michaelis bis auf Martini, weil sie zu Felde gehen, giebt

man ihnen allezeit in den Ställen, ehe sie ausgehen, ein Futter Rokkenstroh. Wenn sie aber von der Weide angebunden werden, und nicht mehr aus auf die Weide gehen, wird ihnen von der Zeit an bis auf Weinachten, Rokken- und Wintergerstenstroh, auch zu Zeiten ein Futter Heu um das andre gegeben, als nemlich des Morgens 2 Futter, vor Tage noch einander, um 8 Uhr eine Fütterung, um 9 oder 10 ein Futter, um 11 ein Futter. Dann läßt man sie in den Ställen stehen, oder, wo Wetter ist, auf dem Hofe, da streuet oder wirft man ihnen ein Futter Stroh auf die Raufe, und läßt sie fressen bis etwa 2 oder halb 3 Uhr, da treibt man sie an die Tränke, oder gießt ihnen sonst Wasser in lange Tröge, oder sezzt ihnen Wasser in den Zobern hin, daß sie trinken, wenn sie mögen; und wenn sie wieder angebunden seyn, werden ihnen 2 Futter nach einander gegeben, doch allezeit wenig auf einmal, daß sie es mit Lust auffressen; man läßt sie auf ein jedes Futter ein wenig fasten und ruhen. Zulezzt, wenn das Gesinde zu Bette gehen will, als um 9 oder 10 Uhr, giebt man ihnen das lezzte Futter, und läßt sie darnach liegen und ruhen. Jngl. man giebt dem Vieh alle Morgen und Abende ein Futter Mersal, Hexel oder Kaf, aus den Scheuern unter einander gemengt, und mit heißem Wasser gebrühet, darinn man die Leinkuchen zergehen läßt, damit begießt und menget man den Kühen.

Nach Mittag aber, wenn sie von der Tränke kommen, giebt man ihnen einmal Hexel mit Kaf gemenget trokken vor. Den Kühen aber, so gekalbet und Kälber zu nähren haben, denen wird vor den andern ein Vortheil zugethan, und wird ihnen Schrot und Kaf unter den Hexel gemenget. Von Weinachten an bis 3 Wochen nach Lichtmesse, giebt man

man den Kühen Rokkenstroh, eines ums andere, des Morgens, Mittags und Abends 8 Futter, oder wornach sie es auffressen. Das Hexel, Kaf und Stroh wird den Kühen, so gekalbet, desgleichen andern Kühen wie vor Weinachten gegeben. Drei Wochen vor Lichtmesse fängt man an den Kühen Sommergerstenstroh und Haferstroh zu füttern; da giebt man ihnen des Morgens, Mittags und Abends 7 Futter, eines nach dem andern, allemal wenig auf einmal.

Das 4 Kapitel.

Man soll das Vieh, es seyn Ochsen, Kühe oder Schafe, oder, was es immer seyn mag, fleißig warten, und ihm zu rechter Zeit sein Futter geben, und ihm dasselbige, so gut man immer kann, zurichten, daß es gern und mit Lust frißt. Allein man muß auch wohl zusehen, daß sichs nicht verfange, weder im Fressen noch im Sauffen, sonderlich soll man tragende Kühe wohl warten. Etliche fleißige Mägde halten das Vieh so rein, daß sie es auch alle Morgen schrapen, wie die Knechte die Pferde zu schrapen pflegen, daß sie fein glatt, schön und scheinlicht werden.

Im Frühling, sobald man merkt, daß es warm wird, und sich das Ungeziefer die großen Bremmen und andre finden, die den Ochsen, Kühen, Pferden und andern Vieh mit ihrem Beißen und Stechen beschwerlich sind, so soll man sie bald nach Mitternacht etwa um 1 oder 2 Uhr, austreiben, und sie wohl weiden lassen, und um den Mittag desto eher, so bald man merkt, daß sich das Ungeziefer wieder im Felde oder auf den Wiesen findet, wieder nach Hause in die Ställe bringen lassen. Nach Mittag treibe man sie wieder um 2 oder 3 Uhr

 in

in den Busch, und hüte sie wieder bis es finster wird, etwa um acht oder neun Uhr, da treibe man sie wieder ein. Es wollen etliche, wenn die Kühe und Ochsen auf ihrem eigenen Mist stehen, so sollen sie wohl gedeihen; aber andre meinen, daß sie zu übel liegen, sonderlich tragende Kühe, darum ist es am besten, alle vierzehn Tage einmal ausgemistet.

Das 5 Kapitel.

Von der Fütterung des Viehes, sonderlich im Winter.

Im Winter läßt man ihnen Rokkenstroh, oder Erbsenstroh und Gersten oder Haferstroh unter einander schneiden. Solcher gemengter Hexel ist den Kühen und Ochsen den Winter durch ein gut Futter, besonders, wenn man ihnen nicht Heu mit zu geben hat. Man giebt ihnen auch das Grummet nach Weinachten erst, daß sie desto besser aus dem Winter kommen. Im October und November ists den Kühen besser und gesünder, wenn sie dermalen noch zu Felde gehen können, daß man sie zu Felde treibt, als daß sie zu Hause bleiben, obgleich zu der Zeit das Gras unkräftig schon geworden ist. Denn der Winter ist ein böser verzehrender Mann, der viel Futter in kurzer Zeit wegnehmen kann. Darum muß ein Wirth nur fleißig auf den Winter bedacht seyn, und sein Vieh mit Futter so versehen, daß er es durchbringen kann, und bei Leib und Leben es in der Kälte nicht hungern lasse.

Es verkaufen auch etliche fleißige Hausmütter ihre Milch, Butter und Käse sehr theuer, und geben ihren Kühen die Treber oder Seye, das geht noch zur Noth an; aber etliche geben ihnen auch Schrot, das reißt tief in den Beutel, ob es wohl

den Kühen nicht ungesund ist. Doch ist ihnen der Treber besser als das Schrot, denn der Treber schlägt ihnen zur Milch, das Schrot aber zum Fleische. Wenn man sie mästen und schlachten will, so möchte man ihnen Schrot geben.

Ein Hausvater verlasse sich nicht aufs Gesinde, sondern lasse sich so weit herab, daß er bisweilen selber in die Ställe gehe, und zwar nicht bisweilen sondern gar oft, und sehe, wie sein Vieh versorgt ist, und lege ihnen bisweilen ein Bund Gerstenstroh vor, daß sie es aufessen, bisweilen Haberstroh, bisweilen Heu, bisweilen Rokkenstroh, sonderlich des Abends, so lesen sie das beste heraus, das andre scharren sie unter sich, und so liegen sie darinn fein warm.

Vor dem Winter pflegen etliche die Hopfranken den Kühen in den Hexelkasten zu schneiden, und giesen ihnen Bärmen oder Hefen darauf, sonderlich die Brantweinbörer, und geben es ihnen vor, das lekken sie fein aus. Mant streifet ihnen auch das Laub ab, und streuts auf dem Boden umher, lästs fein treuge werden, und gießt heisse aufgebrannte Hefen oder Wasser darauf. Also treuget man ihnen auch die Kohlblätter und Strünke ab, und brühet sie ihnen. Man muß den Kühen zur Winterszeit warmes und gebrühtes geben, wie auch den Schweinen, dazu haben auch etliche kupferne Kessel oben auf den Ofenblatten eingemauert, das ist dem Haupt sehr ungesund; es wäre denn im Viehhause in der Viehstube, wo die Schläferin und das Gesinde zu seyn pflegt. Etliche haben sie auch ausen vor den Stuben über dem Ofenloche, daß der Broden in die Stuben nicht kommen kann. Wenn ein Hauswirth einen großen Kessel außen in der Küche auf einem Heerd eingemauert hat, so kann er im Winter den Kühen Hexel und Erbis-

stroh oder Gerstenstroh, eines allein, oder beides mit einander darinn kochen, so wirds fein süsse, und es ihnen fein warm vorgeben, das fressen sie gern, und es gedeihet ihnen gar wohl.

Kann man ihnen ein wenig Treber oder Seye mit untermengen, so ists ihnen desto besser, allein es kostet ein wenig Mühe und Holz. Etliche haben auch auf dem Heerd einen großen Kessel auf einem großen Dreifuß stehen, oder an einem eisernen Haken über dem Feuer hangen; darein giesen sie Wasser, schütten Rübekraut hinein, und streuen Leinkuchen darein, rührens wohl durcheinander, lassens wohl mit einander im Kessel sieden. Darnach haben sie Hexel in einer großen Thiene, darauf giesen sie es, und raffen darnach einer jeden Kuh ihr Faß voll, und giesen Suppe aus der Thiene darüber, und gebens ihnen vor; will man ihnen auch ein wenig Kleyen, Schrot, Seye oder Treber mit aufstreuen und untereinander mengen und rühren, so ists ihnen desto besser; so müssen sie Abends und Morgens gespeiset werden. Wenn kalte Winter sind, so geht viel auf die Fütterung; denn das Vieh frißt in der Kälte mehr als zu anderer Zeit. In der Faste will das Vieh nicht mehr so gern fressen, so muß man es auch nach Weinachten und in der Faste besser warten, als vorhin.

Das 6 Kapitel.

Von den gühsten oder gehlden Vieh, und an welchen Oertern man es halten soll.

Man nennet gühste oder gehlde Vieh, das nicht Kälber oder Milch bringt, oder sonst einem Hauswirth nüzzlich ist, und nichts thut, als daß es nur frist,

frist, und sich so erhält. Das kann ein Wirth nicht wohl geniesen, es sey denn, was den Mist anlangt. Dessen ist nun zweierlei, nemlich alt und jung Vieh; alte Kühe und Ochsen sind zu nichts besser, als daß man sie wohl mästet, schlachtet und in den Rauch hängt, damit man den Sommer durch das Gesinde damit speiset. Es ist aber an denselbigen nichts verlohren, wenn sie nur wohl gemästet und recht gewartet werden mit Hexel, Seye oder Treber, Schrot, Kleyen, Kohl, Rüben, und andern Sachen, denn sie bekommen schön Fleisch, und laden viel Unschlitt oder Talg.

Ja sie bekommen solch hübsch und gut Fleisch, als wenn sie sich gar verjüngten. Darum kann man an der Mästung nichts verlieren, wenn gleich etwas darauf geht; denn wenns gleich viel kostet, so bringts auch hinwiederum etwas, daß ein Hauswirth, wegen der aufgewandten Unkosten, wohl zufrieden seyn kann. Mancher gute Wirth kauft ein Paar alte Kühe, wenn er keine hat, und thut ihnen gütlich, und schlachtet sie darnach für das Gesinde. Er mästet sie aber also, daß er wohl zwei oder drei Steine Talg von einer Kuh bekommt, und fein gut durchwachsenes Fleisch, daß auch wohl ein Herr bisweilen davon essen mag; es kommt also aller Schaden wiederum zu Gute. Denn wenn er etwa drei oder vierthalb Thaler für eine Kuh giebt, so kann er vier oder fünf Thaler daran gewinnen.

Zu solchem alten untüchtigem Vieh rechnet man auch die winterfälligen Kühe; das sind solche Kühe oder Ochsen, die im Winter, wenn man sie gleich aufs beste und herrlichste wartet, doch dürre und matt sind; sie werden auch so matt, daß sie von sich selbst nicht aufstehen können, sondern man

sie mit den Schwänzen aufheben muß; manche sterben auch wohl den Winter durch, darum ist es nicht besser, als daß man nur solch Vieh mästet, schlachtet und aufißt. Damit aber das mülke Vieh, Schaafe und Kühe bei dem Vorwerke desto bessere Weide und Unterhaltung haben mag, wird das junge und gühste Rindvieh derjenigen, die viel Vorwerk haben, gemeiniglich auf ein anderes Vorwerk, welches in denselben Amt am Holz liegt, und doch in das gedachte Amt gehört, getrieben, und da wird ein Hirt und eine Schäferin oder Käsemutter gehalten, welche dasselbe warten. Sie werden den ganzen Sommer in den Hölzungen und Heiden, und im Herbst auf den Stoppeln, Hölzern und Angern gehütet, und wird ihnen zur Winterszeit erstlich das Rokken- und Wintergerstenstroh nach Nothdurft zum Futter gegeben, und werden gleichwohl alle Tage, wenn es Wetter ist, in die Heide mit getrieben.

Wenn auf einem Vorwerke nicht viel Stroh ist, wird das gühste oder gehlde Vieh den Sommer durch in die Hürden geschlagen, und liegt zu Felde, damit werden die Aekker gedünget, und wächst gut Getraide. Wo in den Kühe ställen viel Hüner sitzen, soll man sie an einen Ort gewöhnen, oder Hürden unterlegen, daß der Mist davon nicht auf die Kühe oder Kälber falle, weil sie davon schäbig werden. Es muß auf einem jeden Vorwerg eine fleißige Meyerin, Viehmutter oder Käsemutter oder Viehmuhme seyn, welche des Morgens, Mittags und Abends die Mägde fleißig anhalte, daß sie früh aufstehn, das Vieh zu rechter Zeit rein ausmelken, und zur Winterszeit ordentlich und wohl füttern, und mit der Milch treulich und fein rein umgehen, und daß alle Tage oder ja über den andern

dern Tag den Kühen wohl gestreuet werde, denn solches ist ihnen sehr nüzzlich.

So soll ihnen allemal in 8 oder 14 Tagen wornach es nöthig ist, rein ausgemistet, und der Mist heraus auf des Vorwerks Hof getragen werden. Ingleichen, es soll auf einem jeden Vorwerke ein guter weiter Plazz und Misthof vor den Ställen umhegt seyn, wo man den Mist ausschütten und hinbreiten kann, daß den Aekkern nach ihrer Nothdurft Mist gemacht und gut Getraide erbauet werden möge. Auf demselbigen Plazz kann auch das Vieh, wenn mans Winterszeit aus den Ställen läst, daß sichs ein wenig ergehen und in der Sonne wärmen soll, herumirren, und Stroh aus der Raufe fressen, dann man ihnen es auch zu streuen pfleget, damit sie destomehr Mist machen. Auch soll man die Viehställe den Winter durch allenthalben wohl verwahren, alle Fenster, Löcher, Rizzen und Klausen verstopfen und zumachen, daß die Kälte nicht zu ihnen komme und sie fein warm stehen mögen.

Das 7 Kapitel.

Wenn man die Kühe zulassen soll.

Etliche meinen, man solle sie zulassen mitten im Lenz, das ist die gemeine Zeit; denn um dieselbige Zeit gehen sie mit dem Haufen wieder auf die Weide, da kommen Ochsen und Kühe unter dem andern großen Haufen zusammen. Aber wo man große Hauffen Kühe in den Vorwerken und seine eignen Fahrochsen hat, da kann wohl eine Ordnung in diesen Dingen gehalten werden. Andere wollen, man solle sie im Julius zulassen, daß sie also gegen den Mai kalben; denn eine Kuh geht neun

neun Monathe mit einem Kalbe, und was eher gebohren wird, das ist wenig nützze, und bleibt selten beim Leben.

Das 8 Kapitel.

Wenn eine Kuh nicht verwerfen soll.

Wenn sich eine Kuh belaufen hat, so nimm Quitten, Fenchelsaamen und Feldkümmel, thue es in ein Töpflein, gieß Wasser daran, und drei Löffel voll Honig, pulverisire die Schaalen von einem Ey, woraus junge Hünlein gekommen sind, und thue es darunter; gieb der Kuh drei Morgen hindurch davon zu saufen, so verwirft sie nicht.

Das 9 Kapitel.

Was sich bisweilen für Unrath unter dem Kalben zuträgt.

Bisweilen kömmt es ihnen schwer an, daß sie der Kälber nicht genesen können; da gieb ihr Zwiebeln 6 oder 7 ein, diese stose ihr tief in den Hals, daß sie es hineinschlukken muß; dieses befördert das Kalb bald. Wenn die Secundina bei ihm bleibt, und nicht fort will, so koche ihr für zwei Groschen Lein mit Wasser, gieb es ihr zu trinken, so gehts bald fort. Oder zerschneide nur zwey Heringsschwänze fein klein, und stekke es ihr in den Hals, so muß sie es vollends hinunter essen oder schlukken, so geht es auch bald fort, oder siede Ingrichen, und gieb es ihr zu trinken. Man muß gute Achtung auf die Secundina haben; denn wenn sie die Kühe erreichen können, so fressen sie sie auf, und das schadet ihnen darnach gar sehr, denn sie geben sehr wenig Milch. Wenn einer Kuh beim

Kälben der Mastdarm ausgeht, so muß ihr denselbigen eine Wehmutter wieder hineinstosen. Ingleichen, man soll Wüllig, Heusaamen, Hafer und Hopfen mit einander kochen, und den Ort damit behnen. Man muß ihr auch einen feinen fetten Butterschnitt geben.

Sonst trägt sich auch zu eine Misgeburt bei den Kühen, Mohnkälber genannt; wenn sich dieselbige herauslegt voller Knoten, so nimm warm Wasser und spüle es damit ab, und stosse es fein artig wieder hinein wie es herausgekommen ist, nähe den hintern Leib oder Pudenda, wo es herausgekommen ist, mit Seide ein wenig zu, doch so, daß man ein wenig Raum läst, daß sie noch stallen und Urinam reddere können, thue nur einen oder vier Hefte, laß es drei Tage also; darnach löse alle Tage einen Heft auf, oder schneide ihn entzwei, so verfault das Mohnkalb bei ihr, und geht hernach durch die Mistung immer mählig mit weg. Man muß aber die Kühe wohl warten, denn sie werden sehr gering darnach. Es widerfährt bisweilen den Schweinen, mit denen ists auch also zu gebären. Wenn eine Kuh auf einmal viel Kälber als dreißig und mehr hat, so gieb ihr blauen oder grauen Mohn, (papaver) klein gerieben, mit Bier oder Eßig ein, so gehen sie ihnen ab.

Das 10 Kapitel.

Wie man die Kühe warten soll, wenn sie belauffen sind.

Will man, daß eine Kuh nicht verwerfen soll, so nehme man Quitten, Fenchelsaamen und Feldkümmel, thue es in ein Töpflein, gieß Wasser daran, und thu ein Löfflein oder drei Honig dazu; sind der Kühe viel, die auf einmal belaufen sind, so mag

man

man desto mehr machen, und den Kühen in einem Trog zu trinken geben 3 Tage nach einander, und allemal die Schaalen von einem Ey, woraus junge Hünlein gekommen sind, diese zerstoße man, thue das Pulver hinein, und thue das Kreuz von einer welschen Nuß auch dazu, und gebe es den Kühen, wie gemeldet, zu trinken, so verwirft keine Kuh. Wenn auch die Kühe sich wehgethan oder gestosen haben, so soll man ihnen diesen Trunk auch geben, so verwerfen sie nicht. Man soll ihnen das Pulver vom Ey nicht mehr als einmal geben, und so jede Kuh vom Ey zu trinken bekömmt, so verwirft sie auch nicht, man mag ihnen den Trank ein oder dreimal geben, oder so oft man will, und es vonnöthen thut.

Das 11 Kapitel.

Was man den Kühen geben soll, wenn sie kalben.

Man soll Zwiebelschaalen nehmen, ein gut Theil Poleyen und ganzen Safran, dieses in Bier sieden, und den Kühen warm zu trinken geben; will es auf einmal nicht helfen, so soll man es ihnen zwei oder dreimal geben, so kömmt das Kalb von ihr, es sey todt oder lebendig. Man soll es ihnen aber nicht eingeben, es sey denn die Zeit mit ihnen.

Das 12 Kapitel.

Was man dem Vieh geben soll, wenn sie gekalbet, damit sie hernach viel gute Milch bringen.

Nimm gelbe Winterblumen, Quitten, Fenchelsaamen oder Kraut, schwarzen Kümmel, Tillensaamen, Liebstöckelsaamen, Lorbeern, Bibenellen, Widerthon,

thon, ganzen Safran, die Haut vom Aal; dieß soll man alles zerstosen, und von einem so viel als vom andern nehmen, wohl durch einander mengen, und es dem Vieh drei Tage nach einander in warmer Speise zu trinken geben. Das ist dem Vieh sehr gut, und es giebt darnach gute dikke Milch. Man soll es ihnen auch geben, wenn das Kalb abgesezzt ist, einmal oder drei. Man soll auch jung Tafelbier nehmen, es warm machen und der Kuh, wenn sie das Kalb drei Tage gehabt hat, das Euter mit dem warmen Bier und Kleyen mit einem wollenen Tuch waschen und reiben, ein oder drei Tage. Desgleichen auch, wenn man das Kalb absezzen will, so bekommen sie feine schöne grosse Euter. Sonderlich soll man das den jungen Fersen thun ehe sie kalben, und hernach, wenn sie schon gekalbet haben.

Von den Kröten.

Wenn viel Kröten in den Ställen sind, die bisweilen die Kühe aussaugen, so zerschwellen ihnen die Euter sehr, und geben nicht Milch, sondern Blut. Da schmiere man nur die Euter mit Butter, so vergeht es ihnen wieder. Nimm nur Wagenschmer in ein Scherblein, und sezze es in den Stall, so kommt keine Kröte hinein. Ist aber eine oder andere mehr darinn, so wandern sie wieder heraus, denn sie können es nicht riechen.

Von lausichten Kühen.

Mit Quekksilber vertreibt man leicht alle Läuse, Kleyen mit scharfem Weineßig gesotten und damit gewaschen Ingleichen Wermuth in Wasser gesotten und damit gewaschen. Oder, wenn man sie mit Knoblauchsaft bestreicht, so vertreibet und tödet man die Läuse. Weinraute mit Baumöl gestossen

sen und durchgedrükkt, tödet auch die Läuse. Der Rautensaft thut es auch.

Wenn den Kühen die Zähne wakkeln.

Wezze sie ihnen nur mit einem Wezzstein, reibe sie ihnen mit Salz, und gieb es ihnen zu lekken, so wird es bald anders mit ihnen werden.

Von thüßlichten Kühen.

Bißweilen kommt den Kühen eine Krankheit an, daß sie gar thüßlicht im Kopfe werden, thüßlicht herumlaufen, und endlich darnieder fallen, als wenn sie todt wären, daß die Leute sagen, sie haben das schwere Gebrechen. Da schneide ihnen nur in ein Ohr, daß sie bluten, so vergeht es ihnen desto eher wieder; doch kömmt es ihnen darnach wieder an. Jngleichen wenn das Vieh ringlicht wird, so nimm Meyenwürmlein (die ein Hauswirth im May sammlen, in Honig legen und in Vorrath haben soll, in einer Büchse) sie seyn lebendig oder todt, schabe Eibenholz hinein, und giebs dem Vieh auf dem Brode zu fressen.

Vom Kadern der Kühe und Ochsen.

Wenn die Kühe oder Ochsen ein Geschwür oder Schwelle unter der Gurgel oder an den Kinnbakken, oder am Halse bekommen, und Blut seichen, das nennt man Kadern, und es ist ein böses Ding; denn es thut ihnen sehr weh; sie überwinden es wohl einmal, aber sie bekommen es das andere Jahr wieder im Herbst, und sterben oft davon. Darum nur bald gemästet, erstlich mit klein geschnittenen Rüben, darnach mit Hexel und ein wenig Schrot, und um Martini geschlachtet. Man thut ihnen nichts sonderliches daran. Etliche geben ihnen im Herbst Hanfkaf mit Salz. Etliche

Leute

Leute halten sie nicht länger, sondern so bald sie das Kadern an ihnen merken, so mästen sie dieselben, und hängen sie in den Rauch.

Vom Blutmelken oder Seichen.

Nimm Blutkraut, das steht in den Lükken vorne an, hat einen rothen Stengel, es stehen immer sieben Blätter neben einander; es wächset etwa anderthalbe Spanne hoch, wiewohl man auch Herbam sativam hat, welches man auch Blutkraut nennet, und fette Blätter hat, wie der Wegwart, allein mit rothen Stengeln und Adern; das ist meines Erachtens eben so gut; denn die Signatur bringt es mit sich, welche in allen Kräutern und Gewächsen wohl zu beobachten ist, wie die Physiker und Mediciner wissen. Nimm dies Blutkraut, und giebs ihnen im Fressen mit ein, es hilft Ochsen und Kühen. Ingleichen, nimm 5 Tormentillwurzeln, 7 Schlangenwurzeln, eine Hand voll Odermennigkraut, eine Hand voll Baldriankraut, anderthalb Hände voll Salz, stoße das alles klein, gieß guten sauern Eßig dazu, rühre alles wohl unter einander, und gieb es dem Vieh zu trinken. Will es aber nicht vergehen, so giebs ihnen alle Tage ein, bis es vergeht. Man kann ihnen auch einen Heering in Theer tauchen, und ihn verschlingen lassen.

Wenn Lunge und Leber faulen.

Bisweilen fault dem Vieh Lunge und Leber, und stirbt häufig weg, welches der Schinder befindet, wenn er es abgezogen hat, und aufhauet. Denn es stirbt mannigmal einem Hauswirth ein Ochs, Kuh oder Pferd, daß er nicht weis, was ihm gefehlet hat. Da muß man bey dem Schinder, wenn er das todte Vieh wegbringt, anhalten, daß er

es aufhaue, inwendig besichtige und erkundige, was ihm gefehlet hat. Sie sehen es bald an der Lunge und Leber oder im Magen, was sie ums Leben gebracht hat. Wenn ihm nun Lunge und Leber faulet, so gieb ihm unter das Hexel für zwei Groschen gestoßene Eberwurzel und für zwei Groschen Lungenkraut ein. Wollen sie aber das Futter nicht fressen, so mußt du sehen, wie du es ihnen sonst einbringen kannst. Oder, man soll ihnen für einen Groschen Eberwurzel in die Krippe, oder woraus sie sonst fressen, spünden. So soll man ihnen auch Spiritum Terebinthinum oder Oleum Terebinthinum im Kleyentrank mit untermengen, untereinander klopfen, und es ihnen also zu trinken geben; wollen sie es aber nicht saufen, so muß man es ihnen sonst mit Gewalt eingießen. Oder gieb ihnen Mater, Beerwurzel und Tille ein. Sie bekommen aber diese Krankheit im Sommer vom Saufen, wenn sie in den heißen Hundstagen zu faulen Wassern kommen, davon saufen und sich übersaufen.

Für die Mükken, Bremmen und ander Ungezieser, das das große Vieh im heißen Sommer plagt und oftmals gar tödtet.

Um St. Georgen-Tag, wenn man sie austreiben will, bestreich sie überall über den ganzen Leib mit Saalschmalz oder Saalfette von Saalhunden, die im Meer gefangen werden, darauf setzt sich das Ungeziefer nicht.

Wenn das Vieh oder die Kälber das Auslaufen haben.

Pulverisire geräuchert Rindfleisch, zerstoße oder reibe es gar klein und giebs den Kälbern oder dem Rindvieh mit Weineßig zu trinken. Man soll auch gepulverisirte Quitten darein streuen. Dieß muß man

man einen oder etliche Tage nach einander thun, bis es wieder vergeht. Oder, nimm gebackene Birnen, koche sie wohl, gieb ihnen die Brühe zu trinken und die Birnen zu fressen; man kann auch Quitten dazu thun, so ists desto besser.

Wenn ein Vieh schäbicht ist, oder grindicht, oder verwundet wird.

Nimm alten Schmeer, schmelze ihn, und gieß ihn aufs Wasser, nimm Teufelsdrek, gelben Schwefel, Lorbeeren, Kupferrauch und ungenüzten Theer, menge dies alles unter einander, laß es kochen, und schmiere das Vieh damit. Es muß aber warm seyn, desgleichen auch der Stall, wo das Vieh ist. Ist aber ein Rind verwundet, so zerstoße Pappeln und streich sie über die Wunden, so heilen sie wieder.

Für den tollen Hundsbiß, und wenn die Rinder nicht wollen zunehmen.

Nimm Schwalbenwurzel, Adermennigkraut, Fenchelwurz oder Kraut, zerstoß es, drükke den Saft heraus, thu guten Therlak hinein, giebs dem Vieh zu trinken, und wasche die Wunden mit dem Saft rein aus, bis es heilt; kann man das Kraut nicht grün haben, so nimm es treuge, und koche es mit dem Bier, giebs dem Vieh warm zu trinken, und wasche ihm die Wunden damit. Oder, man kann einen Nußkern, welchen ein nüchterner Mensch gekäuet und mit seinem Speichel wohl benezzt hat, überlegen. Kraftmehl im Munde gekäut und übergelegt, ist auch gut.

Wenn das Vieh sonst krank oder aufstößig wird.

Nimm Marrubium, oder, Gottvergeß, Lungenkraut und Rank, Kornkraut. So man aber das

Kraut nicht haben kann, so nehme man die Wurzel, siede es mit einander in Wasser, gieß es in eine Butte, thue Rokkenmehl darunter, und wenn das Vieh aufstößig wird, gieb ihm das Wasser davon zu trinken, so wird es bald wieder gesund werden.

Wenn die Kühe den Hang haben.

Den pflegen die Kühe und Pferde in den Augen zu bekommen, und da pflegt man ihnen die Augenwinkel zu schneiden; man fädelt eine Nadel ein, sticht sie durch ein Häutlein, schneidet das entzwei, streichet ihnen Rahm oder Schmaut und Salz darein, und reibt die Nase und Zunge mit dem Salz. Es muß es aber niemand thun, als der wohl damit umgehen kann.

Wenn ein Vieh an den Gebeinen, entweder vom Gift oder sonst geschwollen, oder hinkend wäre.

So ein Vieh, es sey ein Pferd, Ochs oder Kuh sich vertreten hat, oder an den Gebeinen hart geschwollen ist, so soll man ihm gesottene Stengel von Verbasto oder Himmelbrand, das man sonst auch Herzenkraut, Brenkraut, Unholterkraut oder Unserer Frauen Heil nennt, überlegen. Es ist auch ein Kraut, das man Lacram, Dreifaltigkeitsblumen, Stiefmütterlein und Dreifaltigkeits Viol nennet, von den drei Farben, welche die Blumen desselben Krauts haben. Von dem schreiben die Mediciner, wenn ein Vieh von Spinnen, vom Scorpion, von Schlangen und dergleichen giftigen Thieren gestochen oder vergiftet, und das Vieh davon auch geschwollen ist, so solle man dies Kraut sieden, und dem Vieh auflegen; und sonderlich solle man ihm die Blätter warm überlegen, so soll es alle Geschwulst vertreiben; wenn auch ein Vieh die Blätter frißt, so soll es ihm zur Milch vortreflich gut seyn.

Dieß

Dieß thut der Stengel vom Marrubio Albo, in frischem Wasser gesotten und aufgelegt.

Desgleichen soll die Chelidonia, Schelkraut oder groß Schwalbenkraut, wie man es nennet, auch thun, sonderlich die Blätter, wenn man sie abbricht und einträgt, wenn die Sonne im dreißigsten Grad des Löwen ist, und es dem Vieh so roh zu fressen giebt. Wenn auch ein Vieh vom Gift oder unreinen Futter geschwollen ist, so soll man ihm nur Centaurium majus, das man sonst Aquilegiam, auf Teutsch: Agley, nennet, eingeben, so vergeht es bald. Denn dies Kraut ist für allen Gift sonderlich gut. Man soll ihm auch Persicariam, oder Flöhkraut, eingeben.

Von den Schaafen.

Das 1. Kapitel.

Vom Nuzzen der Schaafe.

Aus den wilden Thieren, so der Nutzbarkeit wegen von den Menschen gefangen und gedemmt worden sind, sollen billig die Schaafe den Preis behalten, aus der Ursache, weil dieses Thier von Natur mild, rühwig, nicht grimm und voll Nutzen ist, daß gar nichts an ihnen zu finden ist, welches nicht guten Vortheil bringen sollte. Denn es ist allzuwahr, wer mit dem einzigen Schaafvieh recht umzugehen weiß, der kann mit seiner Haushaltung wohl fortkommen, sintemal am ganzen Schaafe nichts Böses oder Unnüzzes ist. Das Fleisch, die Wolle, die Haut, die Milch, die Butter und Käse, die Därme,

ja auch der Mist und Koth ist sonderlich gut und kann allenthalben wohl gebraucht werden. Man sagt auch, wenn einem Wunden oder Striemen geschlagen werden, soll er nur die Häute der neugeschlachteten Schaafe darauf legen, so sollen sie bald wieder heilen. So kann man mit Schaafsgalle den Wolf und Krebs curiren. Unter allen Thieren giebt ein Schaaf nach Ansehung seiner Gröste am allermeisten und zum allerlängsten Milch, denn sie geben solche durch acht Monate.

Das 2. Kapitel.

Von Wartung, Fütterung und Getränk der Schaafe.

Die Schaafe werden fast gespeiset als ander Vieh, nemlich Ochsen, Kühe, Geisse und dergleichen, mit Gras, Heu, Kraut und Laub oder Schoß von allerlei Gestände, raufen das Gras aus den Wurzeln heraus, schänden die Bäume, als die Geisse, und ist daran beider Theile der Biß ganz schädlich und giftig, weil sie davon verderben. Vor allem andern Vieh muß man die Schaafe aufs fleißigste warten, denn es ist ein zartes und subtiles Vieh, das leicht anstößig wird und stirbt. Ihre beste Weide ist auf den Höhen und Bergen. Denn im niedrigen Lande hat es gute Weide, und wenn sie auf gute Weide kommen, so fressen sie sich allzusatt, und es faulen ihnen alsdenn die Lebern, und sterben leicht.

Sie haben nicht gern, daß man ihnen den Ort der Weide oft verändert, als den Geißen, und bleiben gesünder an trocknen Oertern, weil sie an feuchten wäßerichten mancherlei Krankheiten bekommen. Voraus lieben sie die Felder, so mit dem Pflug umgekehrt brach liegen. Kein Feld noch eine andere Weide ist so gut, von welchem solch Vieh nicht mit

der

der Zeit eine Unlust zu fressen bekommen sollte, man verwehre denn solches durch Salz, daß man es ihnen zu lekken vorwirft, wenn sie von der Weide kommen, wodurch die Begierde und Lust zum Essen und Trinken erhalten wird.

Es wollen jedoch etliche, daß, je weniger sie trinken, je besser und zarter ihre Wolle wachse, wie sie denn aus dieser Ursache bey den Spaniern vor dem Wasser hinterhalten werden, daß sie allein ihren Durst mit dem Morgentrank löschen müssen. Das Getränk oder Wasser verursacht an den Schaafen mancherley Farben, wie von etlichen Flüssen und Brunnen geschrieben wird. Sonst soll man auch um der Schaafe willen viel Erbsen und Wikken säen, weil sie die Blätter davon gern fressen. Mancher, der nicht Heu hat, erhält seine Schaafe nur mit Erbsenstroh, Wikkenstroh, läßt ihnen dasselbige schneiden, und giebts ihnen. An andern Orten befleißigen sich die Bauern und Schäfer sehr der hohen Pappeln, die sie behauen in Bündel binden, und sie dürre werden lassen; im Winter legen sie sie den Schaafen vor, und lassen sie die Blätter davon fressen, und das Holz verbrennen sie darnach. Auch pfleget man ihnen, wo Weinberge sind, das Laub, das von den Stökken abgehauen wird, wenn man sie verbauet, in Bündel zu binden, und sie den Schaafen im Winter vorzulegen, wenn sie fein dürre geworden sind.

Wer Schaafe halten will, muß sich auf viel gutes kleines Heu befleißigen, daß er desselben den Winter durch, wenn man sie für den Schnee nicht austreiben kann, eine gute Menge davon habe. Wenn man den Hopfen abgenommen hat, so lege man die Ranken mit den Blättern an die Sonne, und lasse sie fein abtreugen und dörren, darnach dresche man die Blätter ab, das ist für die Schaafe auch ein gut

Futter. Das beste Futter der Schaafe, wovon sie fett werden, und guten Talg oder Unschlitt laden, ist das lieblichst junge Gräschen, das herauswächst, wenn die Brachfahre und Wendfahre geschehen ist. Solch junges Gräschen ist den Schaafen am besten. Darum zünden auch die Schäfer bisweilen das Heidekraut und die dürren Kühnäpfel in den Wäldern an, daß hernach solches Gräschen herauswachse. Es muß aber geschehen, wanns geregnet hat, sonst möchten sie den Wald gar anzünden, darauf sie denn grose Achtung geben müssen, daß solches nicht geschehe.

Das 3. Kapitel.

Vom Mästen der Schaafe.

Wenn die Schaafe die Stoppeln belaufen, so werden sie recht fett und gut; sonst aber pflegt man sie auch mit Hafer und Brod zu mästen. Die Schlächter geben ihnen Hexel, Seye oder Träber, Schrot und Hafer; sonst mästen sie sich selbst in den Stoppeln, wie zuvor angezeigt worden. Wenn die Schlächter Hämmel mästen, so geben sie ihnen klein geschnittenen Gerstenhexel, und mengen ihnen Seye oder Träber, die sie zuvor zwischen den Händen fein klein reiben, daß der Hexel fein feucht davon wird, darunter, das essen sie gern, und werden davon bald fett. Will man ihnen ein wenig Kleyen auch mit darunter mengen, so ists um so viel besser, und werden auch desto eher fett.

Das 4. Kapitel.

Wie man viele und gesunde Schaafe haben und behalten kann.

Willst du viele und gesunde Schaafe haben und behalten, so bakke Hollunderbeeren, wenn sie reif

reif sind, behalte sie durchs ganze Jahr, zerreib sie dann in Salz, und gieb sie den Schaafen zu fressen und zu lekken. Das Salz ist auch den Schaafen ein köstlich gut Recept und Präservativ für viele schädliche Krankheiten. Es soll auch ein Hauswirth, der viel Schaafe halten will, viel Wermuth den Sommer über in Vorrath eintragen, und mit Fleiß austreugen lassen, daß man es den Schaafen auch bisweilen zu lekken giebt; das behält sie bei gesundem Leibe, bewahret sie vor vielen Krankheiten, und ist ihnen sehr nützlich. Oder nimm Wachholderbeeren, zerstose sie klein, streue sie unter den Hafer und thue Salz hinein, ob sie es gleich sonst nicht fressen mögen, und giebs ihnen jährlich drei oder viermal ein.

Das 5 Kapitel.

Von der Mehrung der Schaafe.

Die Schaafe wie auch die Widder, heben sich an zu mehren gleich im ersten Jahr, sollen aber doch vor zwei Jahren nicht zu den Widdern gelassen werden. Nach sieben Jahren sind sie zum Gebähren unnütz Sie heben sich aber an zu mehren von der Mitte des Mai an bis auf die Mitte des Augusts. Sie pflegen ihr Leben auf zehn bis eilf Jahr zu bringen, doch an etlichen warmen gesalznen Oertern, welche am Meer liegen, leben sie wohl gar bis auf zwanzig Jahr. So die Alten vor den Jungen geil werden, so hoffen die Hirten ein gutes, vollkommenes nnd gesundes Jahr; so aber die Jungen den Alten vorfahren, so erwarten sie ein rauches, ungesundes Jahr, und pestilenzialische Krankheiten. Die Schaafe wie auch die Geisse, tragen fünf Monate, und gebähren zu Ende des Herbstes. Die Zeit über, da sie bei den Widdern

gelassen werden, soll man sie mit einerlei Wasser tränken; denn mancherlei Wasser oder Getränk verursacht geflekkte Frucht, und verderbt sie auch so gar. Nachdem die Schaafe empfangen, sollen die Widder gesund werden. Die jungen Schaafe gebähren mehrentheils nur eines; sind sie älter, zwei, und zu Zeiten auch drei und vier. An etlichen Oertern gebähren sie das Jahr gar zweymal, wegen der Wärme des Landes und wegen des Futters.

Das 6 Kapitel.

Von den Krankheiten der Schaafe.

Wenn ein Schaaf aufstößig wird.

Gieb demselben nur bald Salz mit grüner Wermuth vermischt zu lekken, oder zu essen, und schnei die ihm in die Ohren.

Wenn ein Schaaf ganz unversehens und plötzlich krank wird.

So schlagen ihm die Schäfer unter den Augen eine Ader, die drükken sie nur mit einem Messer auf, wie den Schäfern schon bewust seyn wird. Davon werden sie bald wieder gesund, und wird manchem Schaafe damit sein Leben gerettet.

Wenn ein Schaaf schwillt.

Das ist ein Merkmal, daß es Gift bei sich hat welches es leicht von der Weide und sonst im Futter bekommen kann. Da gieb ihnen nur Theriak auf ein Schnitt Brod geschmiert ein, so wird es bald besser werden; das wiederfährt oft anderm Vieh auch, das kann man gleicherweise curiren. Darum soll ein guter Hauswirth allezeit Theriak im Hause für sich und sein Vieh haben.

Daß einem die Schaafe allezeit frisch und gesund bleiben.

Willst du, daß dir deine Schaafe nicht leicht sterben sollen, so nimm Rüben, Rettich, weiße Flokkasche Hühnermist und Salz, menge es unter einander, und gieb es den Schaafen zu fressen. Will es etwa ein Schaaf nicht fressen, so laß nicht ab, sondern gieb es ihm so lange vor, bis es frißt; dies gebe man ihnen vor Martini oder acht Tage hernach.

Wie man es machen soll, daß einem die Schaafe nicht leicht krank werden.

Nimm Kaddich oder Wachholderbeeren, zerstose sie klein, streue sie auf den Hafer und schütte darnach Salz darauf, mische es wohl unter einander, und gieb es ihm so im Jahre drei oder viermal. Denn ob sie gleich die Wachholderbeeren nicht gern fressen, so macht doch das Salz und der Hafer, daß sie sie endlich fressen.

Wenn die Schaafe schnell niederfallen und sterben.

Bisweilen erstikken die Schaafe in ihrem eignen Blut, fallen plözlich nieder und sterben, wenn sie gleich bei Leibe, fett und sonst gar nicht krank sind. Da nehme man nur Schellkraut, das an den Zäumen wächst, und gelb blüht, und wenn man es abbricht, rothe Milch hat; das dörre man, zerstampfe es, und gebe es ihnen in Salz zu lekken, so ist es für sie sehr rathsam; es muß aber bald geschehen.

Vom Anbruch der Schaafe.

Wenn man die Schaafe in einen Stall thut, worinnen Esel, Pferde, Maulthiere gestanden haben, so werden sie gerne anbrüchig und räudig.

dig. Auch von dem kalten Plazzregen und garstigem Wetter.

Wenn die Schaafe im Herbst an den Lebern faulen, und sehr husten.

Nimm drei oder vier Lebern, nachdem der Schaafe viel sind, dörre sie in einem Bakkofen, stose sie klein und siebe sie. Nimm darnach einen halben Scheffel Malz oder weniger, laß ihn fein mahlen, nimm auch so viel Hollunderbeeren, drukke den Saft heraus ins Malz, knäte das wie einen Teig, mache Küchlein davon, stose sie zu Pulver, und gieb dasselbe den Schaafen in Salz zu essen oder zu lekken. Man kann jezzt berührte Kuchen ein ganz Jahr behalten, und sind auch gut für den Husten der Schaafe.

Wenn die Schaafe die Egeln haben.

Nimm Mohnhäupter, brenne sie zu Pulver, siebe sie durch ein klein Sieb, menge es ihnen unter das Salz, und gieb es ihnen zu fressen und zu lekken, es hilft und ist bewährt.

Wenn sich die Schaafe oder Lämmer nach Ostern von der neuen Weide verunreinigen, oder sie die Spülwürmer beissen.

Nimm junge erlene Sprößlinge, die von einem Jahr sind, dörre sie in einem Bakkofen, stoß sie zu Pulver, siebe sie, und nimm dann das kleinste Pulver und Lungenwurzel (dies Kraut wächst auf den Wiesen, hat drei Blätter) dörre das auch zu Pulver, siebe es, und gieb es den Schaafen mit Salz zu fressen, es ist bewährt.

Wenn die Schaafe wollen rozzig, schabicht oder schorbicht werden.

Nimm Ochsenzungenwurzel, ohne das Kraut, schneide sie klein, dörre sie im Bakkofen, stoß es zu Pulver, siebe sie, und gieb darnach das Pulver den Schaafen ins Salz zu lekken.

Für die Darmgicht.

Wenn die Schaafe das Reissen in den Därmen oder die Darmgicht haben, so laß sie nur gedörrte Zwiebeln und Haselwurzel mit Salz gebrauchen.

Für den Husten der Schaafe.

Nimm Triebsand und Wolwurzel, die sind den Schaafen, nnd sonderlich den guten Lämmern für den Husten gut. Jngleichen, Mandelkern zerstossen, mit Wein vermischt in die Nasenlöcher gegossen, soll ihnen auch den Husten vertreiben.

Für die Felle über den Augen.

Nimm Benediktenwurzel, oder das Pulver von einem Maulwurf gebrannt, streu es den Schaafen in die Augen, worüber sie ein Fell haben, das treibet alle Felle davon.

Für die Würmer im Leibe.

Nimm Asche aus dem Kachelofen, die wohl gebrannt ist, thue sie in guten Weineßig, und laß sie es einnehmen, wie du es ihnen einbringen kannst, sonderlich, wenn sie von Hopfenranken gebrannt ist.

Von der Lungensucht der Schaafe.

Wenn die Schaafe Mangel an der Lunge bekommen, so soll man ihnen durch das Ohr Christwurzel, Lungenkraut, oder Rettig stekken, wie man denn

denn auch den Schweinen thut. Diese Krankheit bekommt das Vieh aus Mangel des Wassers, denn wenn es sehr durstig wird von der Sonnenhizze und kommt darnach zum Wasser, so übersäuft und verfängt sichs leicht. Wenn die Schaafe Würmer in den Lungen haben, so nimm Wurmmehl aus einem Birnbaum, vermenge es mit Salz und gieb es den Schaafen zu fressen.

Von bösen Flechten an den Mäulern der Schaafe.

Bisweilen bekommen die Schafe grindichte Mäuler, wenn sie von den Kräutern fressen, worauf der böse Mehlthau gefallen ist; da nimm Jsop und Salz gleich schwer, zerstose und menge beides untereinander, reibe ihnen den Mund, die Lippen und die Gaumen im Halse damit, so vergehet es wieder.

Für die Raude, Schäbigkeit oder Schurf der Schaafe.

Daß die Schaafe räudig werden, und den Schurf haben, kann man an ihnen leicht merken; wenn sie sich mit den Füssen krazzen oder an den Wänden und Bäumen reiben, und sich an demselben Ort mit dem Maule natzschen und die Wolle auspflükken, so haben sie gewis die Raude, oder werden sie bald bekommen; die Wolle ist auch an demselben Ort gegen die andere gar röthlich. So bald man dieses an ihnen merket, soll man sie alsbald ergreifen und ihnen die Wolle von einander thun, so wird man bald sehen, daß ihnen die Haut scharf ist, und es ihnen bald jukket, wenn man denselben darauf greifet. Wenn dir ein Schaaf oder zwei anbrechen und räudig werden, daß man sie schmieren muß, so verkaufe sie ja von Stund an alle mit einander, denn es ist ein treflich

anfällig Ding, wie man sagt: Morbida fakta pekus totum corrumpit ovile, d. i. ein räudig Schaaf macht die andern alle räudig. Du schmierst dich damit wie du willst, so sterben sie dir doch auswärts im Frühling, nach dem Winter allzumal.

Wenn die Räudigkeit in einen Stall kommt, so muß man bald alle Schaafe im ganzen Dorf wegbringen; denn es ist eine sehr böse und schädlich Ding. Jedoch kann sichs auch wohl zutragen, wenn nasse Sommer und Herbste sind, daß sie von der nassen Weide unrein am Leibe werden, und im Herbst erkranken und sterben. Alsdenn gebe man aber ihnen nur viel Salz zu lekken, das bringt sie bald wieder zu recht. Denn Salz ist ihre beste Arznei. Willst du aber ja der Raude wehren, und sie vertreiben, damit er nicht zu weit einreisse, und die andern Schaafe alle auch räudig mache, so nimm Laub zwischen Wagenschmer, koche einen Brey von Roggenmehl und thu Fett von einer Schweinsflüsse darein, schütte den Brey in einen Topf voll Schmeer, menge es wohl untereinander, und schmiere die Schaafe damit, so es nöthig ist, und die Schaafe räudig sind, so vergeht die Raude, und sie werden fein wieder rein.

Wenn sie räudig werden, so hänge erstlich einen Kessel mit Wasser über das Feuer, worein etwa eine Tonne Wasser geht, thu alsdenn den Kessel voll Kraut, welches die Schäfer sonst Kinizz nennen, so viel man davon in das Wasser bringen kann, laß es also zwo Stunden lang aufsieden. Darnach nimm einen Stengel aus dem Kessel, und streife ihn durch die Finger; wenn es gar recht gesotten ist, so streift sichs immer mehr und reiner ab; man

man muß es auch so lange sieden lassen, bis sich dieselbige Rinde abstreife; wenn es nun gar gekochet ist, so thut man dieses Kraut aus dem Kessel und wirft es weg; denn die Kraft ist schon alle heraus; läßt den gekochten Sood im Kessel, thut zwei Loth Schwefel in den Sood, der im Kessel ist, läßt es darinn eine gute Stunde mit einander sieden, bis es wohl gar ist, so wird der Sood fein gelb, als wenn Safran darinn wäre. Man muß auch stets dabei stehen, und mit einem Stäblein wehren, daß es nicht überläuft. Der Kessel bleibt fast halb voll, wenn es ausgesotten ist. Alsdann füllt man es in eine Tonne, die nur einen Boden hat, daß man oben heraus schöpfen kann. Wenn man denn etwas herausnehmen will, so soll man es erstlich in der Tonne mit einem Stekken wohl umrühren, daß der Schwefel nicht unten an dem Boden liegen bleibt. Dann nehme man kleine Schnauzkännichen oder Laßkännlein, und schöpfe darein den gekochten Sood; an welchem Ort die Schaafe räudig oder gründicht sind, gießt man etwas von dem Sood aus dem Kännchen darauf, so weit die Raude geht, es heilt gut. Oder, nimm Lungwurzel das Kraut Kinizz und Wermuth, dörre es untereinander, und stoß es klein, thu es den Schafen unter das Salz, und menge es wohl untereinander. Das ist ein Präservativ; denn dieses bewahret die Schaafe vor der Raude und andern Krankheiten, und erhält sie bei gesundem Leibe, ist ihnen auch sehr nüzzlich.

Von

Von den Ziegen oder Geissen.

Das 1 Kapitel.

Von der Ziegen Nuzzbarkeit.

Die Ziege oder Geiß ist ein bewegliches und geschwindes Thier von starkem Sprunge und weitschweifig; daher sie sich leicht oft und viel auseinander theilen, dagegen die Schaafe sich zusammenhäufen. Es hat auch die Geiß etwas Hoffarth an sich; denn wo sie unter den Schaafen geht, schämt sie sich hintennach zu reisen; und ist fast allezeit voraus; und so ein Geißbokk auch mit reiset, so geht er vor der Geiß vorhin, als ob es die Würde des größern Barths erfordere. Wann aber doch die Ziegen mit den Schaafen in vielen Stükken überein kommen, indem sie sich nicht allein zugleich belaufen, sondern auch eines so lange trächtig ist als das andere, und auch dem Herrn mit dem Fleisch, Milch, Käse, Haut, Wolle oder Haaren (denn an etlichen Orten beschieret man die Ziegen und Bökke eben so wohl als die Schaafe und Hämmel) beinahe eines so viel nüzzt als das andere: so wollen wir auch kürzlich etwas von den Ziegen melden und zwar erstlich von der Nuzzbarkeit derselben. Es bezeugt die Erfahrung, daß die Ziegen den Menschen mit ihrem Fleisch, Milch, Butter, Käse und Molken speissen, mit ihren Fellen und Haaren kleiden, mit ihrem Mist und Urin düngen sie das Land. Es ist also fast nichts an den Ziegen zu finden, welches dem Menschen nicht zu gut käme. Daher sagt auch Salomon in seinen

Sprüchwörtern im Kap. 27. Du hast Ziegenmilch genug zur Speise deines Hauses, und zur Nahrung deiner Dirnen.

Der Ziegenmist wie auch die Galle werden oftmals zur Arznei gebraucht. Ziegenhaare und Hörner mit Feuer angezündet, vertreiben die Schlangen und den Gift. Ein frisch abgestreiftes Ziegenfell über eine Wunde gelegt, zieht den Gift aus, und heilet. Mit der warmen Ziegengalle wird das Gesicht geläutert und geschärft. Die Leber gebraten und gegessen, vertreibt den Ansazz; die Lunge wenn sie auf eines giftigen Thieres Biß warm gelegt wird, hat sie die Kraft den Gift heraus zu ziehen, und den Schmerz zu lindern. Andere melden, daß man wohl tausend Arzneien mit den Ziegen bereiten könne. Man darf ihnen auch nichts unterstreuen, es liegt schlecht auf der blosen Erde, wo es zukommt, und kann also ein Hauswirth mit diesem Vieh viel Stroh ersparen.

Das 2 Kapitel.

Von der Ziegen Alter und wie lang eine Ziege leben kann.

An den Knoten der Hörner kann man auch das Alter einer Ziege erkennen, wie an den Ochsen und Kühen. Es kann eine Ziege zehen, eilf und mehr Jahre alt werden, und allezeit fruchtbar seyn, auch bis in ihr höchstes Alter. Aber die Bökke werden nicht so alt, wegen ihrer venerischen Natur. Denn ein Bokk ist im fünften Jahr seines Alters per Venerem abgesogen und abgemergelt, daß er zur Zucht nicht mehr dient.

Das 3 Kapitel.

Wenn eine Ziege gezikkelt hat und die Milch verliert.

Wenn eine Ziege gezikkelt und die Milch verlohren hat, so lasse sie gleichwohl melken und immer fort trekken, so bekommt sie die Milch wieder.

Das 4 Kapitel.

Wenn die Ziegen nicht fressen wollen.

Gieb Acht auf die Kühe oder Schaafe, wenn sie gefressen haben, sich niederlegen und das Fressen wiederum aus dem Munde und der Kehle herausstoßen, so halt ihnen alsbald den Hals mit der Hand zu, greif ihnen ins Maul, nimm das Gekäute heraus, und streiche es der Ziege in den Mund, daß sie es frißt. So hebet sie auch wieder an zu ruminiren oder zu kehlen, und wird also wieder gesund.

Das 5 Kapitel.

Wenn die Ziegen sonst krank werden.

Gieb ihnen Röricht zu fressen, zerstoße weisse Dornwurzel im Mörsel, gieß Regenwasser darein, und laß sie davon trinken; werden sie davon gesund, so verkaufe sie alle mit einander, kannst du sie aber nicht verkaufen, so schlachte sie, und zeuge dir ganz eine andere Heerde. Werden sie aber mit andern Krankheiten befallen, die auch den Schaafen zustoßen, so curire sie eben wie die Schaafe.

Das 6 Kapitel

Von der Wassersucht der Ziegen.

Wenn ihnen die Haut von lauter Wasser thonet, so schneide ihnen unter der vordersten Schulter ein wenig und gar gelinde auf, laß das Wasser weglaufen, und schmiere das Loch mit weisem Pech wiederum zu.

N. B. Im übrigen, weil öfters die Ziegen mit dergleichen Krankheiten, wie die Schaafe behaftet werden, kannst du die vorher beschriebenen Arzneien brauchen, und ist nicht nöthig hiervon zu schreiben.

Von den Bökken.

Der Bokk ist ein geiles Thier allezeit aufgelegt zur Wollust. Man sagt, daß kein Thier sich so zeitlich zur Wollust gewöhne, als der Bokk, und zwar bereits am siebenden Tage nach seiner Geburt, welches ihm daher ein frühzeitiges Alter bringt. Wenn solcher auf sieben Monathe kommt, so mag er aus solcher Ursache zur Heerde gelassen werden. Nach vier Jahren wird er für unnüzz geachtet. Sie sollen nicht zu fett gemästet werden, weil sie zu der Vermehrung sonst wenig taugen, wie sie sich denn aus der Ursache, ehe man sie zuläst, pflegen auszumergeln. Er ist auch ein beherztes, freches und muthiges Thier, von Natur stark und streitbar, wie er denn auch seiner Stärke sich wohl bewußt ist, welche im Kopf und Hörnern besteht. Habermark und wilde Hagrosen sind ihm eine angenehme Speise.

Es ist kein Ding, daß das Eisen so mächtig härte und polire, als Bokksblut. Dagegen lindert und erweicht es den Adamanten, der sonst Eisen

und Feuer verachtet. Weil dieses Blut hizziger Art ist, dagegen der Adamant kalt und trokken, so wird er von solchem am allermeisten überwunden. Sein Fleisch hat einen argen, bösen Saft, und ist hart zu verdauen. Einige wollen, daß deren Lebern, wie auch der Geisse, Ursach zur fallenden Sucht geben. Es schreibt aber Galenus, daß funfzehn Bonen groß vom Bokkstrekk verschlukkt, von der fallenden Sucht entledigen soll. Es soll auch das Bokksblut alle böse Raude und den Aussazz vertreiben. Wider den Stein der Nieren und Blase wird dieses Blut sehr gerühmt. Etliche geben es für sich selbst zu trinken ohne allen Zusazz, und schmieren damit warm die Oerter, so um die Schaam liegen. Etliche speisen den Bokk zuvor mit Kräutern, welche den Harn und Stein treiben, und geben das Blut gedörrt in Wein mit Peterleinsamen. Bokksleber wird vorzüglich gelobt für den Hundsbiß, wenn man sie bei Zeiten überlegt. Auch heilt sie warm aufgelegt die Raude. Die Bokksgalle treibt hinweg die Feigwarzen, reutet auch bös sichtiges Fleisch aus. Es halten auch die Roßverkäufer die Bökke in den Stallungen werth, weil sie die Pferde sollen treuhaft machen.

Von den Hunden.

Das 1 Kapitel.

Vom Nuzzen der Hunde.

Die Hunde sind ein sehr nüzzliches Vieh. Denn ob man gleich von ihnen weder Wolle noch Milch bekommt, sie auch nicht zu essen pflegt; so ist man

derer doch zur Bewahrung der Häuser, Ställe, Heerden und dergleichen wider allerhand böse Thiere und Diebe sehr benöthigt. Man kann sie auch zur Jagd brauchen.

Das 2 Kapitel.

Von den Merkmalen guter Hunde

Bei den jungen Hunden, indem sie noch klein sind, kann man es an den Füssen merken, ob sie groß oder stark werden wollen. Denn wenn sie breite Füsse, starke Beine, die vorne niedrig und hinten hoch sind, ein großes glattes aderichtes Haupt, große Adern, hangende Ohren, einen länglichten Leib, einen geraden Rükken, der in der Mitte nicht hoch erhaben noch ein oder niedergedrükkt ist, nicht so sehr eingebogne hole sondern zu einer Krümme zusammengehende Seiten, dikke fette Arschbakken haben, und über dem Schwanz fein breit sind, das werden starke Hunde, sonderlich wenn sie muthig sind, und sich, ob sie gleich noch jung sind, sehr ernsthaft mit etwas beschäftigen, wie gemeiniglich die jungen Englischen Hunde zu thun pflegen.

Sonst sollen auch die für die besten Hunde gehalten werden, die zulezzt ihre Augen aufthun, eine runde, harte und stumpfe Nase haben, und ziemlich langes Haar. Denn gar zu viel und dikkes Haar wird auch nicht gelobt, weil da viel Unrath und Raude auf der Haut wächst. Andere erwählen die jungen also, daß sie zuvörderst die schwersten von den Jungen auslesen, da diese stark werden sollen, denn die leichten sollen nicht stark werden, doch aber zum Laufen besser seyn.

Das

Das 3 Kapitel.

Von der Farbe eines Haus- und Viehhundes.

Etliche halten viel davon, wenn ein Hirtenhund weiß, und ein Vorwerkshund schwarz ist; denn sie halten von sprenglichten Hunden nichts, die mancherlei Farben haben. Es soll auch ein Schaaf- oder Viehhund deswegen weiß seyn, daß er von den Hirten kann gesehen und erkannt werden, wenn er etwa in einem dunkeln Ort sich mit einem Wolf überwirft, damit der Hirt, wenn er den Hund retten will, nicht den Hund anstatt des Wolfes treffe und schlage. Der Haushund aber soll schwarz seyn, denn ein solcher Hund ist einem Diebe des Tages erschrekklich anzusehen, des Nachts aber kann ihn ein Dieb im finstern nicht sobald sehen und inne werden. Andere lassen sich auch rothe, aschenfarbigte Hunde gefallen, wenn sie nur guter Art, wakker und freßig sind, und die Leute oder das Vieh nicht leicht beissen.

Das 4 Kapitel.

Von den Jagd- und Leithunden und deren Farbe.

Unter den Jagdhunden sind etliche von Natur geneigt dem großen Wild nachzustellen, etliche aber dem kleinen und furchtsamen, es zu fangen, und in das Garn zu treiben. Die Farbe der Jagdhunde, die dem großen Wild nachstellen, soll die beste seyn, welche dem Wilde gleich und ähnlich ist, aber die Farbe ohne Flekke, z. B. ganz roth, weiß und schwarz, wird nicht gelobt, sondern es muß um den Kopf etwas von Flekken gesehen werden. Diejenigen aber, welche dem kleinen Wild, als, den

Hasen, und dergl. nachjagen, sollen ganz gleich und ähnlich dem Wild seyn.

Was die Leit- oder Spurhunde, welche von manchen auch insgemein Jagdhunde genennt werden, betrift, so sollen sie von der Farbe weiß und dem Wild ganz ungleich seyn; sonst können die Jäger von der Farbe bald betrogen werden. Man soll die Spurhunde mehr mit trokkner Speise als mit feuchter, z. B. Brühen, speisen, damit ihnen nicht die Nase verstopfet und sie an dem Geruch gehindert werden. Die besten aber unter diesen Hunden sind diejenigen, welche, wenn sie das Wild ausgeschüret haben, still stehen, bis der Jäger zu ihnen kommt. Ferner sollen auch diejenigen guter Art seyn, die nicht allem, was ihnen vorkommt, sondern nur einem Stükk nachsezzen.

Das 5 Kapitel.

Wie man junge Hunde gewöhnen soll.

Ein Hauswirth, der viel Hunde braucht, thut am besten, daß er eine Hündin habe, die guter Art ist, wovon er Junge zeugen und dieselben nach seiner Hand aufziehen und dieselben in sein Vorwerk vertheilen könne. Damit sie aber böse, wakker, kühn, unerschrokken und muthig werden, muß man sich mit ihnen narren und nekken, sie bei den Ohren zupfen, an andere Hunde und Thiere anhezzen, und sie doch nicht überwältigen lassen, sonst werden sie leicht furchtsam und blöde, faul und träge, sondern man muß sie allezeit gewinnen und die Oberhand behalten lassen, so geben sie endlich nicht nach, bis sie gewinnen.

Man muß auch Achtung geben, daß sie sich an nichts gewöhnen; denn sie können sich hernach das-

dasselbige nicht wieder abgewöhnen. So lernen sie z. B. an den Läpplein oder Riemen das Leder fressen, bisweilen saufen sie die Eyer aus, führen sich unrein in den Stuben auf, ergreifen Hüner und Gänse, und fressen sie auf. Da muß man sie mit einem Peitschchen züchtigen, und es ihnen abgewöhnen. Wenn sie die Eyer fressen, so muß man ihnen ein heißes Ey in das Maul stekken, und das Maul zudrükken, daß sie sich es verbrennen; denn gleichwie ein Fisch, der einmal vom Angelhaken verlezzt ist, nicht wieder anbeißt, so fürchtet sich auch ein Hund vor dem Knüttel, womit er einmal geworfen ist.

Wenn sie aus den Töpfen naschen, so muß man sie aus der Küche und vom Heerde peitschen. So soll man sie auch bald lebendig machen, daß man sie leiten und führen kann, wohin man will; man muß ihnen mit einem Riemen einen Knüttel an den Hals binden, und sich eine zeitlang damit schleppen lassen. Wenn der Hund nun ein wenig zahm gemacht ist, so muß man ihn mit einem Riemen ein wenig im Hause umher führen, und zu Hause angebunden halten. Mancher wird von Tag zu Tag wakkerer und beisiger an der Kette; zur Nachtszeit läßt man sie los, so werden sie des Nachts fein wachsam, und schlafen am Tage. Damit sie aber die Wölfe und andere Hunde desto freudiger anlaufen, und desto muthiger und kekker werden, soll man ihnen ein stachlicht Halsband umlegen, das von dikkem harten Leder gemacht und mit Spangen belegt ist, daß sie nicht durchbeissen können, weil sie einander gemeiniglich nach den Hälsen fahren. Jedoch, wenn sonst Stacheln umher sind, darf man die Bukkel nicht zu groß machen, es wäre denn, daß man sie wollte zum Schmukk und zur

Zierde haben. Unter dasselbige jezzt gemeldete dikke Leder muß ein fein weich Leder angenähet seyn, oder von einem rauchen Fell, daß es ihm den Hals nicht durchreibt. Wer Hunde haben will, der muß sonderlich solche Hunde haben und halten, die guter Art sind, und die von rechten guten Hunden geworfen worden sind. Denn die von einer Mutter und eines Wurffs sind, die stehen einander treulich bei, und kommen einander zu Hülfe, wenns die Noth erfordert.

Das 6 Kapitel.

Von den Krankheiten der Hunde.

Man glaubt, daß die Hunde dreierlei Krankheiten zu überfallen pflegen, nemlich daß sie toll werden, böse Hälse oder Anginam bekommen, und auch das Podagra; manche sagen, sie bekämen auch das Fieber. So haben sie auch von den Holzbökken, Flöhen, Hundsmükken oder Hundsfliegen ihr Kreuz; sie werden auch bisweilen räudig, verdorren, haben triefende Augen, werden grau, und haben viele andere böse Zufälle, die man nicht alle zählen kann, wie diejenigen wohl wissen, die mit Hunden täglich umgehen, und Achtung auf solche Zufälle geben müssen. Daher müssen wir nun hievon auch etwas sagen.

Wie ein wütender Hund und dessen vergifteter Biß zu erkennen.

Wenn ein Hund wütend wird, scheuet er Fressen und Saufen, sieht scheel, traurig und scheußlich um sich, sein Leib wird als wenn er zusammengedrükkt wäre, wirft aus dem Munde viel schaumichten Schleim, strekkt die Zunge heraus, hängt die

Oh-

Ohren und den Schwanz ganz zur Erde nieder, läuft träge und faul daher, und so er anfängt zu laufen, so ist er in seinem Lauf viel schneller, als er sonst gewohnt ist, ist durstig, trinkt doch nicht oft, hängt den Kopf gegen die Erde, seine Augen werden roth, und fürchten sich heftig vor dem Wasser. Wenn sie denn oft Leute und Vieh anfallen und beißen, so kann man den Biß, ob er vergiftet ist, also erkennen: Man legt zerstossene Nuß auf den Biß, und läßt sie einen Tag darauf liegen, alsdenn wirft man solche einer Henne vor; so der Hund recht wütend gewesen, wird sie solche nicht fressen; ist sie hungrig, daß sie es frißt, so wird sie gleich sterben. Sonst, wenn einer von einem wütenden Hund gebissen worden, entfällt ihm die Farbe, wird dürre, bekommt große Hizze, hat schwere Träume und groß Stechen im Leibe, und so lange ein Gebissener sich selbst im Spiegel sehen kan, so ist noch Hofnung zur Gesundheit da; wo nicht, ist der Tod gewis. Sonst halten die meisten dafür, daß man den Schaden am besten heilen kann, wenn man solchen entweder mit einem glühenden Eisen brennt, oder solchen ausschneidet bis auf das gesunde Fleisch, Knoblauch und Wermuthwein ist auch gut, wenn ein Verwundeter solchen zu sich nimmt.

Augenweh der Hunde.

Wenn die Hunde oder Rosse böse Augen haben, es mögen seyn rothe Tröpflein oder sonst andere Schmerzen. Nimm 4 oder 5 Wurzeln, so man Teufelsabbiß nennet, je frischer je besser, zerschneide sie in Stükke und hänge sie den Thieren an den Hals; sobald die Wurzel dürre wird, so wird es mit dem Vieh auch besser, und ist ein probirtes Stükk an Menschen und Vieh.

Für

Für die triefenden Augen.

Triefende Augen bekommen junge zarte Hündchen leicht vom Fleischfressen. Wasche ihnen aber die Augen mit warmen Wasser, so vergeht es.

Böser Hals an Hunden.

So ein Hund einen bösen Hals hat, so frißt und säuft er nichts, denn er kanns nicht durch den Hals bringen; wenn du ihm nicht bald hilfst, muß er sterben. Lege ihm Menschen- und Hundskoth untereinander in einem alten Lappen um den Hals, oder siede eine Maus mit Eisenkraut, und gieb ihm davon zu saufen.

Verlohrnen Athem wiederzubringen.

Kann ein Hund schwerlich Athem holen, so durchstich ihm nur das Ohr, so bekömmt er seinen Athem wieder.

Hunde, welche verwundet sind, zu heilen.

So ein Hund einen Schaden hat, welchen er nicht mit der Zunge erreichen kann, (denn sonst heilt er sich selbst) so giese man ihm nur Terpentinöl in die Wunde, und wasche ihm den Schaden mit Gesöde, worinn Ehrenpreis und andere Wundkräuter gesotten sind. Oder, tröpfle ihm den Tabaksaft darein, oder nimm Regenwürmer in Honig gelegt, und lege sie auf den Schaden.

Würmer in den Schäden.

Wasche die Hundsschäden nur mit Menschenharn und purgire die Hunde mit dem Saft von Hünerdarm oder Mäusedarm; wären aber die Schäden geschwollen, so bestreich sie mit Oel, oder stosse Schmeer und Brunnenkreß durcheinander, und leg es ihnen pflasterweise auf. Bisweilen

wachsen den Hunden in den hintern Beinen Würmer, die muß man mit dem Saft, der aus Prüsinglaub gepreßt wird, vertreiben.

Dornen auszuziehen.

Wenn ein Hund sich einen Dorn oder sonst etwas Spizziges eingetreten hat, so zerstosse Rosbub mit Schmeer, oder brenne junge Schwalben in einem irrdenen Geschirr ganz zu Pulver, temperire es mit Schmeer zu einer Salbe, und lege es ihm auf, so zieht es den Dorn heraus; oder nimm ein Hasenauge oder Hasenfett, und schmiere es damit.

Hunde, welche verdorren.

Oft verdorren die Hunde, ob sie gleich viel zu fressen haben; diesen gieb zum öftern Butter zu fressen, und so es nicht hilft, so werden sie Würmer unter der Zunge haben; diese grab ihnen mit einer Nadel heraus.

Räudigkeit der Hunde.

Wenn die Hunde räudig und schäbig werden, so schäle die äuserste Schale vom Schießbeerenholz, und behalte die unterste, thu guten reinen Schwefel dazu und Alaune, stoß dies klein, vermische es mit Schmeer und ungesalzener Butter, laß es in einem Topfe wohl untereinander sieden, rühre es um, und wenn es kalt ist, so schmiere die Hunde damit. Oder mache eine Salbe von Schmeer, Nesselsamen, Schwefel und Queckfilber, eines so viel als das andere, schmiere sie mit dieser Salbe, wasche sie aber vorher etlichemal mit gesottenem Erdrauchwasser.

Hun-

Hunden die Flöhe zu benehmen.

Im Sommer haben die Hunde Flöhe und Fliegen, welche sich bisweilen an die Ohren sezzen, und die Hunde wund und sogar roth fressen; bereibe ihnen die Ohren nur mit Wermuth und bittern Mandelkern, so werden sie sie wohl zufrieden lassen. Oder, bestreich die Hunde mit Oel, so lassen sie die Flöhe zufrieden.

Vom Windspiel.

Es ist auch ein besonderes Geschlecht der Hunde, welche wegen ihrer Geschwindigkeit im Lauffen Windspiele genennt werden; sie werden vornemlich in der Hasenjagd gebraucht. Sie werden von dem Jäger an einem Riemen geführt, der durch den Ring des Halsbandes, welches nicht hart und scharf seyn muß, damit sie den Hunden den Hals nicht drükken oder reiben, gestekkt wird; sie werden gemeiniglich an der Seite des Gebüsches, wo man das Garn gestellt hat, gehalten, daß, wenn ein Hase nicht ins Garn gehen wollte, sondern sich auf die Seite ins Feld begeben sollte, man den Hund laufen lassen kann, solchen zu fangen.

Wie man gute Jagdhunde bekommen kann.

Ein junger Jäger, der gute Jagdhunde haben will, gewöhne solche, sobald sie von der Mutter kommen, zur Jagd eines gewissen Wildes; dieses Wildes Blut gebe er ihnen bald mit unter die Suppe zu essen; will man sie zu Rephünern gewöhnen, so gebe man ihnen das Herz, die Eingeweide und das Haupt der Rephüner zu essen; dadurch gewöhnen sie sich an dieses Thier, und laufen ihrer Spur nach. Wenn man auf die Jagd ziehen will, muß man den Hunden vorher nicht zu viel zu fressen ge-

geben, damit sie desto leichter und begieriger nach dem Wild seyn mögen, wovon sie etwas zu genie-sen hoffen; wie man denn gemeiniglich ihnen auch von dem Wild etwas pflegt zu geben, als das Ein-geweide; oder man tunket Brod in das Blut, und giebts ihnen zu fressen.

Von den Hünern.

Das I Kapitel.

Vom Nuzzen der Hüner.

Die Hüner sind einem Hauswirth sehr nüzzlich und nöthig; weswegen man zu sagen pflegt: wer Eyer haben will, der muß der Hüner Gakkern leiden. Darum muß ein Wirth viel gute Hüner haben, nicht allein um des wohl verdaulichen Fleisches willen, das man bisweilen in den Mahlzeiten brauchen kann, sondern auch um der Eyer willen. Es hält mancher viel Hüner um der Eyer willen, wie auch die Enten, daß er die übrigen Eyer verkaufen kann. Will man aber von ihnen einen guten Ueberfluß haben, so muß man recht mit ih-nen umzugehen wissen; denn sie legen das ganze Jahr durch, ausgenommen, wenn die Sonne im Brachmonden und im Christmonden ist, jedoch, wornach die Kälte im Winter ist, und wornach sie gewartet werden. Es ist auch junger Hüner Sup-pe den Aussäzzigen eine gute Arznei. Altes Hüner-fleisch ist nicht so gut und gesund; so ist auch das Fett von jungen Hünern wärmer als das Fett von alten oder großen Hünern.

Andere meinen, daß das Fleisch der jungen Hüner den Verstand des Menschen vervollkommne, und eine gute helle und klare Stimme mache. Das Gehirn der Hüner soll auch gut seyn für das Bluten. Die gelbe Haut an den Füssen und im Magen gedörrt und klein gestosen, ist gut für die gelbe Sucht. Die Leber der Hüner und Enten ist gesünder, denn anderes Geflügels Leber ist. Das Schmalz vom Hahn wie denn auch von den Hirschen ist sehr warm und erwärmend; aber das Schmalz von den Hünern ist nicht so warm, aber doch ist es gut für die Blätterlein der Augen. Die Schenkel oder Beine samt den Füssen gekocht und gesalzen, Oel und Eßig dazugethan, stillen die Schmerzen des Halses. Der Hünermist heilt die rothen hizzigen Blätterlein, welche etliche Leute auf der Nase bekommen.

Das 2 Kapitel.

Von der Wartung der Hüner.

Im Frühling und Sommer darf man ihnen nicht viel geben, aber im Herbst, wenn sie krank sind und sich zu mausern beginnen und die Federn fallen lassen, muß man ihnen zwischen Martini und Weinachten genug vorschütten und zu fressen geben; da ist ihnen die Gerste nicht unrecht. Vor Weinachten muß man ihnen auch Hafer genug geben, denn da müssen sie volle Kröpfe haben; nach Weinachten muß man ihnen etwas abbrechen, wie denn auch den Gänsen, sonst legen sie zu fette Eyer. Arme Leute erhalten sie den Sommer durch mit den Körnern in den Weinbeeren. Bauern geben ihnen im Sommer gar nichts; denn sie erhalten sich von der Weide, von den Würmern und was sie sonst fin-

finden und auflesen. Aber im Winter geben sie ihnen etwas, doch des Tages nur einmal, Hafer oder Gerste, weil sie davon eher Eyer legen; nur muß man ihnen nicht zu viel geben.

Sie müssen allezeit reines Wasser haben, wovon sie trinken, damit sie von dem unreinen kothigten Wasser nicht den Pips bekommen, und zwar aus steinernen oder irrdenen Gefäsen, welche man sauber und rein halten muß. Man muß ihnen des Morgens gar früh, sobald sie abgeflogen sind, zu fressen geben, daß sie zu Hause bleiben, und sich der Nahrung halben nicht zu weit verlaufen; aber auf den Abend muß man ihnen auch desto eher zu fressen geben, damit sie sich bald zur Ruhe begeben. Des Tages soll man sie auch ein oder zweimal zusammenlokken, daß sie sich inne halten; man muß sie allezeit zählen, wenn sie fressen, daß man sehe, ob die Zahl noch voll sey.

Das 3 Kapitel.

Daß die Hüner viele Eyer legen.

Gieb ihnen Hasenlorbeer oder Hasendrekk fein klein zerrieben, und in nasse Kleyen gemengt und gestreuet, laß sie es also fressen, so legen sie wohl. Giebst du es ihnen zwei oder dreimal, so legen sie sich zu Tode. Sonst aber, wenn man Geißrautensamen nimmt und ihn den Hünern zu fressen giebt, so werden sie sehr fruchtbar, legen viel Eyer, die auch zur Ausbrütung der Hüner dienlich sind. Eben solches bewirkt auch der Kreßsamen, mit Krusch und Wein vermengt, wenn mans ihnen zu fressen giebt. Wenn aber sonst die Hüner nicht legen wollen, so gieb ihnen schwarzen wohlriechen-

den Coriander, so fangen sie an zu legen. Speiset man sie mit Hanfkörnern und Nesselsamen, so legen sie den ganzen Winter. Man dörrt auch das Nesselkraut, zerreibt es, und mengt es den Hünern unter das Fressen, damit sie desto mehr Eyer legen. Hingegen aber machen die Kerne von den Weintrauben, die Bohnen und Hülsen von Bohnen die Hüner unfruchtbar, daß sie nicht wohl legen und brüten. Etliche geben ihren Hünern lauter Gerste zu fressen, aber die Erfahrung bezeugt es, daß ihnen der Hafer besser ist, weil sie von diesem mehr Eyer legen als von der Gerste, von der sie fett werden und nicht wohl legen. Man wollte ihnen denn vor dem Winter Gerste geben, wenn sie sich mausern und die Federn verlieren.

Das 4 Kapitel.

Von den Krankheiten der Hüner.

Z. B.

Von den Pips der Hüner.

Für den Pips der Hüner nimm Quentel und wilden oder Feldkümmel, thue ihnen das in ihr Saufen, so werden sie wieder gesund. Oder, nimm die kleinen Bißlein, so bei den Schmieden abspringen, wenn sie glühendes Eisen schlagen (man nennet es Hammerschlag) eine Hand voll, thu es den Hünern in das Saufen, so bleiben sie gesund; man kan dieses neben dem Feldkümmel Jahr und Tag ins Saufen legen, und so dem Pips vorkommen. Ingleichen, wenn eine Henne den Pips hat, so stekke ihr eine Feder durch die Nase, drehe oder zieh die Feder alle Tage in der Nase hin und her, damit die Hüner Luft bekommen, gieb ihnen auch

ein wenig Butter mit Pfeffer vermenget ein, so vergeht ihnen der Pips. Wer nun nicht wünscht, daß seine Hüner den Pips bekommen sollen, der halte ihnen das Hünerhaus fein rein, und gebe ihnen lauteres Wasser zu saufen, so bleiben sie gesund.

Hünern die Läuse zu vertreiben.

Alles lausige Vieh begieß nur mit Kuhseiche, so auch die Hüner, so verläßt sie das Ungeziefer; denn dieses thut den Hünern Schaden, und sonderlich, wenn sie brüten. Oder nimm Läusesaamen, römischen Kümmel, Ana, stose es klein und mische Wein darunter.

Vom Durchlaufen der Hüner.

Wenn man den Hünern das Durchlaufen vertreiben will, so nehme man eine Hand voll Gerstenmehl, thu dazu so viel Wein und Wachs, mische es bei dem Feuer untereinander, und gebe es ihnen also zu fressen. Oder, gieb ihnen gekochte oder gebrate Quitten zu fressen.

Wenn die Hüner im Sommer sterben.

Im Sommer kömmt bisweilen ein Unglükk unter die Hüner, daß sie sehr sterben; da hole man ihnen nur einen Sakk voll Roßameisen, schütte sie ihnen vor, darauf purgieren sie und werden davon gesund. Ingleichen, wenn die Hüner schwarze Kämme bekommen, stille sizzen und nicht fressen wollen, so gieb ihnen nur grünen Kohl zu fressen, wie auch Knoblauch und Butter, so werden sie wieder gesund.

Von den Gänsen.

Das 1 Kapitel.

Es sind aber die Gänse einem Hauswirth sehr nüzzlich in seiner Wirthschaft; denn überdieß, daß sie den Sommer durch gar leicht und ohne große Unkosten erhalten und erzogen werden können, so kann er in seiner Haushaltung einen großen Nuzzen davon haben, wegen der Eyer, jungen Gänse und Federn. Wenn sich einer nur dabei einige Zeit verweilen, und über die einzige Schreibfeder, welche die Gans in ihren Flügeln trägt, recht nachdenken und derselben Nuzzen und Lob beschreiben wollte, so hätte er Stoff genug, eine schöne Rede davon zu schreiben; ohne der Flaumfedern und anderer Federn zu gedenken, die man des Jahres drei oder viermal von ihnen bekommen kann, wovon man hernach Betten ausstopft, worinnen der König so wie der Bettler nach großer Mühe und Arbeit des Nachts sanft ruhen und schlafen und auf den künftigen Morgen seine Kräfte wieder sammlen und schöpfen kann. So kann auch ein Hauswirth eine Gans anstatt eines Hundes zur Nachtszeit als Wächter brauchen. Denn sie meldens bald mit ihrer schallenden Stimme, wenn jemand Fremdes vorhanden ist; und es ist bekanndt, was sie einstmals den Römern leisteten, da sie das Kapitolium durch ihr Schnattern und Schreien von dem Ueberfall der Gallier befreiten.

Das 2 Kapitel.

Von den Kennzeichen guter Gänse.

Insgemein siehet man gern nach der Größe; denn große Gänse, die einen dikken, breiten Leib haben, hat man gemeiniglich am liebsten, weil man ein gutes Stükk davon schneiden kann. Was die Leggänse anbetrift, so sollen sie zotichte Bäuche haben, welche bis auf die Erde herabhangen. Darneben hält man an vielen Orten die, so weiß, aschfarbicht und gesprengt an Federn sind, viel besser und höher, als die ganz weißen, weil sie gesunder und fruchtbarer seyn sollen, auch eben so gute Federn als diese haben.

Das 3 Kapitel.

Wie man den Gänser von einer Gans unterscheiden kan.

Ein Gänser, Masculus, hat höhere Beine, als eine Gans. Ingleichen, wenn man ihn beim Kopf ergreift, so schreit er, welches eine Gans nicht thut.

Das 4 Kapitel.

Die Gänseställe soll man im Hofe abgesondert etwa in heimlichen Winkeln haben, wo viel Wind und Wasser ist, darinn sie über Nacht seyn und bleiben auch Eyer legen und brüten können. Sie müssen allezeit ein wenig Stroh untergestreuet haben, daß sie nicht naß stehen, und die Ställe müssen wohl verwahret seyn, daß die Füchse, Iltisse und dergleichen schädliche Kreaturen nicht zu ihnen hineinkommen können. Es wollen etliche, daß eine jede Gans ihren besondern Stall haben solle; aber

weil das einem Hauswirth zu viel werden möchte, so möchte man lieber den Stall desto weiter machen, er darf aber nicht zu hoch seyn.

Das 5 Kapitel.

Von der Ausbrütung der Gänse.

Wenn eine Gans ausgelegt hat, so schikkt sie sich zum Brüten, macht sich selbst ein lediges Nest, sizzt darinn, und läst immer etliche Federn ins Nest fallen, da muß man ihr nicht gleich Eyer unterlegen, sondern einen oder drei Tage versuchen, ob sie auch will sizzen bleiben. Denn es ist ein böses Ding, wenn sie die Eyer bebrütet haben, und darnach davon laufen, und wieder anfangen zu legen. Darum soll man sonderlich zum Brüten solche Gänse auslesen, die zuvor wohl gebrütet haben. Denn eine brütet immer besser und bringt auch mehr Junge hervor, hat auch eine heissere und bessere Brut als die andere; und welche Gans nicht viel Federn im Nest läst ehe man sie sezzt, die brütet nicht wohl. Wenn man merkt, daß sie wollen sizzen bleiben, und die rechte Brut bekommen haben, so lege man ihr allererst die Eyer unter; man legt aber einer mehr unter als der andern, nachdem eine groß ist, etlichen 14, etlichen 15, 16, 17 auch wohl 18 Eyer. Doch wollen etliche, man solle einer nicht mehr als 9 Eyer unterlegen.

Man soll keinem Federvieh gestatten, es mögen seyn Hüner oder Gänse oder eine andere Gattung, daß es auf die bloße Erde leget, und auch die Eyer auf bloßer Erde ausbrüten will. Denn die Eyer werden auf bloßer Erde faul, und kommen nicht aus. Die Eyer müssen alle-

zeit

-zeit eine Spanne oder zwei über der Erde seyn. Einer jeden Gans sollen ihre eigenen Eyer, die sie gelegt hat, zum Ausbrüten untergelegt werden. Denn keine Gans brütet fremde Eyer aus. Man muß ihnen geschnittenes Brod und Wasser vorsezzen, daß sie nicht oft abgehen, und die Eyer zertreten; und wenn sie nicht von sich selbst abgehen wollen, so muß man sie allezeit über den dritten oder vierten Tag einmal vom Nest heben, und im Hofe herumgehen lassen, ihnen da auch zu fressen geben, sonst versizzen sie sich zu sehr. Weil sie drausen sind, mag man ihnen die Eyer zudekken, daß sie unterdessen fein warm bleiben. Weil sie brüten essen sie aus Liebe zu ihren Jungen sehr wenig; man soll ihnen auch nicht so gar viel zu essen geben, sonst laufen sie von den Eyern. Etliche halten ihnen des Tages zwei oder dreimal in einem Scherben reinen Hafer mit Wasser vor, daß sie es so fressen und saufen; etliche sezzen ihnen Gerste und Wasser vor, daß sie allezeit über den Eyern bleiben.

Es sizzt eine Gans 4 Wochen oder 40 Tage, auch wohl länger oder kürzer, als 24 Tage, wornach die Tage warm oder kalt sind; wenn sie die halbe Zeit gebrütet und die Eyer besessen haben, so soll man am Tage, wenn die Sonne am hellsten scheint, die Eyer besehen, das geschieht auf folgende Weise: Man hält ein jedes Ey besonders gegen die Sonne, und sezzt die breite Hand über sich auf die Spizze des Eyes, daß man also gleich einen Schatten über die Seiten des Eyes macht; welche Eyer rühricht oder verdorben, und welche nicht besessen mag man wegthun.

Das 6 Kapitel.

Wie man junge Gänslein warten und aufziehen soll.

Die jungen Gänslein müssen fleißig gewartet werden; man läßt sie nach der Zeit als sie ausgekrochen die ersten 10 Tage bei den Müttern in dem Ort, da sie ausg kommen sind, man siedet ihnen erstlich ein böses Ey oder etliche hart, hakkt sie samt den Dottern gar klein, menget ihnen ein wenig Waizenkleien darunter, und streuet sie ihnen vor, daß sie fressen lernen. Da auch allbereits grüne Rasen vorhanden sind, so gräbt oder sticht man ein Stükk mit der Erde aus, und legt es ihnen vor in der Stube, und läßt sie davon rupfen, daß sie weiden lernen. Auch muß man allezeit in einem Tröglein Wasser dabei sezzen, daß sie immer mit saufen. Das muß man also mit ihnen treiben, so lang kalt Wetter drausen ist. Etliche nehmen böse Gänseeyer oder Hünereyer oder Enteneyer, die nicht ausgekommen sind, sondern noch inwendig klunkern, wenn man sie rüttelt, sie sieden sie hart und hakken sie ihnen. Etliche krümeln ihnen Brod vor.

Etliche kochen ihnen Erbsen, und hakken sie ihnen unter junge Nesseln, und gebens ihnen zu fressen in langen und engen Tröglein, daß es nicht weit von ihnen umgestreuet wird; doch sind sie den jungen Gänschen nicht gut, ob sie sie gleich gern fressen. Man muß sie früh nicht bald hinaus auf die Weide bringen, daß ihnen die Füsse nicht erkalten; denn in der Erste schadet ihnen die Kälte an den Füssen sehr. Etliche geben ihnen Gerstenkörner, die sie oben abnehmen, wenn sie Graupen machen, vierzehn Tage nach einander, hernach treiben sie sie aufs Feld und hüten sie, bis man sie auf die Stoppeln jaget, da neh-

nehmen sie hübsch zu. Etliche geben ihnen Mehl von eingemachten Waizen und grüner Kresse zu fressen.

Etliche gewöhnen sie bald in der Jugend zum Roßmist mit Kleien vermengt, denn sie sollen wohl davon legen. Wenn hernach fein warme, helle und klare Tage kommen, trägt man sie in Körben auf den Rasen, wo Wasser oder Teiche sind, und läßt sie mit den Alten Gras fressen und weiden. Ist aber kein Wasser an dem Ort, so muß man ihnen Wasser mit hinausnehmen, und ihnen es in einem Tröglein vorsezzen. Alsdann muß man Achtung auf sie geben, daß sie nicht in die Disteln, oder Nesselsträuche kommen oder laufen, denn sie schaden ihnen sehr. Wenn große Schlagregen kommen, muß man sie bald an eine Wand oder Zaun treiben, oder in den Korb samlen und zudekken, daß sie vom Regen oder Hagel nicht zu sehr getroffen werden. Denn darnach kommen sie gar leicht um. Etliche vermögende Leute geben ihnen des Morgens ehe sie ausgehen zerstoßene Lorbeeren, Salz und Asche unter einander gemengt, in den Schnabel hinein zu fressen und bringen sie darnach hinaus zum Gras. Man muß sie auch niemals ungegessen auf die Weide bringen, sondern allezeit zuvor wohl satt machen, ehe man sie hinausbringt. Man hakket ihnen aber junge Nesseln fein klein und menget ihnen Waizenkleien darunter. Wenn auch die Gerste grün ist, schneidet man ihnen ein wenig grüne Gerstensaat ab, und streut ihnen dasselbige vor, das fressen sie auch gern; allein es muß immer Wasser dabei seyn; denn das Vieh will immerdar saufen.

Wer ein wenig darauf wagen will, der streue ihnen allezeit des Morgens, wenn sie ausgehen, und des Abends, wenn sie einkommen, ein wenig

naß gemachte Gersten vor; davon gedeihen sie wohl. Man muß sich wohl vorsehen, daß sie keine Ziegenhaare oder Sauborsten im Saufen einschlukken, denn sie sterben davon. Man soll die jungen Gänslein nicht früh hinaustreiben, weil der Thau noch nicht abgegangen, sondern wenns wohl auf den Tag gekommen ist, und die Sonne den Thau abgelekkt hat. Wenn sie vier Wochen alt sind, so geben ihnen etliche Gerstenmalz zu fressen, davon gedeihen sie auch wohl und werden bald gros. Hernachmals giebt man ihnen ein wenig Gerste oder Waizen, daß sie zu Kräften kommen. Wenn sie beginnen zu kielen, oder in den Flügeln Federn zu bekommen, so soll man ihnen Malz oder Hafer vorstreuen, die dienen ihnen erstlich wohl, sonderlich um die Zeit wenn die Weiden blühen und stieben. Die Alten werden allezeit ausgeschlossen, wenn man den Jungen zu Hause etwas vorstreut; denn die Jungen müssen vor den Alten, die sich von der schlechten Weide wohl erhalten können, einen Vorzug haben. Die Bauern pflegen zu sagen: Wenn die Weiden stieben, so stieben die jungen Gänse auch d. i. sie fliegen mit weg oder sterben.

Das 7 Kapitel.

Wie man sie erhält und mästen soll.

Weil die Gänse eben so wenig ohne Wasser als ohne das Erdreich leben können, so ist nöthig, daß so bei einem Dorfe kein Wasser ist, man einen Pfuhl mache, worein sie sich tauchen können. So sind sie auch kein Nuzzen für gepflanzte Oerter und wo nicht viel Gras wächst. Wo aber ein stillstehendes Wasser oder Teich an einem Orte ist, wo viel Kraut ist, und kein gesäet Kornfeld, da kann man sie am besten halten. Man soll ihnen auch ein feuchtes gra-

sigtes

sigtes Feld zueignen, auch besondere Weide säen, als Wikken, Klee und Gänsedistel, welche ob sie gleich verdorren, im Wasser wieder grün werden. Was das Mästen anbetrift, so muß vor allen Dingen der Ort, worin man sie mästen will, sauber seyn, denn sie haben gern einen reinen Ort, ob sie solchen gleich nicht lange sauber lassen; mit gebeiztem Hirsen werden sie am besten gemästet, wiewohl etliche ihnen auch genezzten Waizen und Gerste geben, denn der Waizen macht feist, und die Gerste macht weiß Fleisch; man giebt es ihnen 25 Tage zu fressen. An etlichen Orten mästet man sie also: Man beschließt sie in einen engen und finstern Ort, daß sie sich nicht umwenden können. Etliche stechen ihnen auch die Augen aus; darnach schiebet man ihnen Küglein ein, welche aus Hirse gemacht werden, so man sie in einer Pfanne geröst, und in Milch genezzt hat. Man muß ihnen aber nicht zu saufen geben, sonst werden sie feist und bekommen große Lebern.

Das 8 Kapitel.

Von den Krankheiten der Gänse.

Vom Pips.

Wenn die Gänse den Pips haben, so nimm große Bibernell, welche auf den Wiesen wächst, brühe solche mit Wasser, daß sie weich wird, lasse denn die Gänse es mit der Brühe einschlukken.

Gänse, welche von Mükken gebissen, sterben.

Im Julius sterben die jungen Gänse am ersten, entweder, wenn große Nässe einfällt, oder wegen der kleinen Mükken oder Fliegen, die zur selbigen Zeit anfangen zu fliegen, welche den jungen Gänschen häufig in die Ohren fliegen, und sie beissen,

daß

daß sie sterben müssen. Nimm Leinöl oder Baumöl, und schmiere den Gänsen die Ohren damit, so kommt keine Mükke hinein.

Läuse wegzubringen.

Wenn die Gänse Läuse haben, wofür sie nicht gedeihen können, so nimm das Kraut Kienrost, (es steht in der Heide, und sieht wie Roßmarin) oder Farnkraut, und lege es den Gänsen in den Stall, so verlassen sie die Läuse.

Von den Enten.

Das 1 Kapitel.

Vom Nuzzen der Enten.

Die Enten sind zwar ein vielfräßiges Thier, sie mögen alt oder jung seyn. Sie verschlukken ganze Frösche, Hechte, Parsen, Welse; diese geben oft gar lebendig und ganz wieder durch sie, wie sie denn auch sehr oft Hechte und andere Raubfische in die Teiche bringen, die man sonst nicht eingesezzt hat, oder sie kommen etwa von dem Rogen der gefressenen Fische hinein, welche die Enten hineinschmeissen. Aber sie legen viel Eyer; sie fangen um Mitfasten an, und legen alle Tage bis der Waizen verblüht ist; darnach hören sie auf, und fangen nicht wieder an, bis auf das folgende Jahr um Mitfasten.

Das 2 Kapitel.

Wo sie am besten zu halten sind.

An den Orten, wo viel Teiche, Fließwasser oder See, Pfüzzen oder sumpfichte Oerter sind, kann

man sie am besten halten. Jngleichen, wo Aekker sind die viel Kräuter haben, als Klee, Wegwart, Fönum grakum, Laktuken und dergleichen, welche sie alle mit großer Begierde abfressen. Sonderlich schnattern sie gern in Pfüzzen, und was hineingeworfen wird, das schnattern sie wieder heraus. Hast du nicht Wasser im Hofe oder im Dorfe, so lege nur einen Wassertrog für sie in die Erde, das ist eben so gut; halte ihn allezeit voll Wasser, denn sie sind Wasservögel; wenn sie nur Wasser haben, sie mögen seyn jung oder alt, so sind sie wohl zufrieden. Gieb ihnen nur Seye oder Träber alle Tage zu fressen, den ganzen Winter durch. Sie sind auch gern, wo es schilficht ist, und wo viel Pinsen wachsen. Denn in dem Sträucherichten verkriechen und verbergen sie sich gern, wie ein Wildpret, gleich als in einem kleinen Wäldchen, wo sie vor den Füchsen, Jltissen, und andern Raubthieren sicher seyn können.

Das 3 Kapitel.

Vom Entenstall.

Sie bedürfen keinen großen oder hohen Stall, wenn er nur unten mit Stroh bestreut und sonst wohl verwahret ist, daß kein Raubthier zu ihnen kommen kann.

Das 4 Kapitel.

Vom Brüten der Enten und Aufziehn der jungen Enten.

Dieses Geflügel vermehret sich sehr; denn wenn man ihre Eyer Hünern, Gänsen, indianischen Hünern oder Enten unterlegt, so kriechen sie gemeiniglich alle aus. Wo man viel Wasser hat, da ists

am besten, wenn man sie die Enten ausbrüten läßt; denn sie können mit ihnen im Wasser umher terminiren, und ihnen weisen, wie sie sich nähren sollen; das können die Hüner nicht. Es brüten aber allein die Fömellä, wie bei den Schwanen, Gänsen und Hünern. Hast du keine Enten, und willst doch gerne welche zeugen und halten, so kaufe nur Enteneyer, lege sie den Hünern unter; man muß aber eine gute Brüthenne dazu nehmen, die gern und fleißig brütet; denn sie müssen länger über den Enteneyern sizzen als über den Hünereyern; darum muß man Hüner nehmen, die sich die langwierige Zeit beim Sizzen nicht verdriessen lassen, und die Jungen lieb haben. Denn wenn Junge auskommen; so laufen sie zum nächsten Wasser, schnattern und schwimmen darinn herum, und lassen die Hähne am Ufer schreien und rufen, wie und wie lange sie immer können. Man glaubt, daß die jungen Enten, welche die Hüner ausgebrütet haben, nicht so bäurisch und wild seyn sollen, als die andern, welche die Enten ausbrüten.

Wenn sie nicht alle auskriechen wollen, so besiehe die Eyer gegen die Sonne; siehst du, daß sich der Saft darinnen bewegt, so sind sie böse, diese koche, hakke sie klein und gieb sie den neugebohrnen jungen Enten zu fressen. Wenn sie vom Neste gehen, muß man Achtung auf die Eyer geben, daß sie die Krähen, Aelstern, und andere Thiere nicht wegnehmen.

Das 5 Kapitel.

Enten ohne große Unkosten zu halten.

Weil die Enten des Jahrs durch viel kosten, sonderlich den Winter durch, wie leicht zu erachten, wenn

wenn man nicht die rechten Griffe weis, so habe ich gesehen, daß es etliche Hauswirthe, die die Enten nicht gern entbehren wollten, also gemacht haben; Sie haben im Frühling Enteneyer gekauft, und sie die Hüner ausbrüten lassen, und im Herbst, wenn sie recht gros gewesen sind, alle geschlachtet. So haben sie den Winter durch nichts auf sie wagen dürfen; das folgende Jahr haben sie es wieder so gemacht, und so haben sie nicht dürfen klagen, daß sie wenig Eyer gelegt haben und daß sie sie den ganzen Winter durch aus der Hand haben erhalten müssen.

Von den Hähnen.

Das 1 Kapitel.

Von dessen Natur.

Weil droben von den Hünern zur Noth ist Bericht ertheilt worden, einem Hausvater aber, wenn er anders Nuzzen von den Hünern haben will, an einem Haushahn viel gelegen, ist von solchen hier etwas beigefügt worden. Die Hüner insgemein liegen alle gern im Staube, und wohnen gern in der Aschen, da sie mit diesen Stükken ihre Federn reinigen; die Hähne aber krähen nur allein, und obgleich man insgemein sagt, daß etliche Hennen bisweilen krähen, so ist solches doch kein rechtes Krähen sondern nur ein Chutern. Was ein guter Hahn ist, der läst sich am Morgen früh mit seinem Gesang hören, da die Natur ihnen gleichsam eingiebt, daß sie die Menschen zur Arbeit aufwekken und ihnen den

Schlaf brechen müssen. Sie erkennen das Gestirn und unterscheiden auch die dritte Stunde des Tages mit ihrem Geschrei. Mit der Sonne gehen sie schlafen, und wekken am Morgen um drei Uhr die Menschen wieder zur Arbeit auf. Auch wird an ihnen bemerket, daß sie drei Stunden vor Mitternacht krähen, um Mitternacht thun sie solches wieder, wie auch drei Stunden nach Mitternacht, weswegen auch diese Zeit das Hahnengeschrei genennt wird, und da haben die alten Krieger an einem jeden Kriegswagen einen Hahn gebunden, damit sie ihnen die Stunden der Nacht verkündigten.

So sind sie auch geartet, daß sie nicht wie die Wachteln, wenn sie im Streit sind, ihre Stimme hören lassen, sondern nach solchem erst krähen. Sie sind gleich andern Hünern hizziger Natur, daher sie allen Gift, Sand und Stein verdauen. Sie reinigen sich alle Jahre mit dem Kraut, das man Hünerdarm nennt, und wenn ihr Kamm roth ist, sind sie gesund; ist er aber weißlich, haben sie Krankheiten an sich. Wenn sie des Nachts wider ihre Gewohnheit schreien, bedeutet es Veränderung des Wetters; wenn sie ihre Federn erschwingen, stets Läuse suchen, und grügeln, verkündigen sie Regen. Wenn man ihnen gedörrte Fuchs Leber zu fressen giebt, wird sie kein Fuchs antasten. Wenn man ihnen Brod in Brantwein eintunkt, werden sie bös davon; wenn man ihnen aber solchen in das Herz giest, brennt er ihnen das Herz ab.

Das 2 Kapitel.

Welche man für die besten Haushähne hält.

An einem guten Hahn lobt man die Farbe und den Zahn der Zehen, wie an den Hennen; aber er muß von

von Gestalt höher seyn und größer. Er soll einen hohen blutfarbenen Kamm, der nicht krumm ist, haben, ingleichen, schwarze oder rauchfarbene Augen, einen kurzen, krummen oder spizzigen Schnabel; seine Ohren sollen groß und weiß seyn, und die Federn um den Hals und Schultern sollen mit goldfarbenen Federn untermenget seyn. Man erkennet auch einen guten Hahn, der die Hennen zu führen tüchtig seyn soll, an den Flügeln, wenn sie groß und stark sind; auch wenn er einen Schwanz mit zweien Ordnungen der Federn, die zu beiden Seiten gegen einander gebogen sind, hat; er soll auch starke aber nicht lange Beine haben, und große Klauen, damit er sich desto besser, wenn etwas ihm Schaden zufügen wollte, wehren könne. Auch ist ein gut Anzeigen, wenn sie muthig, hochmüthig und frölich und nicht furchtsam sind, weil sie ihre Heerde oft beschirmen müssen, und je lieber ein Hahn sich beist, je besser ist er; wer aber einen bösen Haushahn haben will, der kann ihm, wie schon gedacht, neben dem Brantwein, Knoblauch und Mauerraute zu fressen geben; denn davon sollen sie bös werden. Jedoch muß man auch das in Obacht nehmen, daß sie auch nicht allzubös werden und daher die Leute, und insonderheit die Kinder beissen und auf sie fliegen, dergleichen es gar oft giebt, die ein Hausvater vielmehr abschaffen muß. Dieses ist auch zu merken, daß man einem Hahn nicht zu viel Hennen gebe, aufs Höchste etwa vier oder fünf, denn wenn man demselben mehr geben wollte, sind die Hüner nicht so fruchtbar, legen zwar Eyer, aber es kriechen aus denselben keine Jungen. Sollte aber ein Hausvater einen großen Hof haben, und Gelegenheit viel zu halten, so sehe er, daß er zwei Hähne bekomme, die mit einander auferzogen sind; denn zwei fremde thun kein gut beisammen, und es lei-

det keiner, das ein fremder einkomme. Wenn sich auch zwei Hähne beissen, und man siehet, daß einer müde wird, soll man sie von einander treiben; denn derjenige, der überbissen wird, verliert hernach den Muth und beißt sich so leicht nicht mehr und ist also nicht tüchtig eine Heerde Hüner zu führen, die er, wenn er anders ein rechter Haushahn seyn soll, schüzzen, ja wohl giftige Thiere umbringen muß.

Das 3. Kapitel.

Der Hähne Nuzzen in der Arznei.

Die Hennen sind hizziger Natur, die Hähne aber warm und trokken zugleich; daher sind die Hennen denen, so trokkner Natur sind, die Hähne aber den Hizzigen und Trokknen gut. Junger Hähne Brühe, wenn sie diejenigen brauchen, die die rothe Ruhr haben, soll ihnen vortrefliche Dienste leisten, weil sie damit gestillet wird; welches aber die Brühe von einem alten nicht thun soll, sondern den Stuhlgang pflegt sie zu befördern. Auch wenn einer das Grimmen hat, soll man ihm Hahnenbrühe mit Engelsüß und Dille zu trinken geben, welche auch wider das Zittern der Glieder ein gutes Mittel seyn soll. Wenn einer von einem tobenden Hunde gebissen ist, lege man ihm einen geriebenen Hahnenkamm auf die Wunden, welcher den Gift herausziehen soll, wie auch wider solche und andere giftige Bisse Hahnengehirn mit Wasser und Eßig vermengt und Pfeffer dazugethan getrunken ein bewährtes Mittel seyn soll. Auch dient die Brühe von den Hähnen für die Magenschmerzen, die von den Winden herkommen.

Von

Von den Capaunen.

Das 1 Kapitel.

Wie man einen Hahn soll kastriren oder kappen.

An vielen Orten brennt man sie mit zwei oder drei Eisen zu hinterst, oder man brenne ihm die Spornen ab und bestreich sie an dem Orte mit Hafnerleim, und so wird ein Hahn zu einem Kapaun gemacht. Allein bey uns schneidet man ihm an der Seite eine solche Wunde, daß man einen Finger darein stoßen und also die beiden Testiculos suchen kan, welche zu oberst an der Lende unter des Hahnen Eingeweide, wenn er auf dem Rükken liegt, hangen, und mit dem Finger heraus müssen gezogen werden; hernach näht man die Wunde mit einem Faden wieder zu, und reibet ein wenig Asche und Schmalz darauf. Man muß aber mit dem Nähen behutsam umgehen, daß man bie Därme nicht mit annähet; sonst müssen sie sterben. Ueberdies schneidet man ihm den Kamm ab, und sprengt auch Asche und Butter darauf, wodurch das Bluten gestillt wird; man muß ihnen auch nicht gleich zu saufen geben; und man findet viele, die ihnen in 2 Tagen nichts zu saufen geben. Soll er recht gekappt werden, wird ihm der Kamm bleich, er kräht nicht mehr, er läuft auch wohl mit der Henne herum und ist zu nichts besser als zur Speise. Dieses aber ist noch zu beobachten, daß man alle beide Testiculos ihm herausnehmen müsse, sonst ist er kein rechter Capaun; und sollte man etwa eines nicht herausbekommen können, so drükkt

man solches nur entzwei, denn sonst wird er von seiner Art nicht lassen.

Wenn sie aber gekappet sind, muß man sie nicht gleich laufen lassen, sondern aufs wenigste acht Tage inne halten und ihnen Gutes thun. Auch sind die Hähne am besten dazu zu gebrauchen, die nur einfache Kämme haben; denn die doppelte Kämme haben, verbluten sich zu sehr, wenn man sie ihnen abschneidet. Man muß auch die Hähne, die man kappen will, nicht zu alt lassen werden; daher man die jungen Hähne, die man im Frühling und Sommer erzogen hat, länger nicht als aufs längste bis Bartholomäi laufen lasse. Es geschiebt auch leicht, daß sie sterben; daher wenn man es merket, kann man sie nur gleich abschneiden, da kann man sie noch geniesen.

Das 2 Kapitel.

Wie man die Capaune speisen und mästen soll.

Sie werden fett von Hirsenmehl mit Honig vermengt, wenn man ihnen Kügelein davon in der Speise giebt. Etliche verschliesen sie an einen engen Ort, und geben ihnen solche Kügelein von Hirsenmehl anfangs aber nicht viel, sondern alle Tage mehr und mehr, nachdem sie solche verdauen, welches man wohl wissen kann, wenn man ihnen den Kropf begreifet. Ehe man ihnen aber solche Kügelein giebt, muß man solche zuerst im Wasser oder Milch nezzen, damit sie solche desto eher hinunter schlukken. Auf solche Weise werden sie in 14 Tagen fett. Man muß sie auch warm halten, und ihnen den Ort, wo sie sizzen, alle Tage sauber auspuzzen. Etliche streuen ihnen ganzen Waizen vor, geben ihnen auch absonderlich zu saufen, wovon sie auch fett werden sollen.

sollen. Auch geben ihnen manche anstatt Wasser, Bier, und besprengen die Waizenkleien, so sie ihnen zu fressen geben, auch wohl mit Wein, oder legen das Brod, so sie ihnen geben, zuvor eine Weile ins Bier. Auch ist es nicht unrecht gethan, wenn man ihnen in ihr anderes Fressen kleinen Sand schüttet, daß sie bisweilen ein Körnlein mit bekommen; denn das reiniget ihnen den Magen, daß sie desto fetter werden können.

Das 3 Kapitel.

Wie man einen Capaun abrichten soll, daß er junge Hüner ausbrüte.

Wenn einer gern viel junge Hüner hätte, hingegen aber nicht viel Bruthennen hat, der rupfe einen Capaun an der Brust und am Bauch, und reibe solchen mit Nesseln, so speist und brütet er Junge, wie auch ingleichen solches ein Hahn thun soll. Etliche meinen, daß er also die Eyer ausbrüte, wenn man ihm Brod in Wein eingetunkt zu fressen giebt, daß er davon trunken werde, und sezze ihn alsdann an einen dunkeln Ort über Eyer, denn so er wieder zu sich selbst kommt, so meint er, sie wären sein, und brütet sie eher aus. Ob nun zwar solches einem wohl seltsam vorkömmt, so ist doch gewis, daß man an etlichen Orten Capaune gesehen hat, die junge Hühnlein geführet und sich als eine Henne gestellt haben.

Das 4 Kapitel.

Was ein Capaun in der Arznei nüzze

Es sind vornehme Aerzte gewesen, die, wenn sie den Schwindsüchtigen eine Arznei verordnet haben,

das Fleisch von einem fetten Capaun das wohl gekocht worden und hernach in einem Mörsel zerstoßen und darunter gethan worden ist, ihm gegeben haben; auch kann man einem Kranken durch die Brühe von einem Capaun, die Kräfte merklich im wiederbringen. Es hat auch die Erfahrung gelehrt, daß zwei oder drei Unzen Feist eines Capaunen im Wasser, worinnen der Capaun gekocht worden, getrunken, die Gicht curirt; man muß aber das Feist oder Fett, das auf der ungesalzenen Brühe schwimmt, so heiß trinken, als man es leiden kann. Ein halbes Pfund Hirschunschlitt mit einem Pfund Capaunenschmalz gemischt und als ein Pflaster aufgelegt, vertreibt den Krampf.

Von den Tauben.

Das 1 Kapitel.

Vom Nuzzen der Tauben.

Die Tauben sind Bauersleuten ein sehr köstlich und nüzzlich Ding nicht allein für ihre Küchen, sondern auch dafür, daß man viel Geld daraus lösen kann. Man kann sie besonders da wohl halten, wo sie eine feine Flucht haben, und ein geraumes breites Feld mit vielem Getreide, wohin sie fliegen und ihre Nahrung suchen und haben können. Ueberdies ist das Taubenfleisch ob es wohl hart, grob, schwer und unverdaulich ist, und eine grobe Nahrung giebt, sonderlich von den jungen Tauben, die man erst aus dem Nest nimmt, und die noch nicht geflogen haben: dessenungeachtet durch die Beweglichkeit

ein gut, leicht und angenehm Fleisch und giebt eine gute Nahrung, wenn sie anheben zu fliegen, und wird verdaulich; aber je älter die Tauben werden, je härter und unverdaulicher wird ihr Fleisch. Wenn man das Blut, das sie unter dem rechten Flügel haben, auf die fliesenden oder triefenden Augen leget, oder darein träufelt, so benimmts den Augen diese Krankheit, sonderlich wenns vom Tauber ist. Sonst aber stillet oder stopfet das Taubenblut auch das Nasenbluten. Es ist auch gut wider das Podagra. Der Taubenkoth nimmt durch seine Hizze alle Schmerzen weg und trokknet auch alle übrige Feuchtigkeiten, lindert die Schmerzen der Gelenke, heilet die Flechten. Ist auch gut wider die Darmgicht, wenn man ihn in Clystiren braucht. Die jungen Tauben sind am gesündesten, wenn sie viel Körner zu fressen haben, als im Lenz und im Herbst.

Das 2 Kapitel.

Vom Eyerlegen und Ausbrüten der Tauben.

Sie legen gemeiniglich 2 Eyer, bisweilen auch drei; wenn sie das erste gelegt haben, so ruhen sie den andern Tag; aber den dritten Tag legen sie das andere, und bald hernach das dritte, und brüten sie auch alle drei aus. Aber mehrentheils legen sie nur zwei Eyer, und bringen gemeiniglich zweierlei Geschlecht, einen Tauber und eine Täubin. Der Tauber sezzt sich auf den Mittag über die Eyer und brütet bis zu Abend. Auf den Abend sizzt die Täubin drüber und brütet die ganze Nacht, und darnach wieder vom Morgen bis auf den Mittag. Es kriecht allezeit der Tauber zuerst aus und hernach eine Täubin. Man schreibt, die Tauben sollen im Jahr zum wenigsten zehnmal brüten, da macht sich

nun ein Taubenvogt die Rechnung, ob ihm auch wohl ein Paar Tauben das Jahr durch die Unkosten tragen, wenn er dieselben allezeit inne halten und nicht zu Felde ziehen lassen will. Bisweilen kriechen sie an einem Tage aus, bisweilen an zwei Tagen, einen jeden Tag eines.

Sie legen einen Tag ein Ey, den andern oder auch den dritten Tag bisweilen das andere, und sizzen 20 Tage, ehe die Jungen auskriechen; wenn die Jungen ausgekommen sind, so regieret bald der Tauber die Jungen, und wenn die Täubin nicht gern zu den Jungen will, wegen der Schmerzen und großen Mühe, so sie mit dem Eyerlegen und Brüten gehabt, so schlägt und treibet sie der Tauber mit den Flügeln, daß sie fort muß, über den Jungen sizzen und sie auf die Beine bringen helfen muß. Wenn die Tauben fünf Monate alt sind, so paaren sie sich und bringen Junge aus; man läßt die ersten frühen jungen Tauben, die früh im Jahr jung werden, etwa im März billig ausfliegen, und behält sie zur Zucht, denn die erhalten sich darnach im Felde, und bringen im Julius oder August oder doch im Herbst wieder Junge aus; so sind sie auch frischer und flüchtiger Natur, können einem Habicht oder Krimmer im Feld viel eher entrinnen, und entfliehen als die andern, die langsamer jung werden. Daher die Märztauben oder die vor dem März auskommen bis auf Pfingsten zur Zucht taugen; die aber nach dem März jung werden, gehören alle in die Küche oder auf den Taubenmarkt: denn sie sind zu schwach im Winter und können dem Raubvogel nicht so bald entfliehen wie die Märztauben. Dies ist nicht allein von den Tauben, sondern auch von allen andern Hausvögeln gewis, denn was im März jung wird, ist alles besser zur Zucht als was hernach kommt.

Das

Das 3 Kapitel.

Von den Taubenhäusern und ihren Eigenschaften.

Man muß zu den Tauben besondere Taubenhäuser oder Oerter, wo man die Tauben hält oder nähret, haben. Denn das ist ein Geflügel, das sonderlich mit Nestern, Hölen, Taubenhäusern, Rädern, Körben und dergleichen Sachen will versehen seyn, worinn es vor Kazzen, Ratten, Iltissen, Eidechsen, Mäusen, Eulen, Habichten und anderm Ungeziefer und schädlichen Raubvögeln sicher sey. Denn ein jedes Paar erwählet sich ein sonderlich Loch oder Höle, worinnen es des Nachts wohnt, des Tages aus und einfliegt, nistet und Junge zeuget, und wenn es an einem Ort Junge gehabt hat, so suchts bisweilen eine andere Gelegenheit an einem andern Ort. Darum muß ein Hauswirth neben den großen Taubenhäusern viel andere kleine Hölen um die Gebäude umher an den Wänden oder sonst haben. Es sind aber mancherlei Arten der Taubenhäuser. Etliche legen oben auf den Wohnhäusern Dielen oder Breter nebeneinander, und schlagen einen Solder mit Leimen darauf, und hängen ihnen darinn viel Nester an von Stroh oder Weiden gemacht, oder machen sonst allerlei Genişte von Bretern darein, und legen ihnen empor etliche Stangen, worauf sie sizzen, und von einem Nest zum andern desto leichter gehen oder kommen können; etliche schlagen von Bretern einen länglichten und ziemlich hohen Kasten zusammen, und sezzen denselben im Hofe empor auf 4 Säulen, der ist inwendig unterschieden mit Bretern und hat auswendig viel Hölen, worein sie kriechen und worinnen sie hekken können, jedoch

so, daß man hinein greifen und die Jungen ausnehmen kann; man macht auch Stänglein an die Seiten des Kastens, worauf sie ruhen können; und oben ist ein klein Dächlein mit Schindeln gedekkt auf dem Kasten, damit der Regen davon abschießen kann. Etliche machen zwei Räder über einander und unterscheiden dann inwendig die Hölen, und bestreichen sie von ausen mit Stroh oder Weidenrütlein. Es ist aber nicht nur eine sondern etliche Ordnungen der Hölen neben und über einander. Oben machen sie auch ein Dächlein darauf und bisweilen ein klein Taubenschläglein darein, und sezzens also auf einen eichenen glatten Baum mitten in den Hof, so können die Kazzen und anderes Ungeziefer nicht dazu kommen. Sie müssen aber vor allen Hölen und Löchern entweder ein Stänglein oder sonst ein Bretlein von einer Schindel haben, worauf sie sich sezzen, und hernach vollens in die Höle laufen oder kriechen können. Vorne an die Taubenhäuser oder Fenster, wo sie aus und einkriechen, muß man ihnen auch viel Stangen machen, worauf sie ruhen und zu dem Fenster aus und eingehen können.

An den Seiten der Ställe und anderer Gebäude pflegen etliche ihnen auch sonderlich Geniste oder Hölen zu machen; denn sie schlagen etliche lange Pfähle ein, legen ein lang Bret darauf und machen Unterscheidungen von kleinen Bretern, und legen darnach wieder ein Bretlein darauf, das auch also seine Unterscheidungen hat, und auf das andere wieder das dritte und auf das dritte das vierte und immer so fort bis oben hinauf. Doch müssen sie vorne auch mit Bretern verschlagen und Löcher darinn gelassen werden, daß sie aus und einkriechen können.

Das 4 Kapitel.

Tauben zu gewöhnen, daß sie bleiben.

Wer diese Nahrung anfangen will, der soll zum Anfang nicht junge Tauben nehmen sondern alte, die zuvor junge gezeuget haben, wenn man derselben ohngefähr ein oder zehn Paar hat, so wird bald ein großer Haufen daraus, wenn man erstlich ein Paar Junge ausfliegen läßt. Sie haben gemeiniglich ein Männlein und ein Fräulein, einen Tauber und eine Täubin. Doch sagen etliche, man müsse dieselben von einander bringen und andern zugesellen; sonst, wenn Brüder und Schwestern beisammen bleiben, so bringen sie allezeit nur ein Junges aus. Es findet sich aber gleichwol das Widerspiel. Wenn sie Junge haben, so mag man die Alten auslassen, so bleiben sie am allerbesten; etliche, wenn sie ein Paar neue Tauben haben, waschen sie ihnen ihre Füsse in reinem Wasser, und lassen sie dasselbige hernach trinken, so bleiben sie auch. Etliche waschen ihnen ihre Füsse, und treugen sie am Handtuche, oder welches besser seyn soll, am Tischtuche, und lassen sie aus dem Taubenschlag fliegen, so kommen sie wieder.

Etliche nehmen Ofenlehm sonderlich aber von dem, der aus einem Bakkofen oben von der Platte oder Haube ist, klopfen ihn klein, machen ihn mit Menschenharn an und knäten Wikken und Hanfsaamen darein und sezzens in den Taubenschlag, so bleiben nicht allein die Tauben, sondern es kommen auch andere mehr herzugeflogen und wohnen gern alda. Wenn mancher Tauben haben will, so sezzet er junge Tauben auf, und läßt sie darnach, wenn sie allein fressen, ausfliegen. Aber wenn man

man sonst keinen Haufen Tauben hat, so bleiben sie nicht, sondern sie gesellen sich bald zu den Tauben, wo man sie häufig hat, und bleiben also weg. Darum ists nichts, daß man mit jungen Tauben anfangen will, sondern man habe ein Paar zwei oder drei alte, und lasse sie ausfliegen, wenn sie Junge haben, so bleiben beides die Alten und Jungen am besten. Denn die Jungen sind närrische Dinger, sie wollen immer beim Haufen seyn.

Das 5 Kapitel.

Wie und womit man die Tauben speisen, und wie man sie sonst halten soll.

Man darf den fliegenden Tauben nichts zu fressen geben, wenn das Erdreich nicht zugefroren oder mit Schnee bedekkt ist; denn es behilft sich sonst wohl und lieset überall zusammen als die Steinlein, Körnlein von dem Stauden im Felde und andere Dinge, wovon es sich erhält. Im Winter hält sichs um die Scheuren und sucht im Hofe aus dem Stroh und Mist, was es finden kann; allein die Scheuren muß man wohl verwahren, weil die Sperlinge gern kriechen und allda ihr Futter suchen; im Sommer findets aber überall genug; will man ihnen auch etwas im Winter wenns gefroren hat, streuen, so mag mans thun, wiewohl sie sich gern zu den Hünern halten; wenn man denen streuet, so fliegen sie mit zu; will man ihnen ins Taubenhaus etwas streuen, so muß mans auf den Seiten thun, wo kein Mist ist. Waizen und Gerste ist ihnen am besten. Hafer ist den alten Tauben auch nicht bös, Erbsen und Wikken desgleichen sonderlich des Sommers, wenn man sie anders des Sommers speisen will. Aber im Winter

ter giebt man ihnen klein Gesäme als Hirse, Rübensaamen, Buchwaizen, daß sie dasselbige fleißig auflesen müssen, durch welche Bewegung sie sich auch ein wenig mit erwärmen. Man soll nicht gestatten, daß viel um den Hof mit Büchsen geschossen oder geplazzet werde; denn davor erschrekken sie sehr, und die Jungen werden durch den Schall ertaubet und ertödtet. So soll man auch nicht oft zu ihnen in die Taubenhäuser oder Wohnung kommen, und sie stöbern; denn sie wollen gern zufrieden gelassen seyn. Hat man aber ja etwas zu verrichten, so thue mans, wenn sie zu Felde geflogen sind, etwa um den Mittag. Das Saufen soll man ihnen in großen weiten Geschirren geben, daß sie sich auch darinn baden können. Im Winter soll man sie alle, wenns Schnee ist, im Schlage behalten; denn im Schnee verschüchtern sie sich leicht, und werden auch leicht aufgefangen.

Von den Kazzen.

Das 1 Kapitel.

Von ihrem Nuzzen.

Die Kazzen, ob sie gleich ein unrein und abscheulich Thier zu seyn scheinen, haben sie doch auch ihren Nuzzen. Denn gleichwie die Hunde die Diebe vertreiben, so vertreiben die Kazzen die Mäuse und Ratten, daß sie uns die Kleider nicht zernagen, das Getreide nicht vertragen und zerschroten auch sonst andere Speisen nicht berühren können; ja sie verweh-

wehren auch, daß sie uns nicht über das Bette und den Leib laufen und uns mit ihrer Seiche und Koth verunreinigen können; wie denn etliche darunter sehr vergiftet sind, sonderlich die Ratten. In Wallis werden allerlei einheimische Kazzenbälge gar gemacht und als andere Pelzwerke gebraucht, wie bei uns wilder Kazzenbalg. Sie werden auch zur Arznei gebraucht; denn obgleich ihr Gehirn ganz giftig ist, daß die, so es essen, taub und unsinnig werden, auch ihr Athem sehr schädlich ist wie auch ihre Haare, welches diejenigen in Acht nehmen sollen, die allzusehr die Kinder mit denselben umgehen lassen auch wohl selbst solches thun: so ist doch ihr Fleisch zur Arznei dienlich, wie denn das eingesalzene Kazzenfleisch gestossen und aufgelegt Pfeile und Dorne und dergleichen herausziehen soll, welches sonst mit großer Gefahr muß ausgeschnitten werden.

Das 2. Kapitel.

Von der Kazzen Natur und Eigenschaft.

Die Kazze ist ein schnell und geschwind Thier mit Steigen, Laufen, Springen, Krazzen und dergleichen, frißt allerlei, und ist ein gefräsiges Thier; daher sie nicht gar alt wird. Zu den Fischen haben die Kazzen eine besondere Begierde, wiewohl sie sich nicht gern nezzen, sondern werden heftig vom Wasser verlezzt, weil die äusserliche Feuchte wider ihre Natur ist; daher, wenn solche in das Wasser geworfen und nicht bald wieder getrokknet werden, sie zu Zeiten sterben; weswegen sie gern warm liegen, in die Oefen kriechen und auf dem Feuerheerd sich gern aufhalten zumal bei Nachtszeiten, welches ein fleißiger Hauswirth oder Haus-

frau

frau wohl in Acht nehmen und sein Gesinde dazu anhalten soll, daß es Küchen und Oefen des Abends fleißig zumache, da durch das Feuer, so an der Kazze bisweilen kleben bleibt, wenn sie damit in das Heu und Stroh kommt, großer Schade geschehen kann. Sie haben ein scharfes Gesicht, daß sie des Nachts so wohl und scharf als bei Tage sehen; daher sie gemeiniglich des Nachts die Mäuse fangen und bei Tage schlafen. Im Februar belaufen sie sich am gewöhnlichsten, wiewohl sie es sonst in andern Monaten auch thun, sind [illegible] Wochen trächtig, ihre Jungen sind anfangs gleich den Hunden blind, wie sie auch sonst Junge in die Zahl der Hunde gebähren, als zu Zeiten eins allein, zwei, drei, auch wohl achte. Wenn sie Junge haben, dulden sie gar keinen Hund, sondern springen gleich auf sie hinauf, beißen und verlezzen sie mit ihren Klauen.

Das 3. Kapitel.

Wie man Kazzen erhalten und erziehen soll.

Die alten Kazzen bleiben selten an dem Orte wo sie nicht erzogen sind, wenn sie auch gleich etliche Meilen sollten entfernt worden seyn, zumal weil an solchem fremden Orte Hunde sind, mit welchen sie sich gar nicht vertragen können. Wer daher dieses Vieh in seinem Hause haben will, der sehe, daß er eine junge Kazze bekomme, die zuerst von der Suge kömmt, und ziehe solche mit Milch auf; man lasse sie auch bisweilen mit den Hunden, welche im Hause sind, spielen, daß sie dieselben gewohnen. Man muß ihnen bei Zeiten das Naschen abgewöhnen, worauf fleißige Köche anfangs gleich sehen müssen, und wenn sie ertappt werden, das

Maul

Maul ihnen nicht aufstossen, daß ihnen die Zähne ausfallen oder entzwei brechen, sonst können sie keine Mäuse fangen, und sind also hernach ganz undienlich. Man muß ihnen auch nicht viel zu fressen geben, wenn sie wohl mausen sollen; denn wenn sie satt sind, gehen sie nicht gern nach den Mäusen. Man kann sie auch verwöhnen, wenn man allzuviel mit ihnen nmgehet und sie herumträgt; daher man besser thut, daß man der Kazze ihr Mausen läßt abwarten.

Das 4 Kapitel.

An der Farbe hält man die für die besten Kazzen, welche ihre natürliche Farbe, als die graue und dabei brandtschwarze Striemen haben, auch gelinde von Haaren sind. Die Maykazzen, welche gern naschen, und die Winterkazzen, welche sich gern auf die Asche legen und wärmen, wollen etliche nicht gern haben, sondern die besten sollen die Märzkazzen seyn.

Das 5 Kapitel.

Wie man die Kazzen zu Hause behalten soll.

Die Kazzen laufen gern aus dem Hause, zumal wenn sie ramlen, oder nicht genug Mäuse zu Hause finden, da schleichen sie den Vögeln auf den Dächern nach, und kommen in andere Häuser. Wer daher eine gute Kazze hat, und wünscht, daß sie nicht auslaufe, der lasse solche verschneiden; da laufen sie nicht so weg wie zuvor, und werden auch heimlich und fett. Man schneidet ihnen auch die Ohren ab; denn sie mögen nicht leiden, daß ihnen eine starke Luft oder ein Tropfen Wasser in die Ohren kömmt.

Das 6 Kapitel.

Wie man verhüten soll, daß die Kazzen keine Tauben und andere Vögel anfallen.

Weil die Kazzen gemeiniglich auch gern den Tauben und andern Vögeln nachgehn, man wollte aber gern dieses verhüten, so hänge man nur Raute vor deren Häuser; dieses Kraut soll die Kraft haben, welche diesem Thier ganz zuwider ist.

Von den Schweinen.

Ein Hauswirth, wenn er anders seine Haushaltung recht führen will, kann dieses Viehes wegen des großen Nuzzens nicht entrathen. Denn es geht ein Jahr viel auf in der Haushaltung, der Tage sind viel, und der Mahlzeiten noch viel mehr; so muß man Schmeer und Spekk und dergleichen andere Sachen mehr haben, daß man die Schuh, den Pferdzeug, Stieffel, Wagen und andere Dinge mehr schmiere, daß sie nicht brechen, und man auch mit dem Wagen fortkommen kann. So muß man feine Spekkseiten und das geräucherte Fleisch, die Schinken und Schweinsköpfe alle Tage am Balken hängen haben, daß man im Nothfall dazu greife, und sonderlich im Sommer in der Ostzeit, da das grobe Volk Spekk und Kohl, Knakkwürste, Schinken, Fleisch, Butter und Käse, Milch, Eyer, Bier und Kofent und allerlei andere Nothdurft haben will. Da nun um dieselbige Zeit eben ist das Gesinde und Arbeitsvolk oft am allermuthwilligsten, und will schier seiner Herrschaft alles

vorschreiben, was sie ihnen geben, und wie sie sie warten sollen. Daher denn auch die Bauersleute gesagt haben: Das muß ein fauler Bauer seyn, der ein Stükk geräuchert Schweinefleisch in seiner Feuermauer aufhängt, das er vom Schlächter kauft, und nicht auf seinem Gut erworben hat.

Von der Mastung der Schweine.

Wenn du Schweine auf die Mast legen willst, so must du erstlich wissen, was man für Schweine auflegen soll, alte oder junge; junge Schweine von einem oder zwei Jahren mästen nicht wohl, denn sie sollen zwei Dinge zugleich thun; dadurch gehet ihnen viel ab; sie sollen auch fett werden; darum wachsen junge Schweine, wenn man sie auflegt, nur ins Fleisch, und werden ein wenig fett, daß man sie nur zu Schrot hauen, und zum Braten brauchen kann. Aber rechte Mastschweine sind, die drei, vier oder mehr Jahr alt sind, die sezzen einen rechten Spekk, und nehmen bald wohl zu. Darum muß ein Hauswirth Achtung darauf geben, was in seine Küche dient, wann und wie viel er auflegen soll, daß er sich das Jahr durch mit seinen Kindern und Gesinde behilft. Die größten Schweine, die anderthalb Jahr, zwei, drei oder mehr Jahr alt seyn, werden eines Theils flugs nach dem Ost, eines Theils um Michaelis in die Mast getrieben, wornach viel oder wenig Eicheln und Schweine sind; da werden von Hölzern drei oder vier Zäune gezäunet, nach Gelegenheit des Holzes, die gleich als Ställe und Behältnisse der Schweine über Nacht sind. Hernach werden die Schweine täglich von einem solchen Stalle zum andern gehütet, und des Nachts darinn verwahrt; sie sollen nicht stets an einem Ort gehütet, sondern im-

immerfort durch die Hölzer getrieben werden, daß sie alle Nächte von einem Stalle zum andern kommen, wie die Schaafe mit ihren Horden.

Sie gehen aber in der Mast bis auf Nicolai; wo aber noch viel Eicheln oder Bucheckern vorhanden sind, läßt man sie auch wohl bis auf Weinachten gehen. Alsdann werden die besten geschlachtet, die geringsten aber läßt man gehen, bis auf eine andere Zeit. Die großen Sauen werden auch mit auf die Mast getrieben, und wenn sie jungen wollen, (welches man denn bald an den Zizzen sehen und gewahr werden kann) schikket sie der Hirt wieder aufs Vorwerk; da werden ihm dann andere Sauen, denen ihre Ferkel abgesezzt sind, wieder mit dahin auf die Mast gegeben. Den Schweinen, die in den Hölzern masten, wird sonst nichts gegeben, sie behelfen sich, und werden allein von den Eicheln fett und gutes Leibes, ohne daß man sie zum Wasser treibt und sie trinken läßt. Wenn aber ein so großer Schnee auf den Frost fällt, daß sie nicht auskommen, und in Hölzern bleiben können, behält man sie zu Hause und füttert sie mit Schrot und Kleinen.

Wenn aber die Eicheln und Bucheckern nahe bey der Stadt sind, und die Schweine Mittags oder Abends zu Hause kommen können, so giebt man ihnen gut Getränke mit Schrot angemenget, oder man läßt etliche Eicheln dürre werden, und in der Mühle fein klein mahlen, und machet ihnen ein Gesäuf damit. Die Schweine mästen sich ein Jahr besser als das andere. Etliche lassen viele Eicheln abklopfen, wenn sie im Herbst recht steif sind und abzufallen beginnen, lassen sie auflesen und in Säkken zu Haus führen, schütten

sie in ein Gemach oder Kammer über einen Haufen, und schütten sie hernach den Schweinen vor und geben ihnen rein Wasser zu trinken.

Von den Merkmalen der Schweine, ob sie krank oder gesund sind.

Wie man eine gesunde Sau oder Schwein erkennt, wenn sie einen fein keulicht gedrehten Schwanz hat, also kann man auch im Gegentheil an ihr leicht sehen und erkennen, welche krank ist. Denn wenn man einem Schwein die Borsten auf dem Rükken ausrauft, und unten am Ende der Borste ein wenig Blut oder Fettigkeit hängt, so ist dieses Schwein gewis nicht gesund. Ingleichen, wenn sie den Kopf auf eine Seite hängen und bald wieder stille stehen, den Schwindel ins Haupt bekommen und darniederfallen, so haben sie entweder das Fieber, oder sind sonst krank.

Schneide ihnen den Schwanz ab, und schneide ihnen in ein Ohr; wenn sie flugs bluten, so sterben sie nicht; wenn sie aber nicht bluten, so sterben sie. Daher muß man darauf Achtung geben, auf welcher Seite sie das Haupt niederhängen, denn alsdann muß man auf der andern Seite ins Ohr schneiden, daß sie bluten. Sie haben auch unter den Hinterbakken etwa zwei Finger lang eine große Ader; auf diese schlage man erst mit einer Ruthe, daß sie aufläuft, hernach schlage man sie und lasse das Blut laufen, und verbinde sie mit einer Weide oder mit Bast von einer Weide oder Ulmenbaum. Hernach halte man das Schwein einen Tag oder zwei inne, und rühre ihm in laulichem Wasser zu Handweilen eine halbe Mezze Gerstenmehl, und laß es ihm aussaufen. Nimm Aranea, stoß sie klein, schmie-

schmiere sie auf ein Schnitt Butter, und gieb einem jeden kranken Schweine etwas davon zu fressen; ingleichen, brenn Asche von büchenem Holz, und menge sie den Schweinen, welche krank sind, desgleichen auch den gesunden in Schrot und Trank, und giebs ihnen zu fressen. Oder wenn man einem jeden Schweine alle Morgen auf Butter und Brod ein wenig venedischen Theriak giebt, das ist ihnen ein vortrefliches Präservativ.

Für den Gift in der Fasten einzugeben.

Wenn die Schweine in der Fasten erstlich zu Felde gehen; so nimm Theriak und Kraut Reinfahren, (es sieht fast wie Kamillenblumen) hakke es klein, thu es untereinander in den Trank, worein Schrot gemenget ist, und laß es die Schweine aussaufen, so schadet ihnen kein Gift. In gleichem Fall giebt man auch den Schweinen auf den Koben es zu fressen. Ingleichen, nimm Leberblumen samt der Wurzel und dem Kraut, zwei Hände voll Aurin mit der Wurzel und Kraut, auch so viel Liebestökkel und Eberwurzel, ein jedes ein Viertheil eines Pfundes, Sadenbaum eine Handvoll, Lorbeern ein Viertheil eines Pfundes und Stechdorn eine Hand voll. Diese Stükke zusammen in einen grossen Kessel von drei Zübern Wasser gethan und gesotten, den Kessel mit Bretern hart zugedekkt, und den Schweinen alle Tage zwei Eimer untereinander mit hartem Korn in einem Trog vermischt gegeben, so lang es währet, des Tages zwei oder dreimal, dieses ist auf hundert Schweine zugericht. Hat man ihrer mehr, so kann man allemal nach Anzahl der Schweine den Trank vermindern oder vermehren. Im Winter giebt man es warm, und im Sommer kalt.

Schweine zu Winters- und Sommerszeit in Acht zu nehmen.

Im Anfang des Brachmonats, welcher der Schweine Pestilenz ist, gieb ihnen Nieswurz mit Milch oder sonst einen Trank ein, auf 2 Schweine für einen Pfennig, so werden sie sich brechen, und purgiren; wenn sie sich ausgebrochen haben, muß man sie in einen andern Stall bringen, daß sie es nicht auffressen. Ingleichen, lege ihnen Scordium in den Trank. Im Winter verstopfe die Ställe wohl, und gieb den Schweinen öfters warmes, damit sie nicht erfrieren.

Von Krankheiten der Schweine. Z. B. sie von Gift zu entledigen.

Wenn die Schweine mit gekrümmtem Rükken stehen, und alle vier Füsse zusammensezzen und zittern, so schneide ihnen ein Löchlein in ein Ohr, und stekke in dasselbige Christwurzel, so zieht die Wurzel allen Gift aus dem Leibe in das Ohr, und wenn das Ohr schwillt, so geneset das Schwein, und dasselbige Ohr fällt darnach ganz weg. Dieses Recept muß man merken, da die Schweine oft Schlangen fressen. Sonst ist auch gut Tabäus, Wermuth, Knoblauch ihnen ins Fressen gemenget.

Bräune an Schweinen.

Zuweilen bekommen die Schweine einen bösen Hals (ist eine Entzündung des Zäpfleins im Halse) dadurch werden die Luftröhren verhindert, daß es endlich erstikken muß; es wird die Zunge braun oder schwarz, und ist eine gemeine Schweinkrankheit; schlage oder reiß ihnen unter der Zunge eine Ader; es muß aber bald in der erste geschehen.

Wolfs-

Wolfszähne.

Hat ein Schwein Wolfszähne, so dörre man ihm ein wenig Gerste auf dem Ofen oder sonst im Bakkofen, gieb es ihm, so beißet es sichs die Wolfszähne selbst aus.

Kropf der Schweine.

Bisweilen bekommen sie große Geschwüre unten am Hals, von aussen; das pflegen die Gelehrten Strumam, einen Kropf zu nennen; denen soll man unter der Zunge Ader lassen, und wenn das Blut läuft, soll man Waizenmehl mit kleingestampftem Salz gemengt zur Hand haben, und inwendig das Maul wohl reiben.

Rankkorn.

Um die Erndtezeit bekommen die Schweine inwendig im Maul am obern Rüssel vorn ein Ding wie eine weise Erbis, das aus dem Fleisch wächst; und so es das Schwein 24 Stunden hat, muß es nicht allein sterben, sondern es stekkt sehr an, und verderbet ganze Heerden; man merkts bald, wann sie es haben, weil sie da auf dem Felde nicht fressen wollen. So bald du es gewahr wirst, wirf das Schwein nieder, stekke ihm einen Knüttel quer über ins Maul, daß es dasselbe nicht zuthun kann, nimm ein Messer, das vorn fein scharf ist, und schneide rings um die weiße Erbis herum, und grabe sie aus dem Fleisch heraus, drükke alsbald kleingestossenen Ingwer mit Rahm aus der Essen vermengt in das Loch, und thue das Schwein von andern abgesondert in einen Stall, über eine Stunde gieb ihm ein gutes Gesäuff, so kommts bald

wieder zu recht. Oder lege ihnen nach dem Schnitt taube Nesseln in den Trank.

Schweine so sich verfangen.

So sich ein Schwein übersoffen oder überfressen hätte, so daß ihm die Ohren kalt würden, und nicht fressen möchte, dem schneide nur in ein Ohr, gieb ihm das Blut auf Butter und Brod in einem Wieselfelle ein, es wird bald helfen.

Schweinen die Läuse zu vertreiben.

Da soll man ihnen eben das thun, wie vorhin gemeldet worden, und was man anderm Viehe pflegt zu rathen. Ingleichen, nimm Erbis und Erlene Schaalen, siede es in einem Topf untereinander, und wasche sie daraus. Oder, nimm Gänsefett oder Leinöl, auch Rübenöl, und thue geriebenen Knoblauch darunter, und schmiere die Kühe und Schweine damit, und gieb ihnen Leinkuchen zu essen. Ingleichen, nimm alten Schmeer vom Schweine in einem Scherben, und thu ein wenig Queckfilber dazu, zerstoß und rühre es mit einem Hölzlein untereinander, so wird das Queckfilber getödtet und wird das Schmeer gar blau davon; damit schmiere sie, wo sie Läuse haben, so gehen die Läuse weg; doch muß man sie vorher baden, ehe man sie salbet. Ingleichen, nimm Pestenkraut, laß es mit Wasser wohl kochen, und wasch sie damit. Etliche legen es auch in die Ställe, worinnen das Vieh steht; wenn sie darauf liegen, so sollen die Läuse davon sterben.

Schweine welche Finnen oder Pfinnen haben.

Wiewohl die Finnen öfters gesunden Schweinen im Fleisch als Erbissen stekken, und deswegen manche Leute solch Fleisch wegwerfen, so ist es doch niemand schädlich, und man kann es wohl Gesinde und arbeitende Leute essen lassen. Ehe du aber eines kaufen oder schlachten willst, und der Schlächter befindet an der Zunge, daß es finnicht sey, so schütte ihm nur zuweilen Erbis oder Hanfkörner in den Trog, und laß es dieselben fressen, oder rühre ihm das Fressen mit einem eichnen Brandt um, ehe man es ihm zu fressen giebt. Oder man giebt ihm Seife, Lauge oder das Handwasser, darinn man die Hände gewaschen hat, zu saufen. Ingleichen, gieb ihm geschrotne Wikken ein, das dient auch für solche Unreinigkeit. Willst du deine Schweine vor Unreinigkeit der Finnen bewahren, so nagle nur ein bleiern Blech in den Sautrog, woraus sie fressen. Oder gieb ihnen zuweilen Bryoniam radicem in den Trank; die Bauern nennen es Zaunrüben oder Stükkwurz. Ingleichen, nimm Alaune, Schwefel, Lorbeern eines so viel als das andere, und eine Hand voll Rahm, oder Radloff, aus der Feuermauer, zerstoß alles fein klein, menge es untereinander, thue es in ein Säklein und lege es in den Trank, des Jahres einmal oder zweimal, so bekommen sie auch keine Finnen. Schließlich erkennest du die Finnen an den Schweinen, wenn sie eine heisere Stimme haben, und vorne dikke, hinten aber spizzig sind, welches man an den Mastschweinen bald sieht, und so man ihnen die Borsten zwischen den Ohren ausrupft, so sind sie unten rothgelbicht.

Schweine vor den Maden in den Ohren zu bewahren.

Bisweilen bekommen die Schweine Würmer oder Maden in den Ohren, schwellen ihnen ein wenig zu rings umher zu, und hängen die Ohren auf eine Seite; wenn es ihnen aufbricht, so blutet es sehr. Wenn du dieses merkst, so behalte sie zu Hause und treibe sie nicht aufs Feld. Nimm Pfirschenlaub und zerdrükke es zwischen zwei Steinen, oder zerstose und zerknirsche es sonst, wie du kannst, drükke den Saft durch ein Tüchlein, thue Nießwurz unter den Saft, lege die Schweine nieder und räume ihnen das Ohr mit einem Holz aus, gieß ihnen das alles ins Ohr, es wird besser, und weil sie in dieser Krankheit nicht fressen wollen, muß man sie meist mit Brod erhalten.

Schweinen, die von heisem Essen krank geworden, zu helfen.

Wenn man den Schweinen zu heißes Essen gegeben hat, wie solches das unachtsame Gesinde öfters thut, daß sie krank davon werden, so nimm Tormentil, fein gestosen, menge und giebs ihnen unter das Fressen.

Schweine durchs Jahr gesund zu erhalten.

Mache an einem jeden Ende des Troges, woraus die Schweine fressen, oben in der Höhe ein Loch, thue Queksilber darein, und spünde es fest wieder zu, so stirbt dir so leicht kein Schwein. Dieses scheint dem gemeinen Mann ein

einfältig, aber es stekkt im Mercurio großes Geheimnis

Schweine daß sie nicht sterben zu bewahren.

Sobald ein Sterben unter die Schweine kommt, so gieb ihnen Morgens ein wenig geschabten ungenüzzten Schwefel aufs Brod, so wiederfährt ihnen unter den andern kranken Schweinen nichts. Etliche geben ihnen gepülverten Schwefel und Nießwurz in süsser Milch zu trinken, und laßen sie darnach im Stalle darauf fasten, welches auch gut ist. Oder nimm gerahmte Milch, Ochsen oder Kuhmist, und ein wenig Nießwurz, menge es alles wohl durch einander, und gieß es ihnen in den Hals. Ingleichen, streif die Fliederbeeren ab, thu sie in einen großen Topf, streue immer eine Schicht Beeren und eine Schicht Salz, denn es muß sehr wohl gesalzen werden. Sezze es also weg, so wird es fein wie ein Brey oder Muß von eingemachten Kirschen. Darnach wenn eine Seuche unter die Schweine kommt, so gieb ihnen einen Löffel oder drei ins Fressen. Ingleichen nimm Liebstökkel, Alantwurzel, und große Klettenwurzel, lege sie alle drei in das Gespüle, und gieb den Schweinen täglich davon zu trinken, ehe sie krank werden.

Schweinen das Brechen zu vertreiben.

Bisweilen brechen sich die Schweine im Frühling sehr, das muß man ihnen bei Zeiten vertreiben. Gieb ihnen nur ganzen Rokken oder Gerste zu fressen. Ingleichen, nimm reine Asche, gieß Wasser darauf, und laß sie davon saufen. Ingl. Theriak auf einem Bissen Brod ihnen früh morgens gegeben, oder

früh

früh morgens Salz mit Bonenmehl vermischt, ehe sie zu Felde gehen; es hilft und ist sehr gesund.

Schweine zu purgiren.

Nimm Beer für einen Pfennig, gestosene Lorbeern für zwei Pfennige, uud Theriak für drei oder mehr Pfennige, menge dieses ins Bier, rühre es unter einander, gieß es dem kranken Schweine in den Hals, darnach gieb ihm einen Schnitt Brod mit Wagentheer bestrichen, zu fressen, das purgirt sehr wohl.

Schweine wie oft und womit sie zu purgiren sind.

Erstlich, wenn die Schweine am stärksten und lustigsten sind und ehe sie krank werden, soll man sie des Jahres drei- oder viermal purgiren. Zu dieser Purgation soll man neu ungegohren Tischbier zwei oder dritthalb Maas oder Pfund nehmen, je nachdem der Schweine viel sind. Jngl. nimm Nießwurz aufs kleinste gestoßen, menge dieselbe ins Bier mit Kleyen, laß die Schweine den Tag im Stalle bleiben, und gieb ihnen des morgens davon zu trinken, so wird man finden, wie dieser Trank dieselben purgirt; wer es nicht weiß, der meint, daß sie denselben Tag nicht überleben sollten. Auf den Abend soll man ihnen Gerste geben, daß sie sich wieder reinigen, auf den andern Morgen gieb ihnen wieder neu ungegohrn Tischbier, zwei oder drei Loth gestoßene Lorbeern und zwei Hände voll grauen Schwefel und Kleyen, menge es unter einander, und giebs den Schweinen, wornach ihrer viel oder wenig siud, zu saufen, dieses machet die Schweine nach der vorigen Purgation lustig, und man mag sie

sie denselbigen Tag wieder zu Felde treiben. Da wird man merken, wie so viele böse Seuchen und Feuchtigkeiten von ihnen wegkommen.

Schweinen, wenn sie krank werden, zu helfen.

Nimm Theriak einer Bohne groß, für acht Pfennige Nießwurz, und Kupferwasser einer welschen Nuß groß, siede es in Bier, und gieß es den Schweinen warm ein. Darnach nimm ein wenig Lorbeern, Alantwurzel und grünen kleinen zerstoßenen Schwefel, gieb es den Schweinen in Kleyen, oder worinn sie es sonst fressen wollen. Ingl. nimm einen Hundskopf, stoß ihn wohl, ungenüzzten Schwefel hernach nimm für einen Schilling oder drei Pfennige, dazu etwa sechs und dreisig Schnekkenhäußlein, und stürze sie auf einen warmen Heerd, in einen Bakkofen, woraus man das Brod genommen hat, eine Stunde lang, nimm sie dann heraus, zerstoße sie und mache ein Pulver daraus, binde dasselbige in ein Tüchlein allein, hernach binde die drei Stükk in einen neuen groben Hader, lege es in das Gespüle, und gieb den Schweinen alle Morgen davon zu saufen, es hilft, und ist öfters probiret worden. Oder. Nimm den Ascherrad von der Lauge, schütte ihn in den Schweinetrog, gieß rein Wasser darauf, laß sie etliche Tage davon saufen, schütte ihn darnach weg, und nimm dann einen andern Ascherrad, das ist die Asche, davon man Lauge gemacht hat, wie jezzt gemeldet worden, laß sie auch davon trinken, es reinigt sie gewaltig.

Arznei im Schweinesterben.

Nimm das Tuch oder den Hader, denn die Weiber und Jungfern brauchen, wenn sie das Menstruum

oder die Krankheit haben, wasche das aus, und giebs den Schweinen zu saufen. Nimm Eberwurzel, Creutzkraut, Rankkorn, Kreudicht und die Asche, davon Lauge gemacht ist, diese Kräuter laß wohl sieden, und thue sie samt der Asche den Schweinen in den Trog, und laß sie es also mit einander brauchen. Man soll ihnen auch eine Schnütte neuen Rokken brennen, und sie denselben warm fressen lassen. Jngl. im Schweinesterben gieb ihnen auf ein jähriges Schwein ein ganz Säkklein, auf ein halbjähriges Schwein ein halb Säkklein voll weisse Nießwurz, schütte es ihnen in süssen Trank, darnach laß sie im Stalle, bis sie wieder nach Fressen schreyen, denn dazumal purgiret sie es, thue ihnen in einen dikken Trank von Kleyen und Schrot gemacht, Osterluciablätter gestoßen, auf zweimal einen guten Löffel voll. Jngl. gestoßene Holwurzel und schwarzen Schwefel, menge es durch einander, thue es in den Trank, und laß sie im Hofe umhergehen, und laß den Stall ausmisten und fein rein wieder streuen.

Schweinen, daß sie sich reinigen, einzugeben.

Nimm vier Theile Schwefel, vier Theile Lorbeern, stoß dieses klein zu Pulver, und gieb es den Schweinen ins Fressen, halte sie darauf zwei Tage inne, weil es aber herbe ist, muß es desto besser zugerichtet werden, darnach gieb ihnen Nießwurzel im Gespüle zu saufen, davon triefen sie und reinigen sich.

Toller Hundsbiß an Schweinen.

Treibe das Schwein nur alsbald ins frische Wasser, und laß es einmal oder etlichemal durchschwim-

schwimmen, darnach gieb ihm Butter und Brod und einen halben Pfennig im Butter und Brode mit. Denn das Silber soll ihnen den Gift vom Herzen treiben.

Schweinen den Spat zu vertreiben.

Bisweilen kommts den Schweinen in die Beine, daß sie nicht gehen können oder zittern, wenn sie gehen wollen, das nennt man den Spat; schneide ihnen alsbald die Schwänze ab, und gieb ihnen Theriak ein.

Schweinen-Seuche zu vertreiben.

Auf ein Schwein, wenn es krank wird, soll man nehmen, wie folget: Ein Säklein Niesewurzel, ein Quintlein Lorbeeren, ein halb Quintlein Kressensaamen, ein halb Quintlein venedische Seife dieses soll man klein zerstosen, und den Schweinen mit süsser Milch zu saufen geben. Man mag dieses (auser trächtigen oder säugenden Sauen) allen Schweinen geben.

Von den Schweinen.

Die Schönheit des Schweins besteht in einem dikken plumpen Kopf, welcher so sehr niederhängt, daß man die Brust kaum sieht; in einem langen dikken Maule, in breiten grosen hervorragenden Ohren, sehr kleinen feurigen Augen, Hakkenzähnen, die aus dem Maule hervorragen; in einem dikken

Halse

Halse, kurzen starken Vorderbeinen, und in einem steifen gezwungenen Gange. In allem hat es 44 Zähne. Der Eber, welchen ihr zur Fortpflanzung brauchen wollt, muß so schön in seiner Art seyn, als möglich. Die Sau muß einen langen Leib, lange Zizzen haben, geruhig und von fruchtbarer Art seyn. Das beste Alter zur Begattung der Schweine ist beim Haksch 2, und bei der Saue 2. und ein halb Jahr. Wenn der Haksch 6 Jahr und die Sau 7 Jahr alt geworden, so laßt sie zum Mästen verschneiden. Hütet euch, die Sau, wenn sie trächtig geworden ist, auf den Rüssel zu schlagen. Boshafte Viehmägde thun dieses öfters, weil sie wissen, daß die Sau darnach wirft; aber Gott wird diese Bosheit nicht unbestraft lassen.

Man lasse den Haksch in der Mitte des Decembers zur Saue, so werden die Ferkel im Mai fallen, welches die beste Zeit ist. Um dieses desto eher durchzusezzen, rathe ich jederman, die Eber den Sommer durch im Stalle zu füttern, und selbige erst um den December Monat zur Heerde zu lassen. Wenn die Sau trächtig ist, soll man sie vom Haksch absondern, weil die Sau sowohl als ihr Haksch im Liebesspiel keine Maaße hält, und es ihr und ihm schädlich ist. Wenn man nur Frühlingsschweine erhält, so ist dies viel Gewinn. Auf den Bauerhöfen ist es genug, wenn die Sau nur einmal wirft, sie kann an die acht Ferkel bringen. Wenn diese den Sommer mit ungemein leichtern Kosten als die Winterferkel können erzogen werden, so kann man sich hinhelfen. Bringt die Sau gute starkleibige Ferkel zur Welt, so müsset ihr sie wie halbe Mastschweine füttern; so ihr solches nicht thut, müsset ihr gewärtig seyn, daß die Sau ihre Ferkelchen aus Heishunger verzehrt. Trächtigen Sauen gebe man keinen Brantweinstrank,

weil

weil sie davon verwerfen. Wollet ihr den frischgeworfenen Ferkeln eine große Wohlthat erzeigen, so besiebet selbige mit Holzasche über den ganzen Leib, damit sich die Läuse nicht einnisten können; haltet den Stall warm, und gebet oft Ein- und Unterstreue. Lasset die Ferkel, wenn sie einige Wochen alt sind, beim Sonnenschein in den Hof heraus. In der vierten Woche streuet ihnen hartes Korn vor, damit sie sich die Schieferzähne abbeisen, welche ihnen beim Fressen hinderlich sind. Sodann gebet ihnen in eignen Trögelchen ihren Trank, welcher aus Mehl und lauligtem Wasser, oder saurer Milch bestehen kann. Hütet euch den Schweinen frische oder gekochte Buttermilch zu geben, beides ist höchst schädlich. Die Milch muß alt und sauer seyn, wenn sie den Schweinen gegeben werden soll. Man schneidet die Ferkel am nüzzlichsten, wenn sie bald ein halb Jahr alt sind. Werden sie geschnitten wenn sie noch säugen, so bekommen sie hohe Füsse und werden tiefbäuchigt.

In der 6ten oder 8ten Woche entwöhnt man die Ferkel; dies ist leicht. Man sperre die Sau 3 bis 4 Tage ein, so ist ihr die Milch vergangen. Vor dieser Zeit läst man die Ferkel mit ins Feld gehen. Die beste Zeit die Ferkel zu schneiden ist um Marien und Martini, weil man um diese Zeit wegen Fliegenmaden sicher ist. Man nennet die geschnittenen Schweine männliches Geschlechts Borgschweine, und die geschnittenen vom weiblichen Geschlecht, Sauschweine. Diese pflegen am meisten Schmeer anzusezzen. Haltet nicht mehr Schweine, als ihr ordentlich füttern könnt, denn es ist Sünde Vieh zu halten, wenn man es verbutten und darben läst. Viele Schweine machen dünnen Trank. Ihr habt davon selbst den größten

Schaden, denn zwei Schweine von einem Jahre, die gut gefüttert worden sind, sind mehr werth als 3 schlechtgemästete im 4ten Jahre werth sind. Es ist kläglich auf den Bauerhöfen oft die Schweinezucht so vernachläsiget zu sehen. Da sehen die armen Kreaturen den Windhunden ähnlich. Es sind Knochengerippe, die Schwanz und Ohren hängen lassen vor Unkraft. Die rauchen sträubigen Haare, die kurzen Schnauzen, eingeschürzten Bäuche der Schweine, sind sie nicht eine Satyre ihres Herrn? Füttert man gut, so hat man binnen Jahres Frist das beste schmakhafteste Fleisch, und das Vieh bekommt keine Finnen. Aelter als 2 Jahre laß das Schwein nicht werden. Koste nur Würste von einem zweijährigen und vierjährigen Schwein, du wirst bald denen, die von dem zweijährigen waren, den Vorzug geben. Wenn es nur möglich ist, so stelle die Ferkel, so früher geworfen worden, nicht zu denen, so später gekommen, sie vertragen sich nicht, und du must befürchten, daß die kleinern unter den größern umkommen. So auch im Koben mußt du darauf sehen, daß nur Schweine, so zu einer Zeit und von einer Mutter gefallen sind, zusammen gestellt werden.

Ich komme nun zur Pflege und Wartung der ältern Schweine. Es ist kein Hausthier, das so wenig Kostverächter ist als das Schwein. Man kann auch hierinn fehlen und sie umbringen. Um dieses zu verhüten, so merket auch diese Futterregel. Im Sommer wird die Weide an den mehresten Orten mit dem Futter verbunden. Man giebt ihnen früh und Abends ihren Trank von dem in der Küche aufgesammelten Spüblicht; und wenn trokknes Futter, als Kleie, Schrot oder Spreu vorhanden ist, so wird selbiges mit eingerührt. Ist solches

nicht

nicht vorhanden, so gebet ihnen unter den Trank grünes mit unter, als Sallat, Kohlblätter, Rüben u. s. f. Stoset diese Sachen mit dem Stampfeisen klein, und menget es unter den Trank, es füttert besser, als wenn es blos neben den Trog hingeworfen wird. Disteln zerstosen und den Schweinen als Sommerfutter gegeben, thut gute Dienste. Das Schwein kann ohne vieles Trinken nicht gut gedeihen; ja es entstehen unter diesem Vieh die gefährlichsten Krankheiten, wenn es ihnen an Trank mangelt. Es ist daher zu rathen, wenn trokne Witterung ist, zu Mittag vom Felde herein treiben zu lassen, um sie zu tränken.

Des Winters hat man Rüben, welche gekocht, gestoßen und mit etwas Kleie und Schrot unter den Trank gemischet werden. Erdüffeln geben bessere Nahrung, wenn selbige gekocht werden. Man soll aber das Kartoffelwasser nicht den Schweinen geben. Man muß den Schweinen kein zu mageres Futter einstreuen, als Z. E. das Kaf von Roggen und Waizen, oder das sogenannte Afterkorn, man müste es denn wohl mit Kleie und Schrot vermengen. In der kalten Winterszeit muß das Futter den Leibschweinen (so heisen die, so nicht auf die Mast gekommen) gebrüht und warm gegeben werden. Ich sage warm, nicht heiß, denn davon sterben sie. Der Stall muß im Winter beständig mit guter Streue versehen und warm seyn. Man lasse auch im Winter die Schweine einige Stunden auf dem Hofe laufen. Die beste Zeit, das Schwein zur Mast zu bringen, ist zwischen Michaelis und Weinachten. Große Kälte und Wärme sind dabei hinderlich. Brauer und Brantweinbrenner machen hierbei Ausnahmen, um ihren Treber und Brantweinstrank zur Mast anzuwenden. Ich rathe je-

H 2 dem,

dem, diejenigen Leibschweine, welche man zur Mast zu geben gedenkt, schon den Sommer durch besser als die übrigen zu füttern, ihr braucht weniger Mästekorn zu ihnen. In viel ländlichen Haushaltungen ist es Sitte, einen Theil der Schweinemast mit Wurzelgewächsen, den andern mit geschrotenem Korn zu betreiben. Es kann gut gehen, nur muß man den Schweinen dasjenige zulezzt geben, was sie am liebsten fressen. Hier ist ein Plan zur Schweinemast: Im Anfange Beete oder rothe Rüben, oder Kohlrüben klein gestoßen und Schrot aufgemenget. Wasserrüben taugen nicht zur Schweinemast. Ist dieser Vorrath verzehret, so folgen Mohrrüben oder Kürbisse und Schrot aufgemenget. Erdüffeln müssen gekocht und gequetschet werden. Nach vielen Versuchen hat man gefunden, daß 3 Theile gekochter Erdüffeln, und ein Theil geschrotener Gerste das wohlanschlagendste Futter sey. Man kann auch grob Roggenmehl selbst unter die grünen Sachen mengen, welches noch besser füttert. Wenn die frischen Gewächse alle sind, (und man verthut sie gern, ehe sie vom Frost verderben) so kommt ganz zulezzt geschrotenes Korn; man verbrühe aber das Schrot nicht, sondern mische es blos ein, es wird besser nähren. Willst du nun guten und angenehm schmekkenden Spekk und Fleisch von deinen Mastschweinen haben, so gieb ihnen in den lezzten 3 bis 4 Wochen nichts als geschrotene Gerste, Erbsen oder Malz. Klee, Pferdebohnen, Wikken machen das Fleisch bitter und den Spekk gelb, und galstricht; Oelkuchen machen das Fleisch häßlich und ekelhaft. Füttert man den Schweinen ungeschrotenes Korn oder Erbsen und Gerste, so koche und quelle man es. Man hält die Eicheln für das beste Futter, so man den Schweinen geben kann. Es werden einige Scheffel Eicheln an einem warmen

Orte

Orte zusammen in ein Loch in die Erde gethan, mit Wasser wohl angefeuchtet, worinn ein paar Hände voll Salz zergangen sind. Sie erhizzen sich, und keimen in wenig Tagen. So bald sie ungefähr 3 Zoll ausgewachsen, werden sie herausgenommen, auf einer Tenne zum Trokknen ausgebreitet, und in 1 bis 3 Tagen darauf den Schweinen, und zwar in den ersten Tagen nicht viel auf einmal, und des Tages nur zweimal gegeben. Hernach giebt man die Eicheln täglich dreimal, und zuweilen etwas wenig Spühlicht oder Küchen Trank, und ein wenig Korn. Die Eicheln hizzen sehr und mästen gut, wenn die Schweine nicht dabei eingesperrt werden, sondern frei herum laufen.

Wenn man ihnen noch vor dem Schlachten ein paar Scheffel Erbsen oder Gerstenschrot giebt, so wird das Fleisch desto besser. Erbsen auf gleiche Art gemalzet, und sie so wie die Eicheln auskeimen lassen, mästen vortreflich. Die beste Fütterordnung wird seyn, den Mastschweinen täglich 5 bis 6 Portionen zu geben. Bekommen sie nur auf einmal zu viel, so verderben sie sich den Magen, und fressen viele Tage gar nicht. Hat sich das Schwein den Magen verdorben, so füttert man ganzen Haber auf einige Tage. Je mehr die Schweine in der Mast zunehmen, destomehr muß jede der öftern Portionen vermindert werden. In den lezzten Wochen werden sie kaum noch eine halbe Portion begehren. Ein guter Hausvater wird wohl thun, wenn er jedem seiner Mastschweine wöchentlich 2 mal eine gute Messerspizze des rohen fein zerstoßenen Spiesglases, (antimonium crudum) aufs Futter giebt, wovon ihr hizziges Blut wohl abgekühlet wird. Giebt man aber den Schweinen nicht pures Korn, sondern in Vermengung mit grünen Gewächsen, so bedarf es dieses

Mittels nicht, indem die frischen Gewächse kühlen. Saure Milch den Schweinen gegeben, giebt ihnen das beste Fleisch. Zulezzt hat ein guter Hausvater oder wirthschaftliche Hausmutter darauf zu sehen, daß der Koben (Stall) reinlich gehalten werde; sie werden nun desto besser gedeihen.

Ich komme nun zu den Krankheiten der Schweine und der Art selbige zu heben. Obgleich das Schwein wegen seines kurzen Lebens lange nicht so vielen Krankheiten als andere Hausthiere, als z. E. Pferde und Rindvieh unterworfen ist, so sind doch die Krankheiten der Schweine so beschaffen, daß sie, wenn nicht gleich Hülfe geschiehet, das arme Vieh in sehr kurzer Zeit tödten.

Die Bräune ist eine Entzündung der Zunge, und herrscht nur im Sommer, weshalb man den Ursprung derselben von zu großem Durste, großer Hizze und Vollblütigkeit herleitet. Die daran kranken Schweine treten allein auf die Seite von den andern Schweinen weg, stehen ganz stille, schütteln mit dem Kopfe, haben starre aufbehaltene Augen, trampeln mit den Vorderfüssen, und fressen nicht. Die Zunge ist aber dikk und schwarzbraun. Sie tödtet in wenig Stunden. Man muß so fort unter der Zunge zur Ader lassen, und dem Schweine nach einigen Stunden saure Milch vorschütten. Diese saure Milch ist zugleich das beste Verwahrungsmittel, wenn die Bräune unter der Heerde einreisen will. Fehlt es armen Leuten daran, so müssen sie den Schweinen öfters sauren Trank von gewöhnlichem Sauerteige bereiten. Der Rank, das Rankkorn, wird erkannt, wenn die Schweine mit den Zähnen knirschen, und doch nicht fressen können, stille stehen oder stille liegen. Sperret man ihnen

den

den Rüssel auf, so findet man oben an dem Gaumen, wo sonst lauter fleischfarbene Kerben sind, eine ganz weiße erhabene oder geschwollene und verhärtete Haut, welche mit einem scharfen Scheermesser abgeschnitten, die Wunde aber mit Essig und Salz gewaschen wird.

Wenn diese Krankheit zu einem höhern Grade kommt, so heißt sie das Brandblut, und man sollte im gemeinen Leben diesen Namen nicht mit dem erstern verwechseln. Die Schweine sind an Nase und Augen blos, röcheln beim Athemholen, am Kiefer inwendig sind drüsenartige Blattern. Der Brand ergreift den Rachen, Lunge, Gedärme, meistens aber die Milz, der Leib wird hart, verstopfet, oft aufgerieben, und der Koth trokken. In 24 Stunden kann das Thier todt seyn. Man darf diese Krankheit nicht eben für anstekkend halten, da sie wie die Bräune aus einerlei Ursachen entsteht. Zur Kur muß ein starker Aderlaß zwischen beiden Ohren, auch wohl auf dem Schwanze vorgenommen, das Rankkorn weggeschnitten, und dem Schweine so fort 2 Loth Salpeter, oder 3 Loth Schiespulver eingegeben, und damit alle 2 Stunden bis zur Genesung fortgefahren werden. Fängt das Schwein wieder an zu fressen, so giebt man wie bei der Bräune saure Milch oder anderes saueres Getränke, und die Vorbauungsmittel sind dieselbigen. Wenn Schweine an der Bräune und dem Brande verrekken, so müssen sie eingegraben werden. Die Hirtenhunde, wenn sie wie gewöhnlich davon fressen, bekommen davon einen giftigen Biß, wodurch sie das Vieh tödten. Wider die Schlafsucht giebt man ein Nössel Saft von ausgequetschtem Portulak unter das Futter, vorher lasse man das Schwein einen Tag hungern.

Der Schwindel entsteht aus einer Verstopfung der Milz. Wermuthsaft mit etwas Saft von Polei thut Dienste, und wirkkts nicht, so lasse man zur Ader. Die Massern erkennt man an der Röthe der Augen und der Haut, nebst dem Ekel am Futter. Man giebt den Schweinen nach einem 16stündigen Fasten, unter einem lauligen Tranke, 20 Körner Hirschhornsalz und 2 Unzen Salmiak. Die Pokken sind eine gemeine und bei den Ferkeln befindliche Krankheit, wobei man sie mit Kuhmilch tränket. Finnen. Diese Krankheit entsteht daher, wenn man die Schweine erst bis auf die Knochen herabhungern läst; vermeide dies, und deine Schweine werden von Finnen frei seyn.

I. Mittel gegen Krankheiten der Thiere.

Mittel wider den Durchlauf des Rindviehes.

Die Ursachen des Durchlaufs bei Kälbern bestehen meistens in einer überhäuften Nahrung od. in einer gar zu harten Kost, ehe sie noch Zähne haben. Hierdurch entstehen Unreinigkeiten, und eine Schärfe, die der Magen nicht verdauen kann, woraus ein Reiz dieser Theile und ein Durchfall erfolget. Nach der gewöhnlichen Art pflegt man in solchem Durchlauf heftig stopfende und zusammenziehende Mittel zu geben: allein dies Verfahren ist höchst schädlich, weil man hierdurch die bösartige Materie, von welcher sich die Natur entledigen wollte, aufs neue in den Leib einsperrt und mithin das Uebel verdoppelt. Es möge demnach die den Durchfall erregende Materie von groben Nahrungsmitteln entstanden, oder auch durch eine Erkältung auf die Eingeweide geworfen seyn, so ist vor allen Dingen darauf zu sehen, daß man der Natur in solchen heilsamen Wirkungen zu Hülfe komme, und die Unverdaulichkeit zuvörderst durch ein gelindes und Magenstärkendes

Mittel ausführe. Diese Wirkung leistet die Rapontikwurzel am vorzüglichsten. Man giebt daher von deren Pulver 2 Tage hindurch Morgens und Abends jedesmal 1 Loth. Wenn nun auf besagte Art die Unreinigkeit gehörig abgeführt, sich aber der Durchfall demohngeachtet nicht ganz legen wollte, so kann man alsdenn zu solchen Mitteln schreiten, welche etwas zusammenziehn und gelinde stopfen. Diese Wirkung erhält man durch gedörrte oder zu Pulver oder groben Mehl gemachte Holzbirnen, wovon man täglich 3mal einen guten Eßlöffel voll eingiebt. Eine gleiche und noch vorzüglichere Kraft leisten die gedörrten und zu Mehl gemachten Heidelbeeren, ingleichen die geröfteten und zu Pulver gestoßenen Eicheln, von welchen beiden lezztern man eine gleiche Quantität, wie von den Holzbirnen, täglich 3 mal, bis der Durchfall gehoben ist, eingiebt.

In Ermangelung der Rapontikk kann man auch mit dem besten Erfolge nachstehende Mittel gebrauchen: Man nimmt ein halb Loth venitianische Seife, und reibet sie mit einem Eidotter so lange, bis sich jene mit diesem genau vermischt hat; alsdann thut man 1 Quentchen zu Pulver gestoßnen Rhabarber und Brunnenwasser hinzu, rührt es abermals bis zur genauen Vereinigung, und giebt einen Theil davon des Morgens nüchtern, den andern Mittags und den dritten Abends. Sollte sich hiernach der Durchfall nicht stillen, so nimmt man nachher noch Holzbirnen, Heidelbeermehl oder gedörrte Eicheln zu Hülfe.

Wenn ein mit dem Durchfall behaftetes Kalb noch an seiner Mutter saugt, so muß man dasselbe in dieser Zeit und auch einige Tage nachher, wenn dieses Uebel bereits gehoben ist, nur wenig saugen lassen; wenn es aber bereits abgewöhnt worden, so

so vermeide man sowohl den Ueberfluß, als auch den Genus einer groben Nahrung oder auch solcher, welche zwar leicht, dabei aber erschlaffend. Zu dieser lezzten Gattung gehören besonders alle warme Getränke und Gesöder, die man warm giebt. Diese Gesöder sind zwar allemal leicht zu verdauende Nahrungsmittel, nur müssen sie in diesem Falle nicht warm, sondern auf folgende Art kalt zugerichtet, gegeben werden: man nimmt gutes, jedoch nicht gar zu fettes Heu, schneidet es klein, befeuchtet es mit siedendem Wasser, in welchem vorher etlichemal glühende Eisenschlakken abgelöscht worden, und bestreuet es, nachdem alles wieder kalt geworden ist, mit etwas Kleie oder groben Hafermehl, und giebt es so zum Genusse. Zum Getränke gebe man ihnen kaltes Wasser, worinn vorher etlichemal glühendes Eisen gelöscht und ein Schnitt geröstetes Brod gelegt worden. Alle äusserliche Erkältung ist dabei sorgfältig zu vermeiden; auch muß man auf die Reinlichkeit und Säuberung dergleichen Kälber bedacht seyn.

Ein bewährtes Mittel gegen einige Krankheiten der Hämmel.

Wenn ein Hammel einen Höker bekommt, oder von den Pokken, dem Rozze oder der Raude befallen wird, so muß man es, wenn es noch nüchtern ist, auf ein Petersilienfeld führen, und 3 Tage hindurch täglich eine Viertelstunde daselbst weiden lassen. Man kann auch Petersilie trokknen, um solche während des Winters kranken Hämmeln geben zu können.

Mit-

Mittel wider die Raude der Schaafe.

Dieses Uebel zu heben, brauchen die Schäfer gewöhnlich eine Salbe, die aus mit Wasser gekochtem Tabak oder Theer besteht. Da aber diese Salbe nur selten vielen Nuzzen stiftet, so schlagen wir eine andere, durch lange Erfahrung hinlänglich geprobte, vor. Wenn man dem Schaafe die Wolle abgeschnitten, so nehme man 2 Pfund Birkenrinde und 3 Pfund schlechten Rauchtabak, und koche beides in 8 Maas Wasser ganz aus, daß das Wasser eine recht dunkle Farbe bekommt, alsdann seihe man es durch, schütte es wieder in den Kessel, und thue 1 Pfund grünen Vitriol, 1 Pfund Alaune, 2 Pfund gelben Schwefel und 3 Pfund Pech (alles klein gestossen) dazu. Man lasse dieses unter stetem Umrühren so lange kochen, bis es helle wird, und wenn es im Kessel erkaltet ist, schütte man es in steinerne Krüge oder Flaschen. Mit diesem schmiere man die Schaafe, und treibe sie sogleich in heißen Sonnenschein, damit dieses aufgeschmierte recht in die Haut eindringe. Innerlich thut man wohl, wenn man gelben Schwefel oder Schwefelblumen eingiebt, wozu man etwa für 50 Schaafe ein halbes Pfund nöthig hat. Man mischt nemlich den Schwefel unter Gerstenschrot und Haferspreu, und giebt dieses den Schaafen (in ihre Krippen geschüttet) 3 Tage nach einander zu fressen. Dies kann man im Frühling und Herbst ein paarmal thun, und während der Kur denselben viel Salz mit Salpeter vermischt, zu lekken geben. Ueberhaupt ist es dienlich, wenn man den Schaafen zur heißen Sommerszeit Salpeter zu lekken giebt.

Mit-

Mittel wider den Durchfall der Schaafe und Lämmer.

Zuweilen bekommen die Lämmer, wenn sie nur 4 Tage alt sind, den Durchlauf. Der Mist sieht weißlich aus und ist dünn. Wenn alsdenn nicht durch gutes Heu und etwas Hafer der Mutter die Milch gebessert wird, so bleiben von solchen Lämmern wenig übrig.

Wenn die jungen Lämmer um Johannis zum erstenmal hinaus und in tiefe Gegenden kommen, wo allzuwäßriges Gras ist, bekommen auch einige den Durchfall, welcher aber nicht tödtlich ist.

Die Schaafe bekommen den Durchfall vom Grase, welches mit Mehlthau behaftet ist, oder auch vom überflüßigen Genuß des Salzes. Man giebt ihnen präparirten Blutstein mit Tormentillwurzel und geröstete Erbsen. Wenn ihnen dabei der Schwanz kahl und wund wird, scheert man die Wolle da herum ganz ab, streut trokknen Gips, Kreide oder auch trokkene schwarze Erde auf, und überbindet es mit Theer oder Gänsefett.

Wenn sich bei dem Durchlauf kein Gestank äussert, und derselbe nur einige Tage anhält, so braucht man nur zerstossene Krebsschaalen mit Salz zu geben. Ist aber der Durchlauf mit Gestank begleitet, so giebt man jedem Schaafe 3 Klettenköpfe, welche man in warm Schweinefett und fein Salz eintunkt, zu verschlingen, und nachher 2 Löffel voll geschmolzenes Fett, da sie denn an diesem Tage nicht saufen dürfen.

Mittel gegen Beulen an Thieren.

Wenn ein Pferd über den ganzen Leib voller Beulen ist, so nimmt man Kupferwasser, Theriak, Entinian, Rhabarber und Cardobenediktenpulver, von jedem 1 Loth, langen Pfeffer ein halb Loth, gießt dieses dem Pferde mit warmen Wein ein, läßt es eine Stunde zugedekt stehen, führt es sodann ein wenig herum, und schlägt ihm den andern Tag die Ader. Hernach nimmt man Bierhefen, und wäscht das Pferd über den ganzen Leib damit.

Die Kühe haben zuweilen große und schmerzhafte Beulen, und oft bekommen sie dieselben durch eine Fliege. Wir wollen diese Fälle besonders betrachten.

Wenn eine Kuh oder Ochse von Natur eine Beule bekommt, so macht die Dikke der Haut und die kalte Leibesbeschaffenheit des Thieres, daß sie langsam reif, und eben so langsam heil wird. In solchem Fall muß man der Natur auf folgende Art zu Hülfe kommen. Um eine Beule reif zu machen, nimmt man einige weiße Lilienwurzeln, und kocht sie in Milch und Wasser so lange, bis sie völlig weich sind, legt sie alsdann heiß auf die Beule, und bindet sie fest, wofern es bequem geschehen kann; widrigenfalls muß jemand sie so lange darauf halten, bis sie kalt sind. Dieß muß sehr oft wiederholet werden. Ist die Beule darnach reif geworden, so kann sie entweder mit einem Messer, oder mit einem glühenden Eisen geöfnet werden. Man drükkt die Materie aus, und bestreichet die Wunde mit folgender Salbe: Man

schüt-

schüttet ein halb Pfund Theer in einen kleinen irrdenen Topf, nebst dreiviertel Pfund Pferdeterpentin, sezzt es auf ein gelindes Feuer, und wirft, wenn es schmelzt, ohngefähr 4 Loth Speck hinein, rührt alles wohl durcheinander, und bestreicht den Ort alle Tage warm damit, bis die Wunde geheilt ist.

Die andere Art von Beulen verursachen die Bremsen. Es ist nemlich die Viehbremse, welche das Vieh im Herbste ungemein quält, sich auf dasselbe sezzt, eine kleine Wunde sticht und ihre Eyer in dieselbe legt. Diese Eyer werden mit der Zeit ausgebrütet, und der Ort schwillt auf. Auf diese Weise kann eine Kuh heßliche Beulen haben, wenn auch ihr Blut vollkommen gesund ist. In jeder dieser Beulen befindet sich ein weißer kegelförmiger Wurm, bald etwas dikker, bald dünner und kleiner als ein Kienzapfenkern, welcher ganz fest auf dem harten Leder des Rindviehes eingepflanzt steht, und sich von der Feuchtigkeit nährt, die aus dem Loche, das er gemacht hat, häufig herborquillt. Wenn er zu seiner gehörigen Größe gelangt ist, macht er die Oefnung der Geschwulst weiter, wischt heraus, und begiebt sich unter einen Stein oder sonst wohin; und nachdem er daselbst eine Puppe geworden ist, entwikkelt er sich in eine Viehbremse, welche eben den natürlichen Trieb hat, die harte Haut des Viehes zu durchbohren, um ihre Eyer daselbst hineinzulegen, aus welchen wiederum die oberwähnten Würmer entstehen. Man hat nicht nöthig das Thier so lange quälen zu lassen, bis der Wurm von sich selbst herauskriecht, sondern man muß die Beulen mit einem scharfen Messer öfnen und den Wurm herausnehmen. Die Wunde kann alsdann ein oder zweimal mit obiger Salbe bestrichen werden, wonach sie bald zuheilen wird.

Auch

Auch die Schweine bekommen leicht Beulen und harte Geschwülste an manchen Gliedern. Das beste Mittel ist, daß man sie zu rechter Zeit öfne, und die Materie herausfließen lasse. Man kann dazu ein gemeines Messer brauchen. Der Landmann muß die Zeit in Acht nehmen, wo sie weich werden; denn dieses ist das Zeichen, daß sie aufgeschnitten werden können. Er muß alsdenn die Beule der Länge nach öfnen, und auf den Seiten drükken, damit die Materie herauskomme, und nachher den Ort mit Talg und Theer bestreichen, wonach er bald heilen wird.

Ein herrliches Mittel, einem Pferde, welches nicht stallen kann, aufs längste in zwey Stunden dazu zu verhelfen.

Man nehme Petersiliensaamen 8 Loth, koche solchen in einem Quart Wasser, seihe es durch, und hernach thue man dazu: Wachholderöl, Terpentingeist, Balsam von Copaiva, von jedem ein Loth. Wenn das Stallen nicht gleich nach der Hälfte davon erfolgen will, so gebe man nach 2 Stunden die andere Hälfte, und man wird die gute Wirkung gewis erfahren, wenn man sogleich das Pferd nach beigebrachtem Einguß ein wenig ausreitet.

Ein herrliches Klystier in eben diesem Fall: Man nehme Pappelkraut, Johanniskraut, von jedem 4 Hände voll, Gartenraute, von diesem 2 Hände voll, weiße Lilienzwiebeln 4 Loth, siede dieses zusammen, und lasse es bis auf ein halb Quart einkochen, alsdenn seihe man es durch, und thue dazu venetianischen Terpentin 6 Loth, das Gelbe von 3 Eyern, Wachholderöl, Leinöl, von jedem 1 Loth, Anisöl ein halb Loth und applicire es dem Pferde.

Vor-

Vortrefliche englische Latwerge für ein Pferd, welches inflammirte Drüsen, oder den Kropf, oder einen kurzen Athem hat.

Man nehme Anis, Süßholz, Alantwurzel, Bockshornsamen von jedem 4 Loth, langen Pfeffer 2 Loth, Saurüben, Meerettig von jedem 4 Loth. Alles dieses mache man zu einem Pulver, thue es in einen Mörsel und noch dazu 8 Loth geschältes Knoblauch, 2 Loth Anisöl, Honig und Theriak, so viel als nöthig ist einen dikken Teig daraus zu machen. Von dieser Latwerge nimmt man 4 Loth, läßt solche in einem Quart warm gemachten Bier zergehn, und schüttet es dem Pferde früh nüchtern in den Hals. Dies wiederholt man alle 2 Tage, bis das Uebel gehoben ist.

Allerhand Mittel gegen Krankheiten des Rindviehs.

Wenn eine Kuh oder Rind aufstößig ist und nicht fressen und wiederkäuen will.

Man nimmt ein frisches Ey, zerbricht solches dem Vieh hinten im Maule, und läßt es dasselbe mit der Schale und einer halben Hand voll Salz hinunter schlukken, reibt darauf dem Vieh das Maul und die Zunge recht scharf mit Salz ab, und läßt es so stehen, bis es wiederkäuet, worauf man ihm ein Mehlsaufen giebt, da denn die Krankheit gehoben ist.

Wenn eine Kuh oder Rind einen giftigen Wurm verschlukkt hat.

Man nimmt eine gute Hand voll Kohlsamen, und gießt solchen mit einem Nössel Milch oder weniger dem Vieh ein. Auch thut der gemeine Kuhtheriak gleiche Wirkung.

Wenn die Kuh im Vielfraß verstopft ist.

Man läßt einen Heering in Theer umgekehrt die Kuh verschlukken. Ist der Mist in den Gedärmen aber schon verhärtet, so muß ihr mit der Hand geholfen werden.

Für das Auflaufen, sonst Rükkenblut genannt.

Diese Krankheit erfordert die schleunigste Hülfe. Man sticht mit einer Pfrieme unter der Milz in der Weiche das Fell und Nezz durch, da sodann der Wind herausfährt, und das Thier hergestellt ist. Hierzu wird aber eine kundige Hand erfordert. In dessen Ermangelung wird der Kuh das Inwendige des Ohrs scarificiret, und 5 bis 6 lange Schnitte darinn angebracht, demnächst mit einem runden Holz so lange geklopft, bis diese Schnitte stark bluten. Ist Gefahr vorhanden, so sticht man auch in die dritte Kerbe im Maule, wodurch das Vieh Luft erhält. Sodann bekommt das Vieh ein Mehlsaufen mit 4 oder 5 Eßlöffel voll Rüböl, wird warm zugedekkt, und einige Tage im Stalle gehalten und mäßig gefüttert. Hilft obiges Mittel nicht, so nehme man ein halbes Maas warm gemolkne, wenigstens ganz frische Milch von einer gesunden Kuh, mische darein ein oder anderthalb Loth

schwarzen Schnupftabak, 3 bis 4 Löffel voll guten Eßig, auch ein paar Loth Sauerteig, rühre solches wohl durch einander, gieße es dem kranken Vieh ein, und treibe es langsam herum, da solches denn bald hernach purgieren, und so vom Tode gerettet werden wird. Das Vieh, welches zu dieser Krankheit leicht geneigt ist, wird am sichersten im Stalle gefüttert, und muß auf den andern Tag Salz, entweder aufs Futter oder ins Saufen haben. Auch ist dieses Purgiermittel in solchen Zeiten sehr nüzzlich, wenn man besorgt, daß das Vieh zur Fäulniß inklinire, weil es alsdenn die Krankheit abwendet.

Noch ein Mittel wider die Blähungen.

Wenn das Vieh von nassem Klee oder nassen Rübenkraut Wind gefangen hat, schneidet man demselben schleunig ins Ohr oder in den Schwanz, daß Blut komme, taucht die Hand in Rüböl, und fährt damit dem Vieh in den Mastdarm, so tief man kommen kann, hin und her, bis die Winde fortgehn. Es muß aber eine kleine Hand dazu gewählt werden, auch muß man das Vieh in beständiger Bewegung erhalten, weil es sonst umfällt und leicht berstet.

Mittel für das sogenannte Klauenleid.

Sobald das Vieh peinlich oder unsanft zu gehen anfängt, müssen die Klauen gleich visitirt, und recht rein gewaschen werden, da sich denn gemeiniglich findet, daß sich Steinchen zwischen das Horn gesezzet, oder daß sich das Vieh einen Splitter, Dorn oder dergleichen eingetreten hat, oder daß die Klaue spröde oder gar geborsten ist. Im

ersten Falle wird das Eingetretene sorgfältig herausgebracht, etwas gekauter Tabak in die Oefnung gedrükkt und mit Hanfheede verbunden. Ist aber die Klaue spröde oder geborsten, so nimmt man Talg und Schweineschmeer zusammengeschmolzen, mit etwas zerstossenem Schwefel vermenget, und verbindet damit den Fuß. Es muß sodann die Kuh etliche Tage trokken gestellt werden, damit der Fuß nicht naß wird, da denn der Fehler gehoben ist. Ist aber der Fuß, Klaue oder Horn schon mit Materie unterlaufen, so muß das Horn vorsichtig geöfnet, der Eiter abgeführt und gekauter Tabak hineingelegt, niemals aber Fettigkeit oder Schmiererei dabei angebracht werden. Wenn das Vieh nun wieder ausgetrieben wird, so beschmiert man die Klaue überhaupt mit Theer, um zu verhüten, daß sich keine neue Sprödigkeit, Ungeziefer oder dergleichen ansezzen könne. Man erkennet den Umstand, ob Eiter in der Klaue sey, daran: wenn man Wasser auf den Huf oder Horn der Klaue gießt, so trokknet sogleich das Wasser an den gesunden Stellen ab, da aber, wo Materie liegt, bleibt die Stelle naß.

Mittel für geborstene Euter.

Man lasse ein frisch ungesalzen Stükk Butter in Hopfenbier zergehn, und wasche die Euter 3 auch 4 mal des Tages damit, jedoch nicht kalt, sondern laulicht warm.

Mittel für alle äusserliche Fleischwunden vom Stossen, Schlagen, Zaunspringen ꝛc.

Zu einem Eydotter nimmt man eben so viel dikken Terpentin, und eine welsche Nuß groß frische

But-

Butter, rührt solches alles kalt so lange durcheinander, bis es eine dikke gelbe Salbe wird, und verbindet hiemit täglich zweimal den Schaden. Sollte das Fleisch auswachsen wollen, so streut man etwas Vitriol darauf, und sobald sich die Haut gesezzt und die Wunde rein ist, lege man ein Pechpflaster darauf, ohne weiter darnach zu sehen.

Für das Augenleid und Blindwerden des Hornviehes.

Sobald das Vieh zu thränen anfängt, müssen ihm täglich mit reinem Brunnenwasser die Augen ausgewaschen werden. Hilft dieses nicht gleich unter 3 Tagen, so nimmt man statt des Wassers saure Waddike von Molken, und wäscht die Augen alle 3 Stunden rein damit aus. Hat sich das Auge schon zugesezzt, so öfnet man es mit lauer Milch. Wenn diese Mittel zeitig gebraucht werden, helfen sie gewis; geschieht es aber zu spät, so wird das Vieh blind. Hat sich über das Auge eine blosse Haut gezogen, so bläset man durch eine Federspuhle pulverisirten Vitriol auf die Haut. Hat sich aber eine Blatter aufs Auge gesezzt, so ist solche unheilbar.

Wenn die Kühe nach dem Kalben nicht rein werden wollen.

Man bindet an die Nachgeburt ein Steinchen oder sonst etwas schweres, das solche sanft nach sich zieht, und giebt ihnen Rubekuchen, oder in Ermangelung derselben Rüböl ins Saufen und trokne Vicebohnenschalen zu fressen. Diese Schalen fressen die Kühe alsdenn nur gern, wenn sie gekalbet haben, wozu man sie immer in Vorrath halten muß.

Wie man sich sonst beim Kalben der Kühe verhalten müsse.

Sobald das Kalb zur Welt gekommen ist, wird es der Kuh stark mit Salz bestreut vorgelegt, die Kuh lekkt sodann das Kalb trokken, welches beiden heilsam ist. Ist die Kuh von der Nachgeburt frei, so giebt man ihr ein lauwarmes Getränk von Wasser, etwa 3 bis 4 Hände voll Roggenmehl, eine Hand voll Erbsen, auch wohl Hafer, eine gute Prise schwarzen Kümmel, mit etlichen Löffeln Rüböl. Sollte die Kuh etwa eine halbe Stunde nach dem Kalben noch nicht rein seyn, so dient auch obiges Getränk dazu. Auch fährt man mit diesem Getränk noch einigemal Morgens, Mittags und Abends fort, doch läßt man sodann die Erbsen und den Hafer weg. Auch werden dadurch die Milchadern geöfnet.

Mittel wider die Maiseuche oder wider das Blutnezzen.

Man nehme für einen Mariengroschen Violenwurzel und für 4 Pfennige Gallgant. Dieses wird klein gestossen und wohl untereinander gemischt, und sobald das Hornvieh damit befallen wird, giebt man demselben die eine Hälfte, und nach 12 Stunden die andere, jedesmal mit gesunder frischgemolkener und also noch laulichter Kuhmilch. In dieser Zeit darf das Vieh kein trokkenes Futter, am wenigsten einen Mehltrank fressen oder zum Saufen gelassen werden, sondern man muß ihm nur grünen Klee oder andee saftige Kräuter geben. Wendet man nicht dieses Mittel augenblikklich an, so ist selten zu helfen, so untrüglich auch jenes ist. Oder: man nimmt ein Maas Buttermilch, wenn sol-

solche eben anfängt zur Butter zu rinnen, stößt eine halbe Muskatennuß oder etwas mehr, thut einen Löffel voll fein geriebenes Ziegelmehl darunter, etwas fein geschnittenen Spekk und den Harn der kranken Kuh, welchen sie auf einmal läßt. (worauf wohl geachtet werden muß.) Alles dieses mischt man wohl untereinander, und giebt es der kranken Kuh auf einmal ein.

Wider die blauen Mähler auf dem Huf der Pferde.

Blaue Mähler auf dem Huf der Pferde sind eine gewisse Art Steingallen oder geronnenes Blut, das sich zwischen dem Horne oder zwischen der Sohle und dem Leben, von einem Stosse oder einer Quetschung gesammlet hat, und in Gestalt eines schwarzbraunen Flekks erscheint. Es entsteht mit der Zeit Eiter daraus, welcher, wenn man ihm keinen Ausgang verschaft, immer um sich frißt, und durch die Krone ausbricht. Die Sohle muß in solchem Fall gleich ausgenommen werden, da man alsdenn das Blut oder auch schon den Eiter bald finden wird. Ist das Blut noch nicht in Eiter übergegangen, so nimmt man es gelinde durch einen Schwamm mit Brantewein weg, legt eine Salbe von Terpentin, Eyergelb und Brantewein auf, heftet das Eisen auf, und bestekkt es lose mit Spänen. Auf solche Art fährt man bis zur Heilung der Sache fort, nur läßt man den ersten Verband jedesmal 48 Stunden liegen. — Hat sich aber bereits Eiter erzeugt, so verfährt man zwar anfänglich eben so; allein nach 48 Stunden untersucht man, was sonst etwa für Schaden dadurch verursacht worden. Mehrentheils ist das Horndurchfaulen damit verbunden, von dessen Heilung nachher soll geredet werden.

Gemeiniglich entsteht diese Art von Mählern, wenn ein Pferd auf steinigtem Boden, oder auf grobem Kiesel auf der Reitbahn nicht hinlänglich geschont wird. Sie können aber auch entstehen, wenn ein ungeschikkter Reuter ein empfindliches Pferd zu sehr herumreißt, so daß es mit dem Eisen des einen Fusses das Horn des andern beschädigt. Lezztere Art ist immer schwerer zu heilen als die erstere, wenn das Mahl sich unter der Sohle erzeuget.

Die zweite Gattung von blauen Mählern, die von der ausgetrokknetem Sohle und eingezogenen Wänden herrührt, wird durch einen Mangel an Nahrungssäften, durch Verstopfung der Gefässe und Austrokknung des Fusses durch einen sandigen, staubigen und heisen Boden veranlaßt. Die Sohle muß ebenfals ausgenommen, und der Sizz des Uebels untersucht werden. Wenn man den Eiter gefunden hat, so reinigt man diese Stelle auf vorbesagte Art. Damit aber der eingezogene Fuß wieder seine rechte Gestalt erlange, kann man entweder die Strahlen an der Ferse öfnen, oder auswärts auf der Wand des eingezogenen Theils einige Rizzen mit einem heißen Eisen machen, wobei man aber die Krone sorgfältig vor Beschädigung in Acht nehmen muß.

Folgende Huffalbe ist ganz vortreflich, nur macht sie, wenn man sie übermäßig gebraucht, den Huf allzustark wachsend. Man sammle im Frühjahr von dem Weinrebensaft, und weiche in 1 bis 2 Maas davon 2 bis 3 Pfund Hammeltalg 48 Stunden lang ein, sodann lasse man es über dem Feuer unter beständigem Umrühren so lange kochen, bis der Saft ganz verraucht ist. Darauf sammle man von den an den Hollunderstauden ausschlagenden Knöpfen 1 Pfund, zerstosse sie in

einem

einem steinernen Mörsel, und thue sie zu dem zubereiteten Talg in ein irrdenes Geschirr. Sodann lasse man es so lange kochen, bis der Talg eine grüne Farbe annimmt, seihe es hierauf durch ein leinen Tuch, und verfahre auf gleiche Art noch zweimal so mit frischen Hollunderknöpfen, so wird der Talg ganz grün werden. Nachher vermische man damit ein halb Pfund Terpentin, eben so viel Jungfernhonig, 8 Loth Wallrath, 4 Loth Johannisöl, ein halb Pfund ausgepreßten Saft von weisen Zwiebeln, und 1 Pfund kleingeschnittenes weißes Wachs. Dieses läßt man zusammen auf glühenden Kohlen zergehen, aber nicht kochen, sondern nur eine halbe Stunde unter beständigem Umrühren gelinde verrauchen; alsdenn nimmt man es vom Feuer, und thut noch 4 Loth Salmiakgeist hinzu. Diese Hufsalbe ist zwar kostbar, aber sie ist auch ungemein gut. Man kann alle Wochen dreimal den Huf einen Finger breit unter der Sohle damit bestreichen, und die Salbe einreiben.

Mittel gegen Brandschaden bei Pferden.

Wenn ein Pferd mit Schießpulver verbrannt ist, so schlägt man Weingeist und Kampfer auf, indem in jeder Unze von dem erstern ein Quentchen des lezztern aufgelöset, und eine halbe Stunde darauf der Theil mit Baumöl bestrichen wird.

Ist des Pferdes Fell sehr versengt, so wird der Weingeist schwerlich von großem Nuzzen seyn, weil die Haut fast zu Kohle verbrannt ist. In solchem Fall bediene man sich folgender Salbe: Man nehme Terpentin und Wachs, von jedem ein halb Pfund, frische gewaschne und ungesalzene Butter 1 Pfund, gestossenen Grünspan anderthalbe Unze,

und 4 Unzen Honig. Alles dieses lasse man über einem gelinden Feuer zusammenfließen, und rühre es so lange, bis es wieder kalt ist, sonst wird der Grünspan zu Boden fallen, und die Salbe ungleich scharf werden. Diese Salbe muß man sehr dikk und warm auf Werg aufstreichen und auflegen, so wird sich nach und nach die Rinde absondern.

Wenn das Pferd fieberhaft ist, nemlich, wenn es vom Schmerz und von der Entzündung des Brandschadens ein symptomatisches Fieber bekommen hat, so muß ihm zur Ader gelassen, und ein kühlendes Klystier beigebracht werden, auch muß sein Getränk etwas warm seyn.

Hier sind noch einige Vorschriften zu Brandsalben für Pferde. Man nimmt Wasser, welches 24 Stunden über in ungelöschtem Kalk gestanden hat und süßlich geworden ist, 2 Maas Schellkraut und Hauswurzsaft (succus chelidonii et sempervivi) von jedem ein halb Maas und 4 Pfund Leinöl, mischet dieses untereinander, und macht es zu einer Salbe, welche sich viele Jahre halten, und je länger je besser werden wird.

Oder: man nimmt 1 Maas Honig, Wachs, Grünspan, Terpentin und Zukker, von jedem 3 Loth, und ein wenig Eßig, und läßt es wohl unter einander sieden, doch daß es nicht überlaufe.

Oder: man nimmt 1 oder 2 Hände voll frischen Schaafmist, röstet solchen in einem Pfunde ungesalzener Butter, gießt beydes zusammen auf ein frisches Wasser, und drükkt es durch ein Tuch.

Sind aber durch die Gewalt des Feuers alle Theile bis auf die Knochen getödet, so sind dagegen alle Mittel fruchtlos.

Ein

Ein Mittel gegen alle Arten der Darmgicht bei Pferden.

Man lasse eine Kanne Milch kochen, und werfe einen großen Fingerhut voll gebranntes pulverisirtes altes Schuhleder hinein, gebe dem kranken Pferde dieses vermittelst eines Trichters zu saufen, bedekke es wohl und mache ihm eine gute Streu, auf welcher es Plazz hat, sich nach Gefallen herumzuwerfen. Das Pferd wird alsobald heftig angegriffen, alle Glieder erstarren, man muß sich aber dadurch nicht befremden lassen. Innerhalb zwei Stunden kommt das Pferd wieder in seinen natürlichen Zustand, da man es kann fressen und auch arbeiten lassen.

Mittel gegen böse Euter der Schaafe

Man muß in Zeiten erweichende und zertheilende Mittel gebrauchen. Aeusserlich ist folgendes gut befunden worden: Das Weiße von etlichen Eyern, Saffran und Baumöl. Alles dieses wird wohl unter einander gerühret, und täglich zwei bis drei mal das verhärtete Euter damit geschmieret, die Milch aber so lange ausgemolken, als sie sich nicht gänzlich verliert. Es muß dabei aber auch innerlich ein Mittel zur Zertheilung der zurükktretenden Milch angewendet werden. Man bediene sich dazu Tartar. Vitriolat. 2 Theile, Salpeter einen Theil, und gebe davon dem kranken Thiere pro dosi 2 Quentchen, täglich wenigstens zweimal ein; oder, wem dieses zu kostbar seyn sollte, der nehme Küchensalz 2 Quentchen, Salpeter 1 Quentchen, und gebe es pro dosi auf einmal, täglich wenigstens dreimal. Es wird, nachdem es im Wasser ganz aufgelöset ist, eingegossen. Da

sich

sich der tartarus vitriolatus in kaltem Wasser nicht gut auflöset, so muß man sich warmen Wassers hierzu bedienen.

Mittel gegen die Gallenruhr der Schaafe.

Diese Krankheit ist unter den Schaafen nicht selten; man wird daher gern hier zuverläßige Mittel dagegen lesen wollen. Hier sind sie: Man verbrennt Farnkraut zu Asche, und mischet einen Theil derselben mit 2 Theilen zerstossener Erlenknospen, etwas Ruß und Salz; hievon giebt man nach dem Grade der Krankheit zwei bis dreimal eine kleine Handvoll ein.

Folgendes ist in Schweden ebenfals mit Nuzzen gebraucht worden: Man nimmt Blätter und Wurzeln vom Schwalbenkraut (Chelidon. majus) 4 Loth, Curcumewurzeln 1 Pfund, Wachholderbeeren 4 Loth, trokknen Gänsekoth ein halb Pfund, englisch Salz 8 Loth, machet alles dieses zu einem Pulver, und aus diesem mit Mehl und Wasser einen Kuchen, wovon man alten Schaafen ein halb Loth, jungen aber ein Quentchen in das Maul stekkt.

Gegen die Fuß-Fäule bei Schaafen.

Die Fuß-Fäule ist ein Uebel, welchem insonderheit säugende Schaafe unterworfen sind, denn, wenn diese täglich zweimal vom Felde nach Hause getrieben werden, ihre Hauslämmer zu säugen, vornemlich zur Winterszeit, so werden ihre Füße wund, und wo nicht zeitig nachgesehen wird, entsteht daraus eine Fäule, woran sie nicht allein viel Schmerzen leiden, den Appetit verlieren, an Milch und Fleisch abnehmen, sondern auch ihre Lämmer

und andere Schaafe anstekken. Da die Fußfäule bisweilen so stark wird, daß über oder unter der Klaue Materie ausläuft, so bringen einige die gesunden Schaafe allein, damit sie nicht angestekkt werden, und reinigen die Wunde, wenn sie sehr schlimm ist, mit dem Federmesser aus, bis es blutet, von allem schwammigen, wilden und faulen Fleische. Da nicht nur säugende Schaafe, welche viel getrieben werden, sondern auch andere, zumal große Schaafe, welche beständig im hohen Grase auf tiefen nassen Lande gehen müssen, faule Füsse bekommen, so gebraucht man folgende Cur: Man kocht Schweinespekk, Seife und Terpentin miteinander; (es muß mehr Spekk, weniger Seife und das wenigste Terpentin seyn.) Dieses streicht man auf ein Stükk mit Oel erweichtes Schaafleder, bindet es ganz heiß um den Fuß, läßt es eine Woche darauf liegen, wäscht hernach den Fuß mit Urin, legt das Leder wieder auf, und läßt es, bis das Thier völlig gesund ist, liegen. Alsdenn zerläßt man ein Stükkchen Alaun und weißen Vitriol in warmen Wasser, und beschmiert den Fuß damit vermittelst einer Feder; dieses trokknet den Ort und macht den Fuß wieder fest. Oder: man vermischt Salz, Schmeer und Theer am Feuer, leget es heiß auf den Fuß, und bindet altes Leder darum, so wird gemeiniglich in 3 oder 4 Tagen der Fuß völlig heil seyn.

Nach Herrn Ellis Bericht hat ein Lammpächter zu Layhill bei Brington im Hertfordischen folgendes Mittel bewährt gefunden. Man thut blauen Vitriolstein eines Nußkerns groß in anderthalb bis 2 Unzen Scheidewasser, läßt ihn darinn zergehen, und verwahrt es in einer Flasche, welche man mit einem gläsernen Stöpsel verschließt. Beim Gebrau-

brauche visitiret man die Wunde mit einem glatten Hölzchen, reinigt sie so gut es angeht, und bestreicht den schadhaften Theil der Klaue mit diesem Wasser, behält das Schaaf zu Hause, und verbindet ihm den Fuß mit einem Lappen.

Im Lincolnschen bekommen die großen Schaafe, weil sie meistens in nassen Gruben und geilem Grase stehn, leicht die Fußfäule. Dawider halten die Schäfer eine Vermischung von Scheidewasser, blauen Vitriol, Grünspan, weißen Sublimat, auch etwas vom besten Weinstein in Bereitschaft. Zuerst reinigen sie die Wunde am Fuße, jedoch selten so viel, daß es bluten müste; tunken eine Feder in dieses Wasser, und beschmieren den Ort ein oder zweimal. Eben dieses brauchen sie unterwegs des Abends oder Morgens, wenn die Schaafe den Tag über getrieben werden, und davon wund geworden sind.

Beobachtungen über die Franzosenkrankheit des Rindviehes.

Mit diesem ganz und gar nicht passenden Namen belegt man im gemeinen Leben eine Drüsenkrankheit, welche bis jezzt nur unter dem Rindvieh vorgekommen ist, und deren Beschaffenheit noch sehr viel dunkles behält. Daß diese Krankheit anstekkend sey, wird von unsern Vorfahren behauptet, von einem großen Theil der Neuern aber verneinet. Einen Beitrag zu liefern, der den aufmerksamen Beobachter seiner Heerden in den Stand sezzen kann, theils richtigere Aufschlüsse über die Natur dieser Krankheit sich und seinen Landsleuten zu verschaffen, theils dem zu befürchtenden Schaden vorzubeugen, wenn sie wirklich anstekkend wäre,

das ist der Zwekk, zu welchem wir die nachstehenden Zeilen bestimmten. Entfernt also, den Einrichtungen entgegen zu arbeiten, welche an mehreren Orten wegen des Viehes getroffen worden, das die Franzosenkrankheit an sich hat, sind wir völlig der Meinung, daß das Fleisch ohne Schaden der Gesundheit genossen werden könne, und also nicht weggeworfen zu werden verdiene, wie dies der Herr Hofmedicus Wichmann im Hannöverischen Magazin sehr gut auseinander gesezzet hat. Doch scheint seine und Gözzens Meinung, die Krankheit sey, wie die Finnen der Schaafe, einem Blasenbandwurm zuzuschreiben, nicht völlig gegründet zu seyn; da nach einer genauen, mit guten mikroscopischen Werkzeugen gemachten und in der allgemeinen deutschen Bibliothek beschriebenen Beobachtung bei einem Stükk Vieh, das auf einem sehr hohen Grad davon angegriffen war, die ganze Brusthöle wenigstens zur Hälfte mit Klunkern ausgefüllt war, Lungen, Leber, Milz, Zwergfell, Mesenterium und Nieren waren faustdikk ganz damit bedekkt, auch in der Substanz der Leber schienen ähnliche Knoten zu sizzen, jede einzelne Klunker war knorplicht hart, inwendig mit einer gelblichen, gar nicht stinkenden, breyigten, oft sandigten Materie ausgefüllt, auf keine Weise aber Hakkenkränze oder Bandwurmköpfe auf der Oberfläche zu bemerken. Das Fleisch war übrigens ziemlich fett, und wurde ohne Nachtheil von Armen den Winter durch gegessen. Aus diesen Beobachtungen wird wahrscheinlich, daß dieses Uebel eine Krankheit des zelligten Gewebes ist. Vielleicht ist die Krankheit erblich, wenigstens versichern einige glaubwürdige Oekonomen, daß von einem mit dieser Krankheit behafteten Springeochsen ein großer Theil der Heerde angestekkt, und die Kälber diese Krankheit

selbst

selbst mit zur Welt gebracht hät.en. Es wäre sehr zu wünschen, daß mehrere Beobachtungen dieser Art für oder wider die Sache gemacht würden. — So wenig dieses im Stande ist, das alte Vorurtheil von Verwandschaft mit venerischem Gifte wieder aufzuwekken, so möchte es doch wohl immer die Aufmerksamkeit der Polizey verdienen, um die nun in den meisten Ländern Deutschlands so uneingeschränkt gegebene Verordnung, in gewissen sehr heftigen Graden der Krankheit zu moderiren: in so heftigen Graden würde es hinlänglich seyn, dem Verkäufer zu gestatten, das Stükk Vieh mit allem Zubehör wieder zu sich zu nehmen, und so gut als möglich an Arme zu verkaufen, da doch dem Käufer wohl schwerlich zuzumuthen ist, das äusserst ekelhaft aussehende geschlachtete Vieh für den Preiß, wofür er gutes haben könnte, zu behalten.

Gegen schlimme Augen des Federviehes.

Geschwürige Augen sind eine unter dem Federvieh sehr gewöhnliche Krankheit, welche aber leicht kurirt werden kann. Oft werden ihre Augen durch einen Zufall beschädigt, wenn sie durch Dornhekken kriechen oder sich einander hakken, auch können sie von Erkältungen schwellen und entzündet werden. Ein einziges Mittel aber ist für alle diese Zufälle gut. Man sammlet nemlich eine kleine Quantität Schellkraut, Epheu und Baurenwundkraut, quetscht dieses in einem steinernen Mörsel, und preßt den Saft aus. Zu einem halben Nössel davon gießet man 4 Löffel voll weißen Wein, tauchet einen Pinsel darinn, und bestreichet alle Morgen und Abend die Augen.

Den Hünern den Pips zu vertreiben.

Wenn ein Huhn anfängt die Flügel sinken zu lassen, oder wenn es dieselben nicht fest an seinen Körper anschließt, so muß man es sogleich fangen, und den Kopf desselben mit Sorgfalt untersuchen. Daselbst wird man 2 oder 3, mehr oder weniger kleine Würmer finden, die anfänglich braun und sehr klein sind, die aber in wenig Tagen, so groß werden, daß sie den Kopf anfressen, sich in die Runde ziehn und die Größe wie Kohl= oder Rübsaamen bekommen. Dieses Ungezieſer ist die wahre Ursache von dem Pipse. Sie zu tödten, ist nichts kräftiger als einen Tropfen Fischthran auf den Kopf zu gießen, ihn einzureiben und solchergestalt zu vertheilen, daß der ganze Kopf davon befeuchtet werde. Die Würmer werden augenblicklich sterben, und auf diese Art werden die Hüner wieder gesund. Die Hüner heilen sich davon oft selbst, indem sie sich krazzen und den Wurm sich unter einander selbst abziehn; allein das sicherste Mittel ist der Fischthran.

Mittel wider den Durchlauf des Federviehes.

Wenn es im Junius und Julius häufig regnet, so bekommen die jungen Gänse den Durchfall. Auch entsteht derselbe nicht selten von unreinem Wasser und den darinn befindlichen Insekten, besonders den Blutigeln, welche von den jungen Gänsen mitgeschlukkt werden.

Folgende Mittel hat man bis jezzt als die zuverläßigsten befunden: Man stampfe die Keime und grünen Zweige von Tannen und Fichten in Wasser, und lasse die Gänse, welche den Durchlauf haben, davon saufen. In kurzer Zeit werden sie davon be-

befreit seyn. Eben so nüzzlich bewies sich Spreu mit etwas geschrotner Gerste vermischt, wenn dieses Futter des Morgens vor dem Austreiben und des Abends, wenn die Gänse vom Felde kamen, gegeben wurde. Oder auch Sallat oder Kohl klein gehakt und viel Spreu oder Kaff aufgemenget; oder auch Hafer zu einem Theil und sechs Theile Spreu darunter gefüttert. Die Spreu giebt so wie die Kleie eine Art zähen Brey im Magen, und mäßigt solchergestalt die scharfen und durchschlagenden Säfte. Sie stärkt die Eingeweide und verhindert dadurch den Durchlauf, der von der vielen Schärfe und Säure und der steten Erkältung bei den Gänsen nothwendig entstehen muß. Gestampfte Disteln mit Träbern und etwas Gerstenschrot vermischt, äusserten als tägliches Futter gebraucht, beinahe noch größere Kraft, besonders wenn alle Wochen 3 bis 4 mal eine proportionirliche Quantität Tabaksasche obenauf gestreut wurde, als welche ein souveraines Mittel, sowohl wider den Durchfall der Gänse selbst, er entstehe auch von dieser oder jener Ursach, als wider die andern Uebel, welche alsdenn gemeiniglich hinzuschlagen, wenn Insekten oder Blutigel jenen veranlaßt haben, seyn soll.

Die Hüner bekommen zuweilen den Durchfall, wenn sie allzuviel nasses Futter oder Träber fressen, oder, wenn sie zu Fliederbeeren haben kommen können, wogegen warm gemachte Erbsenkleie vortreflich dient. Andere geben ihnen Wasser, worinn Quitten gesotten sind, zu trinken.

Rind-

Rindvieharznei.

Von der Lungensucht.

Die Lungensucht des Rindviehes ist eine Krankheit, die keiner weitläuftigen Beschreibung bedarf, und ist fast einem jeden mehr als zu viel bekannt, indem man Sommerszeit kaum ein Revier von etlichen Stunden wird antreffen, wo man von dieser Krankheit oder Seuche nicht hören wird. Es giebt aber der Lungenfäule des Rindviehes zweierlei, nemlich, eine nasse und eine trokkene Fäule. Was die trokkene Lungenfäule betrift, ist dieselbe mehr erblich als die nasse, und sie ist nicht wohl oder gar nicht zu curiren, weil dieses eine Sache ist, die durch eine giftige, anstekkende und corrumpirende Luft zuwege gebracht wird; da erbt es dann ein Stükk Vieh nach dem andern, so, daß man mehr als zu viel Beispiele hat, daß diese verderbliche Pest schon mehrmals ganze Ställe hat ausgeleeret.

Was die nasse Lungenfäule des Rindviehes betrift, so ist solche noch eher zu curiren als die trokkene; diese aber hat ihren Ursprung von allzuvielem Wasser, welches sich durch einen Suff in die Herzkammer ergießt, und diese ist nicht so anstekkend als

die obige. Dazu aber kann Gelegenheit geben, wenn zur Sommerszeit bei großer Hizze eine Heerde oder anderes Vieh auf einer Weide geht, wo kein Wasser vorhanden ist, hernach aber aus Unvorsichtigkeit ein solches Vieh schnell über ein Wasser gelassen wird, und mehr einsäufet als es vertragen kann, oder ihm nüzzlich ist. Was aber die Cur dieser nassen Lungenfäule betrift, so ist es erstlich nöthig, daß man das Wasser aus der Herzkammer austreibt und abzapfet; dazu will ich dem günstigen Leser aus Liebe etwas Geheimes und Approbirtes eröffnen, welches ich selbst mehrmals für gut und recht befunden habe. Nimm gepülverte Schwertelwurz, Geißbartwurz, Pfeffer, Ingber, Schwefelblumen, jedes zwei quintl. Saffran 1 Scrupel, rühre solches unter einen Schoppen Weineßig, und schütte es auf einmal einem Stükk Vieh ein, hernach binde ihm einen alten Besen oder Holz überzwerch in das Maul, und binde den Kopf dem Vieh unter sich, so wird viel Wasser zu dem Maul herauslaufen; solches aber soll zum zweiten oder dritten mal oder so viel es wird nöthig seyn wiederholet und gebraucht werden, alle Morgen nüchtern.

Es ist auch dieses öfters bewährt befunden worden: nimm ungebrannte Potasche, (d. i. mache eine Lauge von Buchasche, und siede dieselbe ganz dikk ein), 4 Loth, thue dazu gepülverte Eiche, Lungenkraut, Pfeffer und Schwefel, jedes 2 Loth, mache alles unter einander, davon Morgens und Abends 1 Löffel voll einem Stükk Vieh in den Hals geschüttet. In das Trinken kann folgendes gethan werden: Nimm Geißbartwurz, 4 Loth, Lungenkraut, Ehrenpreiß, Ysoppen, Hirschzungen, Fahrnkraut, jedes eine Hand voll, Meisterwurz, 2 Loth; binde alles an ein Büschlein,

und lege es einem solchen kranken Stükk Vieh in das Trinken.

Wenn nun verspühret wird, daß das Wasser mehrentheils abgezapfet oder ausgetrieben ist, so kann folgendes Pulver gebrauchet werden: Nimm Meisterwurz, Aletwurz, Schwalbenwurz, Leibstükkelwurz, Haselwurz, Benediktwurz, Eberwurz, Bibernell, Entzian, Calmus, jedes 2 Loth, Ehrenpreiß, Odermenig, Sanikel, Wintergrün, Raute, jedes 1 Hand voll, mische es unter einander, und mache es zu einem zarten Pulver, davon gieb einem Stükk Vieh Morgens und Abends 1 Löffel voll unter Kleyen und Salz. Will man indessen uoch etwas zum Trinken haben, so kann folgendes dienen: Nimm rohe Gerste, Ehrenpreiß, Sanikkel, Wachholderbeeren, jedes gleich viel, koche es mit gnugsamen Wasser, und lasse das Vieh davon trinken, bis ihm geholfen ist. Hat man weiter etwas nöthig zum Ausheilen, so kann dienen folgender Lungenbalsam: Nimm Augstein 2 Loth, Aloe, 6 quintl. Weirauch, Myrrhen, Zimmet, Negelein, Campher, jedes 1 Loth, Storax, Saffran, Anis, Fenchel, jedes 2 quintl. Schwefel, 8. Loth, Terpentinöl, Wachholderöl, Petroleum, jedes 6 Loth, Baumöl, 12 Loth; mache das obige zu Pulver, mische es unter das Oel in einem starken Glas, stelle es in eine alte Pfanne, welche mit Asche gefüllt wird, mache ein sanftes Feuer darunter, laß es gnugsam digeriren, hernach abgeseihet und filtriret. Davon giebt man Morgens und Abends einem Stükk Vieh 60. bis 70. Tröpflein auf einem Schnitt Brod.

Zur Verhütung der Lungenfäule gieb dem Vieh vom Schwamm der Lindenbäume zu trinken, oder

 schoppe

schoppe einem Stükke Vieh die Woche zweimal allemal eine Hand voll Wachholderasche in den Hals. Ich will dir noch ein bewährtes Pulver beschreiben, sowohl zur Verhütung der Lungenfäule, als auch zu deren Curierung zu gebrauchen. Nimm Alantwurz, Meisterwurz, Schwefelwurz, Tormentillwurz, Eberwurz, Bibernell, Entzian, jedes 2 Loth, Sevenbaum, Sanikkel, Wachholderbeere, jedes 4 Loth, Lorbeern, 2 Loth, Lerchenschwamm, schwarzen Schwefel, rohen Antimonium, jedes 4 Loth, mache alles zu einem Pulver, davon gieb alle Morgen oder wenigstens die Woche 2mal allemal 1 Löffel voll auf einem Schnitt Brod dem Vieh zu fressen, welcher zuvor soll mit Wachholderbeeröl bestrichen werden; dieses wird nicht nur die Lungenfäule verhüten, sondern auch andere Krankheiten mehr, wenn es obbemeldetermasen gebraucht wird. Hat aber schon wirklich ein Stükk Vieh die Lungenfäule, so gieb Morgens und Abends 1 guten Löffel voll auf einmal auf dem Futter oder wie du kannst.

Von dem Milzweh des Rindviehs.

Das Milzweh des Rindviehs ist eine Krankheit, welche ein schnelles Ende macht, und es stekket mehrmahls etwas Anstekkendes und Contagiöses darunter verborgen, welches von einer ungesunden Fermentation der Luft und von den Planeten herrührt, und sich ereignet. Es kann auch mannigmal ein kalter Trunk dazu Gelegenheit geben, wenn etwa ein Stükk Vieh in großer Hizze über ein kaltes Wasser kommt, und selbiges schnell hineinsäuft, wodurch alsdann das Geblüt verkaltet und dikk, und gleichsam solchergestalt präcipitiret wird, daß es nicht wie vorhin durch die Milz laufen oder circuliren mag oder kan, und alsdann

die

die Milz auftreibt und das Vieh zum Tod befördert, wenn nicht bei Zeiten Hülfe geschafft wird. Es hat auch das Milzweh noch andere Ursachen, als zum Beispiel: wenn ein giftiger Nebel oder Thau auf eine Weide fällt, oder wann eine Weide etwa sonst vergiftet wird durch giftige Thiere, als da sind Molche, Schlangen, Kröten u. s. w. Wenn dann ein Stükk Vieh etwas Ungesundes in den Leib bekommen hat, treibt es das Geblüt in einen solchen Jäst und unordentliche Circulation, daß es sich aller Orten stekket, und sonderlich in der Milz, daß also durch den nachkommenden Brand ein solches Vieh nothwendig crepiren muß. Was die Cur desselben betrift, so ist das das erste, daß man einem solchen Stükk Vieh erstlich wohl zur Ader lassen, hernach folgenden präcipitirenden Einschütt brauchen muß. Nimm Cöllnische Kreide, Kaminruß, jedes 2 quint. Schwefelblumen, Alaune, Salpeter, jedes 1 quintl. Saffran, 1 Scrupel, alles mit 1 Schoppen Eßig eingeschüttet.

Wer etwas zu solcher Krankheit in den Vorrath machen will, der mache folgendes Pulver wider das Milzweh curative und präservative zu gebrauchen. Nimm Pestilenzwurz, Meisterwurz, Schwalbenwurz, Baldrianwurz, Haselwurz, Tormentillwurz Eberwurz, Angelica, Bibernell, Zitwan, Myrrhen, Lorbeer, jedes 4 Loth, Schwefelwurz, 8 Loth, Wachholderbeern, 1 halb Pfund, Schwefel, 1 Pfund, Glasgall, Salpeter, jedes 8 Loth. Mache alles zu Pulver; zur Verhütung einer solchen Krankheit giebt man alle oder über den andern Morgen 1 Löffel voll; wann aber die Krankheit schon ein Stükk Vieh angegriffen hat, und ihm zur Ader gelassen worden, so thut man 3 bis 4 Löffel voll unter 1 Schoppen Wein und 1 Glas voll Eßig und ein-

geschüttet. Einige halten viel von dem Balsam sulfuris; aber er ist allerdings zu hizzig zu dieser Krankheit zu gebrauchen; wann er bei Zeiten gebrauchet wird, kan er schon angehen; und es ist nicht zu läugnen, daß er ein verkaltetes und dikkes Blut wieder verdünnet und erwärmet, daß es seinen ordentlichen Lauf wieder bekommt. Wenn aber die Krankheit in etwas verabsäumet oder nicht gleich erkannt worden, werden obige Mittel besser angehen.

Vom gehlen Knopf des Rindviehes.

Dieses ist auch eine Krankheit einem Stükk Vieh das Garaus schnell zu machen, weil die Drüsen an dem Hals von einem giftigen Saft in dem Geblüt schnell aufgetrieben werden und aufschwellen, daß dadurch erstlich daß Athemholen verhindert wird, hernach durch den Brand ein solches Stükk Vieh schnell crepiren und drauf gehen muß, wann ihm nicht zeitlich geholfen wird mit Gift austreibenden Mitteln. Die Ursache dieser Krankheit ist auch mehrmahls eine giftige Luft, wenn sie durch das Athemeinziehen bis in das Geblüt penetriret; sie bringt alsdann solches in ein Aufwallen, da machet sich alsdann die noch gute Natur in dem Rindvieh auf, und will das giftige Wesen austreiben, da es dann nicht stark genug es leichtlich geschehen kan, daß ein solches Gift in den Drüsen des Halses stekken bleibet, und solches Uebel zuwege bringen kann. Was die Cur dieses Zustandes anlangt, kann man allhier nicht wohl zur Ader lassen, weil dem Vieh sonst nicht wohl zu lassen ist als am Hals; das Beste ist da, daß man bei einem solchen Stükk Vieh innerliche Mittel gebraucht, die das giftige Wesen aus dem Leibe treiben; dazu will ich dir einen approbirten Trank eröffnen. Nimm Angelicawurz, Biber-

nell-

nellwurz, jedes 2 Loth, Cardobenedictenkraut, Lachenknoblauch, jedes 1 Hand voll, Pomeranzenschaalen, 1 Loth, Cardomemelen, Myrrhen, jedes 2 Quintl, zerschneide und zerstoße es hernach, koche es mit einem halben Maas Wasser, und so viel Wein, laß es einen Schoppen einsieden, seihe es hernach durch ein Tuch, und drükke es stark aus; alsdann thue dazu präparirten Salpeter, 1. Loth, gesiglete Erde, Theriac, jedes 2 Quintl. Saffran, 1 Quintl. alles unter einander, so warm es zu erleiden ist, auf einmal eingeschüttet.

Damit du aber nicht nur an eine Methode allein gebunden seyst, will ich dir so wohl zu diesem, als auch zu dem obigen folgendes Gift austreibendes Pulver beschreiben, zur Verhütung einer solchen Krankheit. Nimm Meisterwurz, Bibernellwurz, Tormentillwurz, Wachholderbeeren, jedes 4 Loth, Weinraute, Wermuthsaamen, gebrannt Hirschhorn, schwarzen Schwefel, rohes Antimonium, jedes 3 Loth, mache alles zu einem Pulver, davon gieb einem alten Stükk 1 bis 2 Loth, Morgens nüchtern laß es 2 Stnnden darauf fasten, hernach gieb ihm zu fressen, aber nichts zu saufen, bis auf den Abend. Zu einer solchen eingewurzelten Krankheit kann auch nachkommendes Giftpulver dienen, wenn man davon 1 Löffel voll in halb Wein und Eßig einschüttet; wer das Wachholdergesälz hat, kan auch 1 Löffel voll darunter thun.

Uebergälle des Rindviehs.

Was die Heilung dieser Krankheit oder das Gallenweh an sich selbst anlangt, dieselbe zu curiren, so ist nichts besseres befunden worden als die edle Rhabarbara, diese corrigiret die Galle, und führet

ret auch dieselbe ab; weil aber ein solches Stükk Vieh jederzeit verstopfet ist, so ist es auch nöthig, daß man auf dieses Reflexion oder die Absicht mache, dieses Uebel zu heben, daher auch die Rhabarbara folgender Gestalt könnte gebraucht werden. Nimm gepülverte Rhabarbara, 2 quintl. Aloe 1 quintl. Colloquintapfel, Saffran, jedes 1 halb quintl. mische alles unter einen Schoppen Lauge von Buchasche gemacht, schütte es auf einmal ein, und wiederhole es nach Nothdurft; wollte aber jemand die Rhabarbara nur allein brauchen, so kan bis auf 1 Loth auf einmal eingegeben werden, weil wenig nicht viel Effect thun würde in einem so grossen Gewanst, das ein Rindvieh hat. Zur Verhütung des Brandes aber, oder die Galle zu präcipitiren oder gleichsam nieder zu schlagen, kan man inzwischen einem Stükk Vieh 1 Schoppen Lauge von Wachholderasche gemacht mit 1 halben Glas von Baumöl einschütten, und in das Trinken Salpeter legen, um die Galle wieder in ihren natürl. Stand zu bringen, weil sie auf eine besondere obbemeldete Weise constipiret und verstopfet wird.

Für den Flukk des Rindviehs.

Wann einem Stükk Vieh der Flukk anstößet, so laufet selbiges Glied auf, woran sich der Flukk ereignet, und rauschet, wenn man darauf drükkt, als wenn Pelz darinnen wäre, und wann nun sich dieses zwischen dem Bug, Glaich und Knie sich erzeuget, so streiche mit der Hand, so viel als möglich ist, die Geschwulst unter sich, hernach nimm einen Riemen, und binde das Glied oberhalb desselben wohl damit, und öfne die Geschwulst eines Fingers lang mit einem scharfen Messer, drükke den Dunst heraus, hernach thue die Schnur oder den Riemen

wie-

wieder hinweg, und wasche die Wunde mit gutem Brantwein aus, alsdann lege ein Pflaster darüber, von frischem Leimen und Eßig gemacht, so wird solches den Brand herausziehen.

Wenn aber sich der Flukk an einem Glied oberhalb ereignet, und es scheint, die Geschwulst sey nicht unter sich zu bringen, so nimm ein scharf Messer, und schneide die Haut an etlichen Orten auf, oder schlage an unterschiedlichen Orten mit einer Fliete in den aufgelaufenen Theil, damit dieselbe wohl Luft bekomme, und überstreiche selbigen Ort hernach mit obgemeldetem Pflaster, und gieb einem solchen Stükk Vieh 2 bis 3 Wolfbeern ein, wenn du es haben kanst, oder gieb von dem nachkommenden Giftpulver einen halben Löffel voll auf einmal ein, oder schütte es ihm ein mit 2 Gläsern voll Wein und einem Glas voll Eßig. Es soll aber das Aufschneiden der Haut zeitlich geschehen, oder hernach unterlassen werden. Es kan auch innerlich folgender Einschütt gebraucht werden. Nimm gepülvert Schießpulver, Schwefel, jedes 1 halben Löffel voll, Saffran für 3 Kreuzer, gesiebte Buchasche, 2 Löffel voll; mische es unter einander, thue es in 1 Schoppen warmer Kuhmilch, und schütte es auf einmal ein, oder brauche obbemeldete Lauge mit Baumöl, so wird solches dem Vieh den Jast in dem Geblüt benehmen, und den Brand dämpfen; dieses ist auch bei anderm innerlichen Brand zu gebrauchen.

Von dem innerlichen Brand.

1. Wenn ein Vieh jähling krank wird und immer stokkstill steht, so ist es ein ohnfehlbares Merkmal, daß das Vieh innerlich einen Brand hat, dazu gebrauche

brauche folgendes: Nimm Lauge von Weinrebenasche 1 Schoppen, Geißmilch, 2 Gläser voll, gepülvert Schießpulver, Alaune, jedes 1 halben Löffel voll, Baumöl für 2 Kr. mache alles durch einander, und schütte es auf einmal ein, oder schütte einem Stükk Vieh ein halbes Maas oder mehr Krautbrühe ein, und binde ihm den Kopf eine Viertelstunde über sich, schneide ihm auch eines halben Fingersglieds lang in beide Ohren und in den Schwanz, und drükke das Blut wohl heraus, so wird es bald besser werden.

Für das jähe Blut oder für das Gewächsen des Rindviehes.

Wenn ein Stükk Vieh das jähe Blut soll bekommen, und es ist eine Kuh, so wird es gemeiniglich den Tag vorher die Milch verlieren, und es nimmt hernach ein schnelles Ende mit einem solchen Stükk Vieh, wenn nicht zeitlich Hülfe geschafft wird. Anfangs zittert ein solch Stükk Vieh, und läuft auch wohl bisweilen auf. Diesem zu begegnen, nimm ein weidenes Rüthlein, umwikkle es mit einem Lümplein, hernach binde solches mit einem Faden an, daß es nicht herunter geht, und fahre dem Vieh bei einer Spanne lang damit in die Nase hinein, so wird das Blut aus dem Kopf herauskommen, daß es wieder Luft bekommt. Oder grüble dem Vieh nur tief mit einem Finger in die Nase hinein, daß das Blut darnach geht. Innerlich kan folgendes gebraucht werden: Nimm ein halb Maas Wasser zerreibe frischen Kuhkoth darein, und schütte es dem Vieh ein; dieses purgieret das gestokkte Geblüt aus den Gedärmen, wann sich schon einiges darein gesezzt

sezzt hätte und kühlet darneben. Oder brauche obigen Einschütt.

Wider das Aufblähen.

Nimm warmen Saukoth, thue ihn in ein Ey, zerdrükke es dem Vieh in den Hals. Andere nehmen Theriak, überschmieren ein Ey damit, und verdrükken es dem Vieh im Hals. Wann aber ein Vieh nicht verdauen kann, so nimm Laub von welschen Nußbaümen und ein wenig Seife, siede es mit Lauge, und schütte dem Vieh 2 bis 3 Gläser davon ein, dieses eröfnet und purgieret dasselbe. Wäre aber ein Stükk Vieh verstopfet, so nimm ein Pfund feisten Spekk, zerschneide ihn hernach, siede solchen mit einem Maas Wasser, und schütte es dem Vieh so warm als es zu erleiden ist ein, dieses treibet alle Unreinigkeit aus dem Vieh.

Wann sich ein Vieh übersoffen hat, oder zu reh wäre.

Nimm Mithridat, 3 Messerspizzen voll, gepülverte Wachholderbeeren, 1 Loth, Lorbeern, 1 halb Loth, Balsam Sulphuris, 16 Tropfen, alles auf einmal mit einem Gläslein Wasser eingeschütt.

Für den Frosch im Maul

Wann ein Vieh den Frosch hat, so hängt es den Kopf jederzeit unter sich, und geiffert sehr und frißt nicht; erstlich reibe dem Vieh die Zunge wohl mit Salz, darnach ziehe sie heraus und besiehe sie, so wirst du kleine Blätterlein unter derselben finden, wie die halben Erbsen, dieselben öfne und reibe

wohl

wohl mit Salz und Ruß, und verdrükke ihm ein Ey in dem Hals, das thue des Tags dreimal, und gieb dem Vieh Gundelreben unter dem Futter zu fressen.

Für die Würmer auf der Zunge.

Streiche einem Stükk Vieh zur Nachtszeit ein wenig Honig auf die Zunge des Morgens streue ein wenig Salz auf ein rauh Bret, und laß das Vieh daran lekken; oder nimm ein Stükk von einem neuen Zigel, und reibe die Zunge damit, oder streiche selbe mit heraus, hernach bestreiche die Zunge mit Brantwein, so sterben dieselben, wann sie noch nicht gar heraus sind. Wäre aber einem Stükk Vieh sonst das Maul verlezzt, daß es nicht fressen könnte, so nimm Dosten, Salbei, Wegwart und Alaune, jedes nach Belieben, siede es mit Wasser, und wasche dem Vieh das Maul damit aus.

Für die Gilbe des Rindviehs

Wann ein Stükk Vieh die Gilb hat, so ist dasselbe um die Augen und um das Maul ganz gelb, und keuchet und kan nicht wohl fressen; diesem abzuhelfen, laß dem Vieh eine Christwurz stekken, selbige soll aber vorher ein wenig in Eßig gelegt werden. Oder gieb einem Stükk Vieh eines halben Fingers lang ein von der Wurz, wann solche vorher im Eßig gelegen, so wird ein solch Stükk Vieh wieder zunehmen, aber einem tragenden Vieh soll die Christwurz nicht eingegeben werden. Oder brauche folgendes Pulver: Nimm schwarze Nießwurz, Haselwurz, Enzian, jedes 4 Loth, mache es zu Pulver, und gieb Morgens und Abends einen Löffel voll davon.

Wann

Wann ein Vieh etwas Ungesundes gefressen hat.

Dieses läuft auf, und wird fast einem jeden dasselbe bekannt seyn. Dazu brauche folgendes: Nimm Theriak, 2 Messerspizzen voll, gepülverte Wachholderbeeren, Milchrahm, jedes einen Löffel voll, Scorpionöl, 6 Tropfen, siede es ein wenig mit einem Glas voll Eßig, und schütte es auf einmal ein. Ich will dem Liebhaber allhier ein a parte Pulver offeriren, damit er alles Giftige aus einem Vieh treiben kan. Giftpulver. Nimm ein Beer und Blätter, jedes 24 Stükk, Teufelsapis, Lorbeern, Angelica, Baldrian, Schwalbenwurz, Pomeranzenschaalen, jedes 1 Loth, zerschneide und zerstoße es, lege selbiges 24 Stunden in einen scharfen Eßig, hernach trokkne es wieder, und mache es zu Pulver, davon kan einem Stükk Vieh ein Loth mehr oder weniger eingegeben werden in Wein, warmen Bier oder Lauge, damit kannst du alles Unreine aus dem Vieh treiben, was selbiges Unrechtes bei sich hat.

Rindvieh zu purgiren.

Nimm Lorbeern, Enzian, jedes 2 quintl. schwarze Nießwurz, Wolfsmilchwurz, jedes 1 quintl. mache es zu Pulver, hernach mische es unter Honig und Butter und giebs auf einmal ein.

Für die Würmer im Leibe.

Nimm Schuhmacherschwärze, 2 Gläslein voll, Baumöl, ein Gläslein voll, mische es unter einander, und schütte es auf einmal ein; oder, nimm gepülvert Meisterwurz, gebrannt Hirschhorn, Kreide,

jedes

jedes ein halb Loth, mische es unter einen Schoppen Wein, und schütte es auf einmal ein.

Für die Darmgicht des Rindviehs.

Wann ein Stükk Vieh die Darmgicht hat, steht es erstlich mit den Füssen nah zusammen, und krümmet sich und zittert, hernach legt es sich nieder und schlägt mit den Füssen, dafür brauche folgendes: Nimm Waldwikken, siede solche mit Wasser, und schütte so warm als es das Vieh erleiden kan einen Schoppen davon ein, samt einem Löffel voll von dem gepülverten Kraut desselben. Oder nimm Eßig, und lösche dreimal einen glüenden Stahl darinn ab, und gieb dem Vieh ein Trinkglas voll davon ein; oder, nimm Eßig 2 Gläser voll, Brantwein, ein Glas voll, Pfeffer, Ingwer, jedes 2 Messerspizzen voll, Saffran, für 3 Kreuzer, Theriak 1 Messerspizze voll; mische alles untereinander und schütte es auf einmal ein, oder schütte 3 Messerspizzen voll Theriak mit Brunz dem Vieh ein.

Wenn das Blut von einem Vieh geht.

Nimm Theriak 1 Loth, Drachenblut, 1 Quintlein, mische es unter einen Schoppen Milch und einen Löffel voll Butter, und schütte es auf einmal ein.

Für das Roth- oder Blutharnen.

Nimm gepülverte Tormentill, 2 Loth, Drachenblut, 2 Quintl. Röthelstein, 1 Loth, mische es untereinander, und theile es in 3 Theile, davon gieb

Mor-

Morgens und Abends einen Theil oder schütte es mit Milch ein. Oder, schütte einem Stükk Vieh einen Schoppen oder Viertelsmaas von dem Wasser, so auf den eichenen Stökken stehen bleibt, ein, so vergeht es. Oder siede Eichenlaub, so über Winter gestanden, und Erdbeerkraut mit Wasser, schütte das dem Vieh ein, und wiederhole solches nach Nothdurft, oder siede es und laß das Vieh davon trinken, oder schütte einem solchen Vieh 2 oder 3 mal saure Buttermilch ein, es hilft auch. Oder mache eine Weinsuppe, schabe zwei Muscatennüsse darunter und schütte es dem Vieh ein. Es ist aber dieses dabei in Acht zu nehmen, daß man solches nicht gleich stelle, sondern ein Paar Tage gehen lasse; ist es aber stark an dem Vieh, so stell es anderthalb Tage; daß aber ein solch Stükk Vieh das Roth nicht soll bekommen, so gieb ihm den ersten Tag, so es ausgeht, Eichenlaub und Erdbeerkraut zu fressen.

Für den Durchfall.

Nimm gepülverte Haselzäpflein, 3 Theile, gebrannte Roßknochen, 2 Theile, Schuhsohlen, 1 Theil, mache alles untereinander zu Pulver, davon gieb Morgens und Abends zwei Löffel voll auf dem Futter.

Wann ein Vieh nicht harnen kann.

Nimm Peterlin- und Rheinfahrnwasser, jedes 1 halben Schoppen, gestoßene Krebsaugen, 1 Loth, mische es untereinander, und schütte es auf einmal ein; oder, siede Rheinfahrn mit Wasser, nimm davon einen Schoppen, und schütte es dem Vieh mit Krebsaugen ein; oder, gieb einem solchen Stükk

etliche lebendige Käfer ein, die unter den alten Stökken liegen, oder auf den Mauern gefunden werden, man heißt sie Keller- oder Mühl-Esel. Oder gieb die gepülverte Keller-Eseln 1 Quintl. unter obigem Einschütt. Wer das Pulver von gebrannten jungen Hasen haben kan, der hat daran ein gewisses Hülfsmittel, wenn er davon 1 halben bis ganzen Löffel voll einem Stükk Vieh in Rheinfahrnwasser einschüttet.

Für die Harnwinde.

Nimm Epheu, der an den Eichbäumen wächst, siede es mit Wasser, nimm davon einen Schoppen, thue dazu gepülverte Lorbeern 1 Loth, und schütte es auf einmal ein. Es kan auch ein Stükk Vieh umgürtet werden mit einem Riemen von Epheu.

Wenn eine Kuh nicht kälbern kann.

Nimm schwarzen Tabak, 1 Spanne lang, gepülverte Araunwurz, 6 quintl. Schwefel, 1 Loth; siede solches mit 3 Schoppen Wasser, hernach seihe es durch ein Tuch und schütts auf 3 mal ein. Daß aber eine Kuh leicht kälbern kan, so brauche 14 Tage dieses Nachkommende. Nimm Leinsaamen, 3 Hände voll, siede ihn mit 3 Maas Wasser, und schütte es der Kuh 3 Abende nach einander ein; dieses löset der Kuh ab, wann es ihr angewachsen wäre, wenn sie aber kälbern soll, so mache ihr eine Suppe von der obern Brodrinde, und schütte es ein.

Wenn eine Kuh sich nicht verrichten kann

Nimm Haselwurz, Brennesseln samt dem Saamen, jedes nach Belieben, siede es mit gnugsam

Was-

Wasser, und gieb der Kuh davon zu trinken; oder, nimm die mittlere Rinde von einem Apfelbaum, mache sie zu Pulver, und gieb davon der Kuh 1 Löffel voll mit Salz und Kleyen; oder, gieb der Kuh 1 halben Löffel voll gestoßene weiße Schnekkenhäußlein auf einem Schnitt Brod ein; oder gieb der Kuh gesottenen Hanf- oder Leinsaamen auf dem Fressen ein, oder wie du es ihr kannst einbringen.

Wann eine Kuh nicht will tragend werden.

Nimm Deschelkraut nach Belieben, mache es zu Pulver und gieb es der Kuh ein; oder gieb der Kuh Kleberkraut, das an den Hekken wächst und in dem Flachs; solches gieb ihr, wenn der Mond 3 Tage alt ist, unter dem Futter, so wird sie bald tragend werden. Wollte aber eine Kuh nicht rindern, so schabe an einem Freytag ein wenig Kupfer aus einer alten Pfanne heraus, und gieb es der Kuh unter Salz zu lekken, so wird sie bald rindern.

Wann eine Kuh oft vertraget.

Nimm den unzeitigen Kalbskopf von dem Kalb, brenne ihn in einem Bakkofen, mache ihn hernach zu Pulver, und gieb der Kuh das Pulver auf dem Futter.

Wann eine Kuh Blut in der Milch giebt.

Nimm Ringelblumenkraut nach Belieben, und gieb es der Kuh zu fressen, siede auch das Kraut mit Wasser, und wasche der Kuh das Euter damit, her-

hernach melke die Kuh auf eine Glut, und laß den Dampf wohl an das Euter gehen.

Für geschwollene Euter.

Nimm Bleyweis, 4 Loth, weiß Ilgenöl, 2 Loth, Terpentinöl, 1 Loth, mache alles untereinander, mit genugsam Leinöl zur Salbe, und schmiere das Euter wohl damit. Hernach nimm Knoblauch und Geißmilch, schütte es auf einen heißen Bachenstein, und laß den Dampf der Kuh wohl an das Euter gehen; oder, laß der Kuh ein Weibsbild mit dem lezzten Theil des Rokks über das geschwollene Euter fahren, so wird die Geschwulst nachlassen, wann sie noch nicht überhand genommen hat.

Wann ein Vieh gehekkt worden.

Nimm Menschenharn, weisen Hundskoth, Knoblauch, jedes nach Belieben, mische es durcheinander und binde es auf die Geschwulst, so warm als es zu erleiden seyn wird; oder siede rohes Garn mit Asche, und binde es warm über die Geschwulst. Es nehmen auch einige ein Wieselnbälglein, überfahren die Geschwulst wohl damit, hernach graben sie es in die Erde, und solches wiederholen sie zum drittenmal mit dem Ueberfahren und Vergraben.

Wann ein Vieh verwundet worden.

Nimm Garbenkraut, Spizzenwegerichkraut, Osterluzeykraut, jedes gleichviel, siede es mit Wasser,

ser, und wasche den Schaden damit aus, streue hernach gebrannten Hünerkoth in den Schaden.

Wann ein Vieh einen Fuß überstoßen hat.

Nimm Odermennig, Schlöhenmuß, jedes 2 Hände voll, Wahlwurz, 1 Hand voll, zerhakke es und siede solches mit Wein, und binde es über; oder, nimm Leimen, Heseleßig und Bruntz, und binde es warm über.

Für böse Augen des Rindviehs.

Nimm Galitzenstein, 1 Loth, lege solchen über Nacht in ein Glas voll guten alten Wein, hernach streiche dem Vieh davon mit einer Feder in die Augen, oder sprüzze es ihm darein, wie du kannst.

Laussalbe des Rindviehes.

Nimm weise Nießwurz, Lauskörner, Tabaksblätter, Lorbeern, jedes 1 Loth, Queksilber, 2 Loth, Lohröl, 3 Loth; das obige mache zu Pulver, das Queksilber aber tödte unter dem Lohröl, hernach mache alles untereinander zu einer Salbe, und schmiere einem Stükk Vieh, das Läuse hat, davon hinter die Ohren, oder schmiere davon in ein Sälbind und binde es einem solchen Stükk Vieh um den Hals.

Viehpulver auf einmal

Nimm Angelicawurz, Meisterwurz, Enzian, jedes ein quintl. weise Nießwurz, 4 Scrupel, ma-

che alles zu Pulver, und wann ein Vieh krank ist, giebs auf einmal ein.

Ordinari Viehpulver.

Nimm Wermuth, Rheinfahrn, wilde Salbey, Waldmeister, Epheu, jedes 6 Loth, Meisterwurz, Aletwurz, Enzian, jedes 8 Loth, Lorbeern, 4 Loth Wachholderbeern, schwarzen Schwefel, jedes 8 Loth, mache alles zu Pulver, hernach thue gepülverte Haselzäpflein den vierten Theil als das obige Pulver ist darunter, davon kan man wöchentlich zweimal allemal eine Hand voll auf dem Futter oder auf dem Salz geben, Morgens nüchtern. Dieses Pulver ist für den Husten, Keuchen, Durchlauf, geschwollene Därme und zu Verhütung anderer vieler Krankheiten mehr zu gebrauchen.

Verbesserter Viehtheriak.

Nimm Lachenknoblauch, 4 Loth, runde Holzwurz, Enzian, jedes zwei Loth, Tormentillwurz, weisen Diptam, Angelica, Zitwan, jedes 1 Loth, Lorbeer, Myrrhen, jedes zwei Loth, Lehmische Erde, jedes 6 quintl. Holdergeselz, Wachholdergeselz, jedes 8 Loth. Das obige mache zu einem zarten Pulver, hernach mache aus allem mit genugsam Honig einen Theriak, und behalte es zum Gebrauch in einem irrdenen Hafen oder blechernen Büchse auf. Dieser Theriak kann bei allen giftigen und andern Krankheiten des Rindviehs anstatt des Venedischen Theriaks gebraucht werden, doch muß man von ihm jederzeit eine grössere Dosis oder Gewicht geben, als von dem andern; er kann auch wider das Aufblähen, Darmgicht, Grimmen, kalten

Soff,

Soff, Rehe und dergleichen füglich gebraucht werden, in warmen Wein u. s. w. Die Dosis ist 2 quintl. bis 1 Loth auf einmal gegeben. Oder, wann ein Stükk Vieh etwas Ungesundes oder Giftiges gefressen hätte, kan es auf folgende Weise gebraucht werden. Nimm von dem Theriak 3 Quintl. gepülvertes Cardobenediktenkraut, Pomeranzenschaalen, jedes 1 halb Quintl. Scorpionöl, 8 Tropfen, mische es unter einen Schoppen Wein, und schütte es auf einmal einem Stükk Vieh ein.

Mittel wider die Krankheiten des Viehes.

Für den Brand.

Wenn ein Vieh jähling krank wird, und immer stokkstill steht, das ist ein gewisses Merkmal, daß es den innwendigen Brand hat; nimm ganzen Schwefel, weise Kreide und Schießpulver, zerstose alles klein, von jedem einen halben Löffel voll, nimm dazu ein neugelegt Ey, vermische alles mit frischem Eßig und schütte es dem Vieh ein, hernach binde es bey dem Kopf eine Viertelstunde über sich auf, es hilft bald und macht es wieder gesund.

Ein anderes für den innwendigen Brand.

Nimm 4 oder 5 Löffel voll Schusterschwärze und die Wurzel von blauen oder weisen Lilien, schneide sie klein und zerstose sie ein wenig, nimm auch dazu einen halben Löffel voll Schießpulver, zerreibe das Schießpulver, vermische dies alles mit einem Gläslein warmer Kuhmilch und schütte es dem Vieh alsbald ein, es hilft von Stund an. Wenn man aber keine Schusterschwärze sobald haben kann, so nimm 2 Löffel voll Asche, einen halben Löffel voll gestoßnen Schwefel und einen halben

Löf-

Löffel voll Schießpulver, nimm den vierten Theil von einem Maas warmer Kuhmilch, schütte es mit einander ein, es hilft auch gewiß und ist probirt worden. So aber der Brand einem Vieh an einen Fuß kömmt, so hält es den Fuß auf, es zittert und kann nicht darauf stehen; so muß man sehen und den Fuß greifen, wo es der Brand getroffen hat; es blähet sich die Haut ein wenig auf, rauschet und pfitschet, wenn man es angreift; alsdenn nimm eine Schnur oder Bändel von einem Mehlsakk, und binde es um den Fuß sehr fest zu, daß der Brand nicht weiter hinauf gehen kann; hernach schneide unter dem Brand abwärts die aufgeblähete Haut eines Fingers lang, und wasche es mit Brantwein oder gesalzenem Eßig aus, so wird der Brand gelöscht und geht nicht weiter. Wenn es nun wieder auf dem Fusse stehen kann, so thut man das Band wieder vom Fuß ab. Man muß aber fleißig Acht haben; denn es kömmt bisweilen an die andern Füsse auch, da muß man es auch so machen, wie vorhin gesagt worden ist; und wenn man es merkt, daß ein Vieh den Brand bekommen hat, so muß man diese Mittel von Stund an brauchen, so wird ihm geholfen; wenn man aber zu lange wartet, so kann man das Vieh nicht beym Leben erhalten; denn in dieser Krankheit muß ein Vieh in vier und zwanzig Stunden sterben, wenn ihm nicht also geholfen wird.

Wenn aber der Brand über sich antrift, so nimm ein Messer, das fein scharf ist, schneide die Haut auf, drükke den Unflath heraus, nimm frischen Leim, mache ihn mit Eßig zu einem Pflaster und binde es darauf, so zieht es den Gift heraus und es schadet dem Vieh nicht, wenn es bald im

Anfang geschieht, ehe 12 Stunden vergangen sind, hernach hilfts nicht mehr.

Für den kalten Brand.

Daß ein Vieh den kalten Brand bekommen hat, kann man daran erkennen, wenn man ihm die Haut auf dem Rükken aufzieht, und es kracht, die Ohren und das Maul ihm kalt sind. Ziehe ihm die Haut mit den Händen auf dem Rükken bis über das Kreuz hinaus, darnach schneid ihm ein halb Fingerglied lang in beide Ohrenspizzen, und streiche das kalte Blut aus den Ohren heraus, auch am Ende des Schwanzes schneide ein wenig hinein; alsdenn streiche und reibe das Vieh mit den Händen über den Rükken und über das Kreuz hinaus hin und wieder, daß die Haut sich wohl erwärme, hernach nimm bey einem halben Maas saure Krautbrühe, gieß sie dem Vieh ein und bind es bey dem Kopf eine Viertelstunde über sich auf; es ist bewährt gefunden worden. Ein anderes: Nimm denn vierten Theil von einem Maas frischen Eßig, einen halben Löffel voll Schießpulver, zerreibe es, und einen halben Löffel voll gestosenen Pfeffer, thue es zusammen in den Eßig, gieß es dem Vieh oder dem Pferd ein, bind es bei dem Kopf auf, und laß es eine Viertelstunde bleiben. Dieses Mittel muß man bald brauchen; denn in fünf Stunden muß ein Vieh an dieser Krankheit sterben, wenn ihm nicht so geholfen wird; aber durch dieses Mittel kan man einem Vieh das Leben erhalten. Es ist auch zu wissen, daß man einem jungen Vieh nicht so viel eingeben darf als einem großen; daher ist es in Acht zu nehmen. Ein anderes dafür: Nimm ein Hünerey, einen grossen sauren Käse, einen halben

Löf-

Löffel voll Schießpulver, zerreibe es und mache 5 Blätter von Haselwurz zu Pulver, vermische den Käse und beide Pulver mit Brosamen, und gieb es dem Vieh ein; ist es aber eine Kuh, welche trägt, so muß man den dritten Theil von einer Muscat darunter nehmen und mit eingeben; hernach nimm drei Lorbeer und drei Pfefferkörner ein wenig zusammengestossen, Mithridat einer Bohne groß, thu dieses zusammen in ein Trinkglas voll halb Wasser und halb Eßig, schütte es dem Vieh ein; hernach binde das Vieh bey dem Kopf auf und laß es eine Viertelstunde aufgeheft bleiben, so wirds bald besser werden.

Für den fliegenden Brand.

Wenn ein Vieh den fliegenden Brand hat, so liegt es da auf der Streu und es geschwillt ihm der Kopf. Nimm die weißen rauhen Federpflaumen, die in den Wiesen wachsen, wo saures Gras wächst, und lange Stengel haben, gieb sie dem Vieh in einem gesalzenen Brod, zieh ihm einen Mehlsakk über den Kopf, so, daß es bei dem Maul ein wenig Luft hat, es hilft gewiß und ist probirt worden. Wenn dem Vieh nicht so geholfen wird, muß es in 24 Stunden sterben.

Ein anderes Mittel für den Flug.

Nimm ein Glas voll Knabenbrunzwasser, ein Glas voll guten Eßig, thu gestoßene Wachholderbeeren, Lorbeeren und klein geschnittenen Knoblauch darunter, eines so viel als das andere, schütte es dem Vieh auf einmal ein, darauf laß es zwei Stunden fasten, so wird sich der Flug bald verlieren.

Von

Von dem Rükküberblut.

Wenn ein Vieh mit dieser Krankheit behaftet ist, so hat es das Ansehen, als bissen es die Würmer; streiche und reibe ihm die Ohren mit den Händen bei dem Kopf herum und von dem Kopf heraus gegen die Spizzen, daß sie sich wohl erwärmen, und so es das Ueberblut hat, so werden die Adern auf den Ohren voll Blut anlaufen; hernach schneide ihm die Adern an beiden Ohren auf gleich mitten auf den Ohren zwischen dem Kopf und der Ohrenspizze, klopfe auf die Ohren mit einer Ruthe, so geht das Blut heraus, mitten am Schwanz einer Spanne lang von dem langen Haar an der inwendigen Seite, schneide auch überzwerg hinein, so trift man eine Ader; hernach streichs tapfer heraus, oben am Kreuz gegen den Schwanz hinab, so kommt das Ueberblut heraus. Man muß auch bisweilen unter der Zunge eine Ader öfnen, wenn es groß aufgelaufen ist; wenn man aber nicht zu lang gewartet hat, so ist es genug, wenn auf beiden Ohren und am Schwanz Ader gelassen wird. In heißen Tagen muß man Acht haben, daß nicht zu viel Blut heraus kommt; man kann das Blut verstellen. Nimm von den langen Brennesseln die Wurzel, zerklopfe sie ein wenig, und binde sie ihm auf die Zunge, so verstellt es sich; man soll ihm auch nicht nach Nothdurft zu trinken geben, auch nicht kaltes Wasser, sondern ein wenig laulicht, bis es wieder ißt wie vorhin, und eine Hand voll Heu ins Wasser legen, daß es sich im Wasser nicht sehen kann, so ist es ihm am besten.

Wenn ein Vieh das jähe Ueberblut bekommt.

Es wird eilends krank, wakkelt und zittert; wenn ihm nicht geholfen wird, so fällt es nieder und

und stirbt, das geschieht oft in einer halben Viertelstunde; wenn es aber eine Kuh ist, so nimmt sie einen Tag zuvor an der Milch ab, und wenn die Zeit kommt, daß sie anfange zu wakkeln und zu zittern, läuft sie auch bisweilen auf; hilf ihm also: Nimm eine Weidenruthe, die fein zäh und nicht gespizzt ist, umwikkle sie mit einem Linden Lumpen ein wenig, und binde es mit einem starken Faden gar fest an, daß es nicht herab kommt; damit stöhre dem Vieh einer Spanne lang in die Nasenlöcher hinein, so kommt das Blut vom Kopf heraus, daß es wieder Luft bekomme und nicht erstikke. Es wird auch bisweilen geholfen, wenn man nur mit den Fingern in die Nasenlöcher hinein grübelt. Das jähe Ueberblut kommt dem Vieh auch sehr in die Därme; nimm also ein Maas frisches Wasser, thu einen Kühkoth hinein, rühre es durch einander, schütte es dem Vieh ein, es purgiert, und es kömmt das gestokkte Blut aus den Därmen wieder heraus, daß man nicht dazu greifen darf. Sonst ist es auch gut, wenn ein Vieh nicht verdauen kann, wenn man das Laub von den welschen Nußbäumen und ein wenig Seife in Lauge siedet, und es dem Vieh ein Trinkglas voll einschütt, das purgiert auch gar sehr; das muß man brauchen, so wird das Vieh beim Leben erhalten.

Wenn die Kühe toll werden.

Bisweilen werden die Kühe als wenn sie toll wären, reißen an den Strängen und halten sie stark, als wenn einer mit der Axt vor ihnen stünde und wollte sie todt schlagen, fürchten sich vor dem Stall, zittern und beben darinn, wollen nicht fressen, geben keine Milch, und wenn sie

los sind, laufen sie davon, als wenn sie toll wären. Diesen gieb Morgens früh Dille, Knoblauch, Meisterwurz und Wermuth unter einander zerhakkt zu lekken, so wirds besser mit ihnen. Es verschwellen ihnen auch bisweilen die Augen, der Kopf und die Ohren werden ihnen groß, die erfahrnen Hirten reiben ihnen die Augen mit gestoßnem Pfeffer, und stöhren ihnen die Nasenlöcher und streuen gestoßenen Pfeffer hinein, sonst sterben sie; wenn man aber diese Mittel bald braucht, so kommen sie wieder zu recht; die Hirten nennen es das springende Blut.

Von der jähen Blase des Viehs.

Es fährt einem Vieh bisweilen die jähe Blase unter der Zunge auf, erstlich einer Haselnuß groß; es fährt auch oben auf der Zunge auf, bisweilen an dem Hintern unter dem Schwanz, und so einem Vieh die jähe Blase auffährt, so geschwillt ihm das Maul und zittert, steht stille und frißt nicht, die Blase nimmt immer zu und wird in drei Stunden groß, dem Vieh verschwillt das Maul und der Kopf, daß ihm nimmer zu helfen ist, und so du es gewahr wirst, so reiß die Blase auf, und wisch das Wasser mit einem Tüchlein heraus, daß es ihm nicht hinab kommt; hernach nimm Salz und Ruß unter einander, und reibe es damit; über eine Weile fährt die Blase wieder auf; reibe es wieder mit Salz und Ruß, wie vorgeschehen ist, das währt einen halben Tag, bis das vergiftete Wasser gar heraus kommt. Du must fleißig Acht haben, daß das dem Vieh nicht hinab kommt, so ist ihm geholfen.

Für die jähe Blase inwendig.

Diese ist zu erkennen, wenn einem Vieh das Wasser zu den Augen heraus rinnt, und der Geifer oder Schaum zum Maul und Nase herausgeht, nimm eine Hand voll ganzen Hirse in frisches Wasser eingeschütt, und räuchere mit Bohnenstroh die Nase und das Maul, es hilft bald und wird besser.

Für die Pest.

Nimm Haselzäpflein, Nußbaumschwammen, Birkenschwammen, Hirschzunge, eines so viel als das andere, mache es zu Pulver; hernach mische diese vier Pulver untereinander, und gieb jedem Vieh auf einmal einen halben Löffel voll drei Tage nacheinander, gesundem und krankem Vieh; das hilft ein ganzes Jahr für die Pestilenz. Jngleichen, schütte dem Vieh Salpeter morgens nüchtern in frisches Wasser, das kühlet sehr, und hilft vier und zwanzig Stunden für die Pest. Jngleichen Kampfer, Salpeter darein gelegt, dem Vieh morgens etliche Tropfen auf einem gesalzenen Brode gegeben, das hilft gewis vier und zwanzig Stunden für die Pest. Jngleichen Knoblauch und Schwefel dem Vieh nüchtern auf einem gesalzenen Brode gegeben, so kann in vier und zwanzig Stunden kein Gift haften, es ist gewiß. Jngleichen, wenn einem Vieh Pestilenzbeulen auffahren, so laß Christwurzel in die Beulen einziehen, zerreibe einen Schuß Pulver, gieß es dem Vieb in frischem Wasser ein, so wird das Vieh wieder gesund;

es

es ist probiert und gerecht erfunden worden. Ingleichen, schütte dem Vieh Balsam Sulphuris oder Schwefelbalsam etliche Tropfen in Wein oder Eßig Morgens und Abends ein, thue es etliche Tage nacheinander, das treibt den Gift und die Pest aus dem Vieh, ist auch probiert und gerecht erfunden worden. Ingleichen, Bibernellwurzel dem Vieh Morgens nüchtern auf einem gesalzenen Brode gegeben, so kann ihm die Pest in vier und zwanzig Stunden nicht schaden. Ingleichen, wenn ein Viehstall mit bösen giftigen Dünsten angestekkt ist, so nimm Ellernholz, zerhakke es klein, siede es wohl in frischem Wasser, hernach nimm das Wasser, wenn es recht heiß ist, und sprüzze es in den Stall allenthalben, unten und oben, so wird der Stall von allem bösen Gift wieder gereiniget; es ist eine gewisse Kunst; aber der Mensch, der solches verrichtet, muß sich wohl verwahren, daß ihm der böse Duft nicht schaden kann.

NB.

Hier ist zu merken, daß die Schweine und Hüner nicht nahe bey den Rinderställen sollen gelitten werden; denn wenn ein Ochse unter dem Futter Saukoth frißt, so bekommt er leicht die Pestilenz, vorausgesezzt, wenn die Schweine nicht gesund sind; desgleichen, so er Hünerkoth unter dem Heu frißt, so bekömmt er das Grimmen, läuft auf, geschwillt und stirbt; hierfür dient starke Lauge, neun oder zehn Tropfen Scorpionöl darunter gemischt und warm eingeschütt.

Wenn ein Vieh Gift gegessen oder getrunken hat.

Nimm zwei Messerspizzen voll Mithridat, einen Löffel voll Milchram, einen Löffel voll Eßig, grüne Wachholderbeeren, zerstoß sie wohl mit einem hölzernen Stössel, alsdenn nimm diese Stükke in ein Pfännlein, und laß sie wohl sieden, hernach gieb es dem Vieh ein, so warm dasselbe es leiden kann, es hilft.

Ein anderes. Wenn ein Mensch oder Vieh aufgeblähet wäre oder Gift bey sich hätte, so siede gelbe Seelilien in Wein, laß es trinken, es verzehrt den Gift von Natur, von Menschen und Vieh, es ist probiert.

Wenn ein Vieh krank wird, daß man nicht weiß, was ihm ist.

Nimm Alaune, stoß sie klein, hernach vermisch sie mit Salz und giebs dem Vieh. Es ist auch gut für die Würmer und sonst für viele Krankheiten.

Für die Ruhr.

Die Haselzäpflein sollen im März gesammlet werden, wenn man sie dörrt und stößt, mit Kleien und Salz vermischt und dem Vieh etlichemal zu lekken giebt.

Wenn ein Vieh übergällig ist.

Das ist zu erkennen an seinem Gang, wenn es mit den hintern Füßen weiter hervortritt, als wo es mit den vordern Füssen hingetreten hat. Hilf ihm also: Nimm von dem Erlenholz die innwendigen Schelfen, dörre und stosse es zu Pulver, nimm auch Erlenholz, bohr es aus, hernach füll es mit Salz, und legs in ein Feuer, so verbrennt sich das Holz, und das Salz bleibt im Feuer liegen, zerstoß dasselbige Salz, mische es unter das Pulver, welches von den Schelfen ist gemacht worden, laß das Vieh Morgens und Abends davon lekken, so wird es wieder gesund.

Ein anderes. Nimm Wachholderholz und Beeren, brenne sie zu Asche, nimm dann so viel Rebasche, wie auch Salz, halb so viel als die Asche ist, misch es durcheinander, und gieb davon dem kranken Vieh einen Löffel voll Morgens und Abends, so es aber diese Krankheit noch nicht hat, so leg ihm Wermuthskraut ins Trinken, so ist es sicher für die Galkensucht.

Für die Gülbe.

Diese ist zu erkennen, wenn einem Vieh die Haut um die Augen und um das Maul gelb ist; laß ihm Christwurzel einziehen, das hilft am besten; man muß aber die Wurzel zuvor ein wenig in Wein oder Eßig legen, so zieht sie besser; wenn mans aber nicht einziehen

hen läßt, so muß man dem Vieh von dieser Wurzel ein wenig eingeben, aber nicht ganz eines halben Fingers lang, so vergeht die Gülbe und es nimmt das Vieh wieder zu; die Wurzel soll auch zuvor in Wein oder Eßig gelegt werden, so hat es die Kraft. Aber einem tragenden Vieh soll mans nicht eingeben, denn es purgiert gar sehr.

Wenn ein Vieh verfangen oder verstopft ist, daß es nicht verdauen kann, so daß ihm die Ohren und das Maul kalt sind.

Das Laub von welschen Nußbäumen und ein wenig Seife in Lauge gesotten und dem Vieh ein Trinkgläßlein voll eingeschütt, es hilft von Stund an. Oder nimm bei einem Maase frisches Wasser, thu frischen Kühkoth darein, rühre es durch einander und schütte es dem Vieh ein, das purgiert und hilft. Jngleichen: Scorpionöl neun oder zehn Tropfen in ein Gläßlein voll frisches Wasser gethan, und dem Vieh eingeschütt, das purgiert und macht ein Vieh wieder gesund; aber einem Vieh gieb nicht mehr als fünf Tropfen; denn es purgiert sehr, und macht das Vieh matt. Jngleichen: Wenn ein Vieh an die Milz geworfen oder geschlagen wird, so fällt es nieder und stirbt; wenn man ihm aber gleich einen Hut an das Maul stekkt, und verhebt ihm die Nase und das Maul ein wenig, so kommt es bald wieder zurecht, und steht wieder auf.

Für den Schelm und jähen Unfall des Viehes.

Elexenholz oder Schwarzholz zu Kohlen gebrannt und gestossen, dem Vieh nüchtern auf einem gesalzenen Brode gegeben, hilft für den jähen Unfall.

Wenn ein Vieh nicht fressen kann, daß ihm das Maul gesperrt oder verschlossen ist.

Weiße Andornen an den Hals gehenkt und ein wenig in das Maul gestekkt, das hilft gewiß. So man aber keine Andornen haben kann, so nimm das Futter das überblieben ist, wovon das Vieh gefressen hat, reibe ihm das Maul und die Zähne damit aus, darnach wirfs ins Feuer, daß es sich verbrennt, und gieß ihm ein wenig Brunzwasser in die Ohren, es hilft.

Für die Ueberbeine.

Nimm ein gebratenes Ey und schneid es von einander, binds warm über, es verschwind; oder klopfe es mit einem Drängel Hammer Morgens und Abends, thu es etliche Tage nach einander im abnehmenden Mond, es vergeht.

Was den Kühen nüzzlich ist vor der Zeit, ehe daß sie kalben sollen.

Nimm drei Hände voll Lein, zwei Maas Wasser, laß es unter einander sieden, gieb es der Kuh

14 Tage vor der Zeit ein wenig warm zu trinken, dieses thue 3 Abende nach einander; darauf aber soll man der Kuh dieselbige Nacht nichts mehr zu fressen oder zu trinken geben. Wenn ein Kalb angewachsen wäre, so ledigt es sich ab, und bekommt den Kühen gar wohl, wenn sie kalben wollen.

Wenn die Zeit ist, daß eine Kuh kälbern will.

Schneide ein Stükk von der obern Rinde aus einem Brode, sieds in einem Schmalzpfännlein, darnach giebs der Kuh ein, und schütte das Wasser auch ein, wenn es nicht mehr zu heiß ist, so kommt das Kalb von ihr.

So sich eine Kuh nicht verrichten kann.

Koche Leinsamen mit Wasser, und giebs der Kuh zu trinken, so gehts fort. Oder zerschneide nur zwei Heringsschwänze fein klein, stekks der Kuh in den Hals, so muß sie es vollends hinunter essen oder schlukken, so gehts auch bald fort.

So eine Kuh die Milch verliert.

Nimm von einer Haselstaude die Zäpflein, dörre sie in einem Bakkofen, woraus das Brod genommen ist, machs zu Pulver, gieb es der Kuh auf einem gesalzenen Brode Morgens und Abends etlichemal zu essen, oder nimm Schellkraut sammt der Wurzel und Gundelreben, giebs der Kuh zu fressen, so giebts sie wieder Milch.

Ein anderes, so eine Kuh nicht viel Milch giebt.

Nimm ein Achtel Hanfsamen und so viel Rokken, laß es mit einander sieden, bis der Hanfsamen aufspringt; wenn es mit Wasser gesotten, so laß es ein wenig stehen, gieb der Kuh dreimal davon zu fressen und zu saufen fein laulicht, so wird sie an der Milch bald zulegen. Ingl. Liebstökkel ist den Kühen allezeit sehr gut zur Milch, wenn man es ihnen im Gras wohl gebrütet mit eingiebt, oder in das Brod bäkkt. Ingl. Knoblauch und Meisterwurz den Kühen nüchtern in einem gesalzenen Brode gegeben, ist gut für die Beraubung der Milch.

Für die Harnwinde.

Nimm Eppich, der an Eichenbäumen aufwächst, siede ihn in Wasser, und schütte das Wasser dem Vieh ein, so warm es zu erleiden ist, es hilft gewiß. Oder, klopfe aus drei Messerscheiden das Bozzig heraus, und giebs dem Vieh in einem gesalzenen Brode, es hilft auch.

Von der Egel.

Nimm ein roh Garn, äschere es ein und siebs, wenns abgesotten ist, so nimm dieselbige Lauge und Salz, und giebs dem Vieh oder den Schafen zu trinken, giebs ihnen öfters, es ist bewährt.

So ein Vieh den Indrukk verliert.

Nimm Mösig, der auf einem alten Zaunstekkel wächst, gieb es dem Vieh ein, es kommt ihm wieder; oder binde ihm ein gelb Weidwied ins Maul, laß es eine Weile daran käuen, so bekommts ihm auch wieder.

Daß die Bremen ein Vieh nicht beissen.

Stoß Attichkraut und Knoblauch unter einander, drükke den Saft heraus, thue alten Schmeer dazu, zerlaß in einer Pfanne alles unter einander, thue einen wollenen Flekk darein, den führe mit dir, streich das Vieh oder die Pferde damit ab, so beissens weder Mükken noch Bremen. Es ist probat.

So ein Vieh das Kopfweh hat.

Nimm Myrrhen so groß als eine Bohne seyn mag, laß es in gutem Wein zergehen, schütte es dem Vieh in die Nase, so wirds bald besser.

Für die Felle in den Augen.

Nimm Campher und Baumöl, mache ein Muß daraus, und streichs dem Rind mit einer Feder ins Auge, so wird es sich bald bessern; oder brenn die weisen Schnekkenhäuser auf einer Glut, stoße

sie gar klein wie Mehl, blaß sie dem Vieh mit einem Federkiel in die Augen, so vergehen die Felle.

Für die Bräune an den Schweinen.

Nimm einen Löffel voll Asche, einen halben Löffel voll gestoßenen Schwefel, und einen halben Löffel voll Schießpulver, zerreibe es, nimm 3 oder 4 Gläßlein voll warme Kuhmilch, misch alles unter einander, gieb ihnen solches zu saufen oder schütte es ihnen ein, wenn sie nicht trinken wollen, schneide ihnen vom Schwanz ein wenig herab und ein wenig in die Ohren, so sterben sie nicht.

Daß die Schweine den Brand nicht bekommen.

Nimm drei Hände voll Salz, und drei Hände voll Leinsamen, thue es in eine Schüssel, misch es unter einander, sezze es in einen Bakkofen, wenn man einschiessen thut, so brennt es sich zu Pulver, hernach reibe es zusammen, thue es in ein Säcklein, legs in das Sautrinken, lege auch altes rostiges Eisen dazu hinein, auch Nußbaumschwammen und Alantwurzel, so bleiben sie gesund und es hilft gewiß.

Wenn die Schweine Finnen haben.

Nimm einen alten sauren Käse, und siede ein wenig gestoßene Lorbeern in Wasser und Milch unter ein=

einander, giebs den Sauen zu saufen, so werden sie gesund. Willst du deine Schweine vor Unreinigkeit der Pfinnen bewahren, so nagle nur ein bleyern Blech in den Sautrog, woraus sie fressen, so bekommen sie keine Pfinnen.

Mittel für die Darmgicht.

Wenn einem Vieh die Darmgicht ankommt, so steht es mit den vier Füssen zusammen, krümmt den Rükken auf und zittert; so nimm die Wolfswikken, welche gern bei den Hekken und in den Holzschlägen wachsen, und zwar länger als eines Armes lang auf der Erde dahin, sieds im Wasser, schütte das Wasser dem Vieh ein, so warm es erleiden kan; darnach nimm das Wolfswikkenkraut, stoße es dürre, und gieb ihm ein Hand voll mit Salz ein, es hilft gewiß. Jngl. das Salzwasser vom Rindfleisch einem Vieh ein Trinkgläßlein voll eingeschütt, hilft gewiß für die Darmgicht; oder, schütte ihm einen Trunk warmer Kuhmilch ein, das hilft für die Darmgicht.

Für Lungen und Leberfaulung, oder wenn ein Vieh nicht zunehmen will.

Bünzelwurzel, Krebswurzel samt dem Kraut und Schwalbenwurzel, legs ins Wasser, laß das Vieh davon saufen, über acht Tage lege wieder frische Wurzeln in den Kübel, wie zuvor, thue es 5 oder 6 Wochen nach einander, gieb ihm kein anderes

Sau-

Saufen, so nimmt dein Vieh wieder zu, und heilet Lunge und Leber von Grund heraus.

Die Pfinnen an den Schweinen zu erkennen.

Man erkennet die Pfinnen an den Schweinen, wenn sie eine heische (heisere) Stimme haben, vorn dikke, hinten spizzig sind. An Mastschweinen so die Borsten zwischen den Ohren rothkolbig sind.

E n d e.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Glatz, Jakob,

Gutmanns zuverlässiger Rathgeber zum Nutzen der Landleute, Hauswirthe und Oekonomen

Leipzig 1808

Oecon. 766 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295609-1